



Goethe-Universität setzt Zeichen für eine Kultur der Akzeptanz und des Respekts.

Infos S. 8

Klein, aber fein

Die Sportbibliothek am Campus Ginnheim wurde unter Beteiligung des Instituts und Studierender neu konzipiert.

3

Neues von Clusterinitiativen SCALE und CPI

Wie findet man Schwächen im Abwehrsystem von Bakterien? Wie reagieren Makrophagen auf systemische Entzündungen? Antworten aus der Forschung.

4

Wie erleben Promovierende die Krisenjahre?

Neue Ergebnisse der bundesweiten Promovierendenbefragung Nacaps.

16

Der unversöhnte Theoriegeist

Der bekannte Kulturwissenschaftler Philipp Felsch hat ein Buch über Jürgen Habermas vorgelegt: Felix Kämper sagt, ob sich die Anschaffung lohnt.

17

Wie man die Wälder für die Zukunft wappnet

Die Umweltwissenschaftlerin Jasmin Thal hat mit ihrer Masterarbeit einen wichtigen Beitrag zur Gewässerökologie geleistet.

25

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
ein wirklich spannendes und auch arbeitsreiches Jahr liegt vor uns: Mit insgesamt zwei Forschungsverbänden geht die Goethe-Universität in die nächste Runde des mehrstufigen Wettbewerbs „Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder“. Die Clusterinitiative SCALE darf einen Vollantrag stellen, um sich auf eine Förderung als Exzellenzcluster ab 2026 zu bewerben, ebenso der bestehende Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary Institute (CPI) zur Herz- und Lungenforschung. Die Exzellenzkommission wird im Mai 2025 ihre Entscheidung treffen. Dem fiebern wir nicht alleine entgegen, sondern gemeinsam mit unseren Partneruniversitäten TU Darmstadt und Johannes Gutenberg-Universität Mainz in der strategischen Allianz der Rhein-Main-Universitäten (RMU): Gemeinsam sind wir optimistisch, auf Basis der angestrebten Clusterförderungen einen Verbundantrag in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ stellen zu dürfen. Unser erklärtes Ziel: Die RMU wird Exzellenzverbund! – und die Arbeit daran hat bereits begonnen.
Mehr zur Forschung von CPI und SCALE erfahren Sie in diesem UniReport (S. 4ff.).

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen Ihr Enrico Schleiff, Universitätspräsident



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E-4
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Wie steht es um das Studium an der Goethe-Universität?

Wichtiges Feedback durch die universitätsweite Studierendenbefragung

In einer großen Umfrage wurden im Wintersemester 2022/23 die Expert*innen für das Studieren befragt: die Studierenden. Die Studierendenbefragung ist ein wichtiges Partizipationsinstrument, durch das die Einstellungen und Bedürfnisse der Studierenden transparent werden. Insbesondere die gute Beteiligung von fast 8.000 Studierenden macht die Studie zu einem aussagekräftigen Instrument der aktiven Mitbestimmung. Die Ergebnisse bieten nicht nur der Hochschulleitung, sondern der gesamten Hochschulgemeinschaft wertvolle Einblicke in die studentische Lebenswelt. Sie können als Grundlage für zielgerichtete Maßnahmen dienen, um das Studium unter anderem an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen.
Dabei zeigen sich sowohl positive Entwicklungen als auch Herausforderungen, vor denen die Universität steht. Christiane Thompson, Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Weiterbildung, sieht die Goethe-Universität grundsätzlich gut aufgestellt: „Es freut uns, dass trotz all der besonderen Umstände der letzten Jahre weiterhin ein sehr großer Teil der Studierenden, nämlich 84 Prozent, mit dem Studium an der Goethe-Universität insgesamt zufrieden ist.“

Eine Herausforderung ist hingegen der Rückgang sozialer Eingebundenheit unter den Studierenden. Die Möglichkeiten, Kontakte zu Mitstudierenden zu knüpfen, werden in der Befragung 2023 deutlich schlech-

ter eingeschätzt (69 %) als in der Befragung 2018 (82 %) und auch das Gefühl der sozialen Integration hat im Vergleich zur Befragung im Jahr 2018 deutlich abgenommen (2023: 59 %; 2018: 75 %). Im Vergleich zur modifizierten Evaluation, die zum Höhepunkt der Coronapandemie durchgeführt wurde, ist der Anteil subjektiv gut integrierter Studierender hingegen wieder leicht gestiegen (2023: 59 %; 2020: 53 %). Thompson dazu: „Wir haben schon mit den Überlegungen begonnen, wie wir die Studierenden wieder stärker in die Hochschule einbeziehen. Der Fachtag der Studiendekan*innen im März 2024 nimmt sich dieses Themas an.“

Weitere Ergebnisse der Befragung sind:

- Erwerbstätigkeit zur Finanzierung des Lebensunterhalts spielt für die Frankfurter Studierenden eine wichtige Rolle. Der Anteil der erwerbstätigen Studierenden (72 %) ist im Vergleich zu den zurückliegenden Befragungen deutlich gestiegen (2018: 64 %; 2013: 66 %).
- 86 Prozent der Studierenden geben 2023 an, dass ihnen ein ungestörter Lernort zur Verfügung steht. Da im Sommersemester 2020 ein solcher Lernort lediglich 72 % der Studierenden zur Verfügung stand, zeichnet sich mit Blick auf gute Lernvoraussetzungen eine positive Entwicklung ab.

- Die Situation in Bezug auf die Größe und räumliche Ausstattung von Lehrveranstaltungen hat sich nach Einschätzung der Studierenden sehr deutlich verbessert und wird im Vergleich zum Jahr 2018 sehr viel seltener als belastend empfunden (2023: 11 %; 2018: 28 %). Und waren 2018 noch für 40 % (2013: 43 %) überfüllte Lehrveranstaltungen ein Belastungsfaktor, ist dies aktuell nur noch für 21 % relevant.
 - Insgesamt fällt 85 % der Studierenden der Umgang mit neuen Lerntechnologien im Studium leicht. Die für die Einbindung virtueller Lehrelemente wichtige Bereitstellung von digitalen Tools wird von 90 % der Studierenden als ausreichend angesehen.
 - Organisatorisch weisen hingegen 49 % Zufriedenheit mit der Koordination von virtuellen und Präsenzveranstaltungen darauf hin, dass es in der Planung noch Abstimmungsbedarfe gibt.
 - Zu universitären Unterstützungsangeboten geben fast alle Studierenden an, dass sie wissen, wo sie sich bei Fragen rund um das Studium hinwenden bzw. wie sie dies herausfinden können (88%; 2018: 95 %).
- Diese und viele weitere Ergebnisse können in den Berichten auf www.studierendenbefragung.uni-frankfurt.de nachgelesen werden:

Fortsetzung auf S. 2

Fortsetzung von S. 1

- eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse: <https://www.uni-frankfurt.de/150745471/dritte-universitaetsweite-studierendenbefragung-zentrale-ergebnisse-als-broschuere.pdf>
- eine Gesamtauswertung als großes Nachschlagewerk: <https://www.uni-frankfurt.de/150745481/dritte-universitaetsweite-studierendenbefragung-auswertungsanhang.pdf>

Daran anschließend werden fachspezifische Auswertungen erstellt und den Fachbereichen für die interne Diskussion ihrer Angebote in Studium und Lehre bereitgestellt. Gesamtuniversitär soll ein vertiefender Bericht mit bi- und multivariaten Analysen die deskriptiven Auswertungen ergänzen und Erklärungszusammenhänge aufdecken. Wir danken neben den teilnehmenden Studierenden auch allen Beteiligten, die die dritte universitätsweite Studierendenbefragung unterstützt haben. Dies gilt insbesondere den Lehrenden, Dekanaten und Fachschaften aller Fachbereiche, dem IKH, studiumdigitale, dem Hochschulrechenzentrum und vielen mehr.

Antonia Winkler, Christoph Götz und Philipp Nolden für das Team Quantitative Instrumente, Kennzahlen, Kapazität und Statistik (QUIKKS)

Sollten Sie Fragen zur Studierendenbefragung oder den Ergebnissen haben, melden Sie sich gerne bei uns unter sli-quikks@uni-frankfurt.de

Überblick

Aktuell	2
Forschung	4
International	12
Kultur	14
Campus	16
Nachrufe	21
Bücher	22
Bibliothek	23
Studium	24
Impressum	25
Menschen	26
Termine	27

Die Ausgabe 3/24 erscheint am 3. Juni 2024, Redaktionsschluss ist am 6. Mai 2024.

Einfach mal »reingrooven«

Kurz vor Semesterbeginn: Neue »Erstis« schauen sich auf dem Campus Westend um.

Es ist recht unwirtlich an diesem Mittwoch Anfang April auf dem Campusplatz, als eine kleine Gruppe von Studierenden sich auf den Weg Richtung Mensa macht. Sie sind neu an der Goethe-Universität, starten zum Sommersemester ins Studium der Wirtschaftswissenschaften. Nicole freut sich auf das Studium, sieht aber einen gewaltigen Unterschied zur Schule: „Man ist hier viel mehr auf sich gestellt. Man bekommt sehr viel Wissen vermittelt, das man verarbeiten und strukturieren muss.“ Sie sieht die Notwendigkeit, ihre Mathematikkenntnisse aufzufrischen. Ihr Kommilitone Elia sieht den Unterschied zur Schule erst einmal po-



Auf Zimmersuche: Liam

sitiv: „Dort hatte man mit vielen Fächern zu tun, die man nicht mochte. Für Wirtschaftswissenschaften interessiere ich mich richtig, denke aber auch, dass es sehr anspruchsvoll werden wird.“ Flo, 19, sieht die Herausforderungen in anderen Arbeitsweisen und Lernmethoden, an die man sich als Erstsemester erst noch gewöhnen muss. Aber er ist Optimist: „Wenn man genug Zeit in das Studium investiert, wird das schon klappen.“ Kanto ist der Vierte im Bunde; er



Starten gemeinsam in die Welt der Wirtschaftswissenschaften: (v. l. n. r.) Nicole, Elia, Flo und Kanto. Fotos: Dettmar

stellt sich darauf ein, dass die Umstellung vom schulischen zum universitären Lernen nicht einfach werden wird. Freut er sich schon auf die legendären Uni-Partys? „Gut gefeiert haben wir an der Schule aber auch schon“, lacht er.

Auch Sina hat sich für Wirtschaftswissenschaften eingeschrieben. Sie freut sich darauf, ihre Kommilitonen kennen zu lernen, hofft auch darauf, dass man sich gemeinsam die neuen Aufgaben erschließen kann, gerade wenn es um Prüfungsvorbereitungen geht. „Mit Kommilitonen aus höheren Semestern möchte ich mich auch gerne connecten, die können einem sicherlich viele Tipps & Tricks mitgeben.“ Ansonsten ist Sina sehr zuversichtlich und will

einfach in ihre neue Lebensphase „reingrooven“. Liam trifft man an diesem noch ruhigen Mittwoch vor dem Gebäude SKW an. Er ist bereits im dritten Semester, ihm sind natürlich die meisten Dinge der Studienorganisation sehr vertraut. Er hat sich für das kommende Semester einiges vorgenommen, möchte gerne als Werkstudent arbeiten und sich um ein Auslandspraktikum bewerben. Aber ihn plagt ein Problem, dass auch so manchem Erstsemester umtreiben dürfte: Er sucht dringend ein Zimmer in Frankfurt: „Ich pendele jeden Tag von Rheinland-Pfalz aus zur Uni, das nervt aber. Zudem liegen einige Module meines Studiums morgens und abends, da ist das für das Bahnfahren sehr unpraktisch.“ df

Diversität und Diskurs – Wie (un-)politisch ist die Universität?

Ringvorlesung im Sommersemester

In welchem Verhältnis Wissenschaft zu den vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart steht, ist in jüngerer Zeit immer wieder Anlass für öffentliche Diskussionen. Auf der einen Seite steht Wissenschaft für eine neutrale und objektive Beobachtung ihrer ‚Forschungsgegenstände‘, auf der anderen Seite kann sie sich den Normen und ethischen Implikationen, die diesen Gegenständen gesellschaftlich vorgegeben sind, nicht entziehen. Dies gilt einmal mehr unter den Bedingungen gesellschaftlicher Diversität und der mit ihrer verbundenen Perspektivenvielfalt auf die drängenden Krisenerfahrungen der Gegenwart. Die Themen Migration und Klimawandel, Geschlechterordnungen, Rassismus und Antisemitismus, die Legitimationskrise liberaler Demokratie, aber auch die weltweit zu verzeichnenden kriegerischen Konflikten stehen im Kontext einer Polarisierung und Moralisierung mediatisierter Öffentlichkeit(en), in die auch wissenschaftliche Diskurse verwickelt sind.

Kann bzw. soll sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen konflikthaf-

ten Themen einer Polarisierung und Moralisierung wirksam entziehen? Wie lässt sich der Balanceakt zwischen wissenschaftlicher Distanzierung und politischer Positionierung, wie die Spannung zwischen moralischer Abstinenz und Involviertheit gestalten? Wo liegen die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Aufklärung solcher Krisen- und Konfliktlagen und welche Grenzen sind ihr dabei gesetzt? Diese Fragen möchte die Vorlesungsreihe entlang der folgenden vier Forschungsfelder Erinnerungskultur, Antisemitismus, Flucht/Migration und Demokratie diskutieren.

Referent*innen der Ringvorlesung werden sein: Prof. Dr. Armin Nassehi (Ludwig-Maximilians-Universität München); Prof. Dr. Nicole Deitelhoff (Goethe-Universität Frankfurt); Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich (Universität Tübingen); Prof. Dr. Samuel Salzborn (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung, Berlin); Dr. Sina Arnold (Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin). Zum Abschluss der Reihe ist ein Podiumsgespräch geplant mit

Prof. Dr. Christian Wiese (Goethe-Universität Frankfurt), Prof. Dr. Mirjam Wenzel (Jüdisches Museum Frankfurt am Main) sowie Dr. Yael Kupferberg (Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin). Die genauen Termine werden noch zeitnah bekanntgegeben.

Die Veranstaltungsreihe **Diversität und Diskurs** findet statt in Kooperation mit dem Lehr- und Forschungsforum Erziehung nach Auschwitz und der Jüdischen Akademie Frankfurt. Ansprechpartner: Prof. Doron Kiesel, Jüdische Akademie Frankfurt; Prof. Wolfgang Meseth, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt; meseth@em.uni-frankfurt.de

Ein heller Raum zum Lernen, Recherchieren und auch Kommunizieren

Die kleine Sportbibliothek am Campus Ginnheim wurde neu konzipiert und renoviert. Der Umbau fand statt unter Einbeziehung des Instituts und der Studierenden.

Wer hier neu ist, wird sie vielleicht nicht auf Anhieb finden, liegt sie doch etwas versteckt auf der zweiten Etage des Verwaltungsgebäudes auf dem Sportcampus Ginnheim. Als ehemalige Institutsbibliothek der Sportwissenschaften gehört sie eher zu den kleineren Standorten der Frankfurter Universitätsbibliothek. Der längliche Raum mit großer Fensterfront ist von überschaubarer Größe, aber überrascht seine Besu-



oben links: Sind froh, dass die Bibliothek seit Anfang des Jahres fertig ist: BSP-Leiterin Anette Müller (r.) und ihre Stellvertreterin Julia Gildenstern.

oben rechts: Viel Licht und unterschiedliche Arbeitsplätze, darunter auch ein mobiles Stehpult (l.).

rechts: Schallgeschützt und bequem: die neuen Sofas.
Fotos: Jürgen Lecher

cher*innen mit einer hellen und luftigen Anmutung. „Vor dem Umbau war die Sportbibliothek nicht besonders einladend“, erklärt Anette Müller, Leiterin der Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP) und organisatorisch für die Bibliothek Sportwissenschaften zuständig. „Die Bibliothek war vor dem Umbau weder für die Bibliotheksangestellten noch für die Besucher*innen besonders praktisch, zudem reichten die Bücherregale bis unter die Decke, dadurch wirkte der Raum sehr vollgestellt.“ Während der Pandemie im Jahre 2020 kam der Impuls von der neuen Leitung der Universitätsbibliothek, Direktorin Daniela Poth, ein funktionaleres und nutzerfreundlicheres Konzept für die Sportbibliothek zu entwickeln. Der zentrale Gedanke dabei: das Institut und die Studierenden dabei möglichst umfassend einzubinden. In einer ersten Phase wurden unter anderem in einem Workshop die Bedürfnisse des Fachbereichs eruiert: Möchte man eine Freihandbibliothek oder eher einen Magazinbetrieb? Wie viele Arbeitsplätze werden benötigt, welche Bücher und Medien sollen untergebracht werden? „Dadurch, dass man sich auf die wirklich regelmäßig verwendeten und notwendigen Medien fokussiert hat, war es auch möglich, niedrigere, halbhohe Regale zu verwenden, die den Raum offener wirken lassen“, erklärt Anette Müller. Seltener verwendete Bücher wurden in die BSP auf dem Campus Westend gebracht, sind natürlich weiterhin dort ausleihbar. Nachdem die grundsätzlichen Dinge geklärt waren, ging es in der nächsten Phase darum, die Nutzer*innen bei der Einrichtung zu beteiligen: Welcher Art sollen Möbel und Regale sein, bevorzugt man bunte oder eher unaufdringliche Farben? Auch wenn nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, waren die Studierenden am Gestaltungsprozess aktiv beteiligt, dabei heraus kam das Votum für eine helle und einheitliche Farbgebung. „Viele wollen bei der Lektüre und beim Nachdenken nicht abgelenkt werden“, erklärt Julia Gildenstern; wer grellere Farben bevorzuge, komme zudem beim Besuch der Café Hochform im Erdgeschoss des Gebäudes auf seine Kosten – dort dominiert ein kräftiges Grün.

In den Sportwissenschaften sind verschiedene Disziplinen aufgehoben, in denen jeweils unterschiedliche Publikationsformen dominieren. In der Sportmedizin werden eher Artikel veröffentlicht, dort werden auch viele E-Books nachgefragt. In



der Sportpädagogik hingegen sind es teilweise nach wie vor viele Printpublikationen, in denen beispielsweise Übungs- und Trainingsbeispiele vorgestellt und bebildert werden. Davon bieten die Verlage nur selten E-Books an. Der Bestand an Printmedien soll langfristig in etwa der gleichen Größenordnung gehalten werden. „Um stets aktuell benötigte und gut genutzte Literatur anbieten zu können, schauen wir uns regelmäßig die Ausleihstatistik an“, erklärt Julia Gildenstern.

Die Mischung aus klassischen Arbeitsplätzen und Ruhezone wird bislang gut angenommen, berichten Anette Müller und Julia Gildenstern. Mit den schallgeschützten Sofas und Sesseln haben die Nutzer*innen einerseits die Möglichkeit, sich in eine Ruhezone zurückzuziehen, andererseits aber auch Gespräche zu führen, ohne andere zu stören. „Die Akustik ist bekanntlich in vielen Bibliotheken ein großes Problem – hier haben wir mit den neuen Sitzmöbeln eine flexible und auch bewegliche Lösung gefunden.“ Wer seine Rückenmuskulatur stärken möchte, wird die Sitzbälle als Alternative zu schätzen wissen.

Geöffnet ist die Bibliothek Sportwissenschaft montags bis freitags von 11 bis 15 Uhr. Damit hat man natürlich noch längst keine zeitliche Verfügbarkeit wie an den großen Standorten der UB, was natürlich auch mit personellen Ressourcen zu tun hat. Langfristig, so die Überlegung, könnte am Standort Ginnheim einmal ein innovativeres, flexibles Betriebskonzept getestet werden – „daran wird gerade noch intensiv gearbeitet“, versichert Anette Müller.

df

Goethe-Universität tritt den DEAL-Verträgen mit Wiley, Springer Nature und Elsevier bei

Die Goethe-Universität hat einen bedeutenden Schritt zur Förderung des offenen Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur getan, indem sie den DEAL-Verträgen beigetreten ist. Diese Vereinbarungen, die mit den führenden Wissenschaftsverlagen Wiley, Springer Nature und Elsevier getroffen wurden, ermöglichen den Mitgliedern der Universität, uneingeschränkt auf Tausende wissenschaftliche Zeitschriften aus allen Fachgebieten zuzugreifen und gleichzeitig die eigenen Artikel in diesen Zeitschriften Open Access zu publizieren.

Durch den Beitritt zu den DEAL-Verträgen erhalten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Goethe-Universität die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse in den sogenannten hybriden Zeitschriften der teilnehmenden Verlage Open Access zu veröffentlichen, ohne dass dabei direkte Kosten für die Autor*innen anfallen. Für jede Veröffentlichung in Hybrid-Zeitschriften der drei Verlage entstehen der Universität ab sofort Kosten – auch wenn einzelne Artikel auf expliziten Wunsch der Publizierenden nicht Open Access veröffentlicht werden sollten. Diese Kosten werden im Rahmen der DEAL-Verträge durch die Universität insgesamt getragen.

Für Publikationen in sogenannten Gold-Open-Access-Zeitschriften dieser drei Verlage fallen für die Autorinnen und Autoren wie bisher Kosten in Form von APCs (Article Processing Charges) separat an. Diese APCs sind im Rahmen der DEAL-Verträge gegenüber den Listenpreisen rabattiert und können auf Antrag je nach Höhe anteilig oder komplett durch den Open-Access-Publikationsfonds der Goethe-Universität übernommen werden. Daniela Poth

Bei Fragen rund um die vertraglichen Konditionen, weitere Open-Access-Publikationsmöglichkeiten, die Workflows und weitere Aspekte des Open Access wenden Sie sich gerne an das Open-Access-Team der Universitätsbibliothek (openaccess@ub.uni-frankfurt.de) oder an Ihre Bereichsbibliothek.

Doppelbarriere gegen Antibiotika

Zwei Forscher der Goethe-Universität Frankfurt suchen Schwächen im ausgefeilten Abwehrsystem von Bakterien. Das Ziel: neue Ansätze bei der Bekämpfung bakterieller Infektionen finden. Auch im Rahmen der Clusterinitiative SCALE werden die beiden daran arbeiten.



Transportproteine sind Membranproteine mit spezieller Aufgabe: Sie sorgen für den Stoffaustausch zwischen dem Zellinnern und dem extrazellulären Raum. Eine große Familie von Transportern nennt sich ABC-Transporter, ABC steht für ATP-binding cassettes. Charakteristisch für sie ist, dass sie das Energiespeichermolekül Adenosintriphosphat (ATP) aufspalten und so die Antriebskraft gewinnen, die für den aktiven Transport von Stoffen durch die Zellmembran nötig ist. Damit gehören diese Pumpen zu den primär aktiven Transportern.

Clemens Glaubitz vom Institut für Biophysikalische Chemie erforscht ABC-Proteine, die bei Bakterien den Stofftransport regeln. Und zwar bei Gram-negativen Bakterien, zu denen *Escherichia coli*, *Klebsiella* oder *Acinetobacter baumannii* gehören. Gram-negative Bakterien besitzen nicht nur eine Membran, die das Zellinnere umhüllt und schützt, die eigentliche Zellmembran also. Sondern noch eine zweite äußere Membran, die von der inneren durch das Periplasma getrennt wird. Beide Membranen unterscheiden sich in ihrem Aufbau voneinander: Während die innere aus einer symmetrischen Lipid-Doppelschicht besteht, ist die äußere asymmetrisch und mit komplexen Verbindungen bestückt. Diese bestehen aus Fettsäuren und Lipopolysacchariden (LPS), also Zuckermolekülen. „Die sind der wichtigste Baustein der äußeren Membran, weil sie dazu beitragen, die zelluläre Architektur der Bakterien aufrechtzuerhalten“, erklärt Glaubitz.

Jedoch muss das LPS erstmal die äußere Membran erreichen, sonst kann es seine stabilisierende Wirkung gar nicht entfalten. Genau diese fürs Bakterium lebenswichtige Aufgabe übernehmen ABC-Transporter: Sie bringen die Zuckermoleküle vom Zellinnern, dem Produktionsort, durch die Zellmembran und das Periplasma hindurch an ihren Bestimmungsort. Derzeit wird im Glaubitz Lab der ABC-Transporter MsbA und das an dieses Protein gekoppelte Transportsystem untersucht, das eine Art Brücke von der inneren zu äußeren Membran schlägt – die Zuckermoleküle müssen darauf nur noch in Richtung äußere Membran strömen. Glaubitz will anhand des Darmbakteriums *Escherichia coli* herausbekommen, wie der ganze Vorgang gesteuert wird.

Neue Angriffsziele für Antibiotika

Die experimentelle Methode dabei ist die Festkörper-NMR-Spektroskopie. Nuclear Magnetic Resonance-Spektroskopie setzt üblicherweise voraus, dass die zu untersuchen-

SCALE – SUBCELLULAR ARCHITECTURE OF LIFE

Zellen bestehen aus Milliarden von Molekülen, die von Einzelmolekülen über große Molekülkomplexe bis hin zu Organellen organisiert sind. Zwar sind die Funktionen vieler einzelner Moleküle bekannt, doch ist noch vielfach unklar, wie die Architektur im Innern einer Zelle entsteht, funktioniert und wie die Teile interagieren. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von SCALE wollen die Selbstorganisationsprinzipien der Zelle aufdecken und eine räumlich wie zeitlich hochaufgelöste Simulation der Zelle erstellen. So wollen sie besser verstehen, wie Zellen wirklich funktionieren und wie ihre verschiedenen »Maschinen« zusammenarbeiten. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat am 2. Februar bekannt gegeben, dass SCALE auf Basis des Konzepts nun im August 2024 einen Vollartrag stellen darf, um sich auf eine Förderung als Exzellenzcluster ab 2026 zu bewerben.

<https://scale-frankfurt.org>

den Proben löslich sind. Die Technik lässt sich aber auch auf nichtlösliche Proben erweitern, dann spricht man von Festkörper-NMR-Spektroskopie. Was im Glaubitz Lab entdeckt wurde: MsbA und mit ihm verwandte ABC-Transporter in Gram-negativen Bakterien passen den Transport der Zuckermoleküle vermutlich an sich ändernde Umgebungsfaktoren an. Heißt konkret: Wenn es nötig ist, kann das LPS-Transportsystem seine Effizienz steigern. Glaubitz plant, MsbA später als Modell-Protein für alle anderen derartigen Systeme bei anderen Gram-negativen Bakterien zu benutzen. Zum Beispiel beim Bakterium *Acinetobacter baumannii*.

Wohin die Grundlagenforschung führen könnte? LPS-transportierenden Proteine wie MsbA könnten in Zukunft neue Targets bei der Behandlung bakterieller Infektionen sein, also Angriffsziele für Antibiotika. „Vielleicht gelingt es uns eines Tages, diejenigen Proteine zu hemmen, die in den Transport von LPS involviert sind.“ Dann erreichen diese nicht mehr die äußere Membran – und der Stabilisator der Bakterienarchitektur fällt weg.

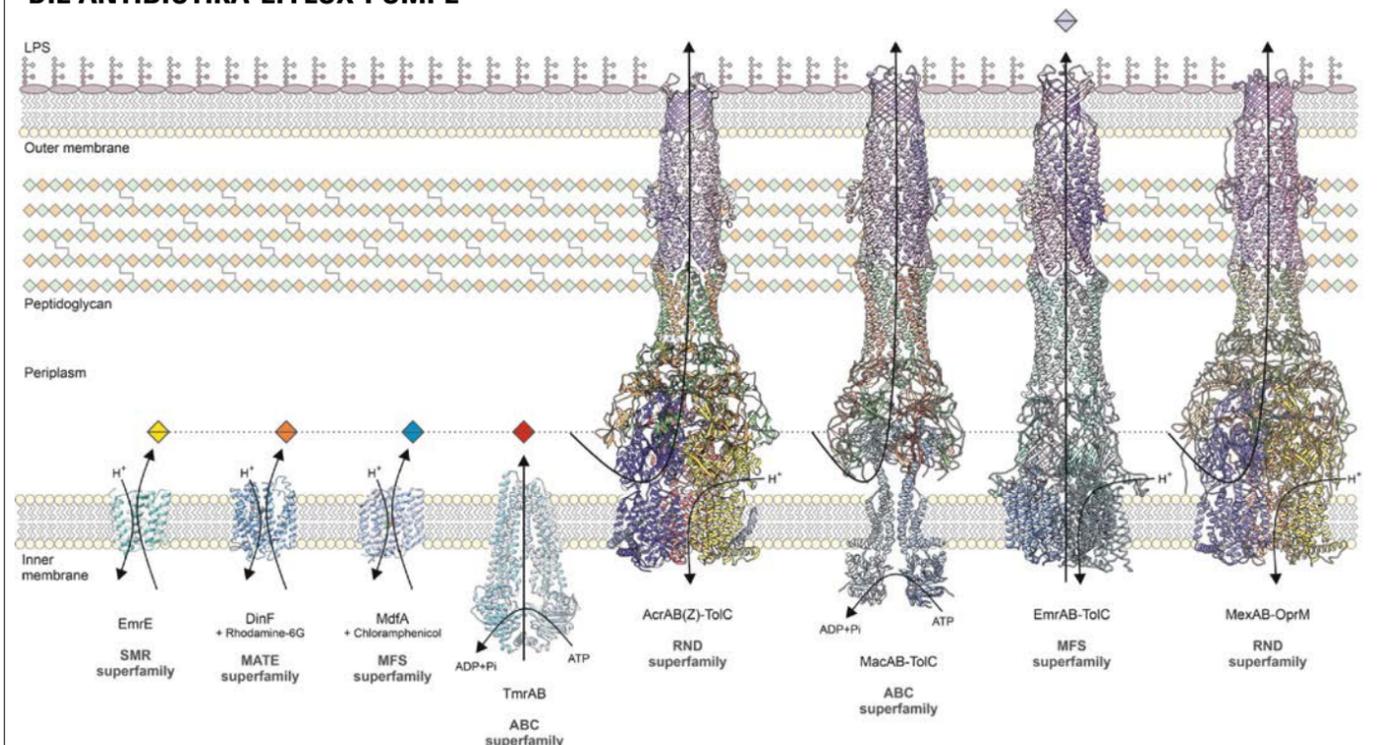
Den Zuckerpolymertransport von innen nach außen zu verhindern, wäre noch aus einem anderen Grund wichtig für die Bekämpfung von Krankheitserregern. Denn

das LPS stellt auch eine erste äußere Barriere gegen Antibiotika dar. Der Grund: Die Zuckerpolymer sind hydrophil, also Wasserliebend, Antibiotika dagegen hydrophob, Fettliebend. Weswegen sie kaum durch die äußere Membran hindurchkommen. Schaffen sie es aber doch, treffen sie weiter drinnen gleich auf eine zweite Verteidigungslinie. Diese erforscht Klaas Martinus Pos vom Institut für Biochemie. Er hat die RND-Transporter-Familie im wissenschaftlichen Blick. RND steht für resistance nodulation cell division. Diese Transporter sind in die innere Zellmembran der Bakterien eingebettet und gehören zu den sekundär aktiven Transportern, da sie den elektrochemischen Gradienten von Ionen nutzen, um die für den aktiven Transport von Stoffen nötige Energie umzuwandeln.

Diese Pumpen sind so etwas wie Türsteher. Sie verhindern, dass Antibiotikamoleküle durch die innere Zellmembran ins Zytoplasma diffundieren. Vorher werden die Eindringlinge gepackt und wieder in die Umgebung ausgeschleust. Dabei wenden die ABC-Transporter den Antiport-Mechanismus an, erklärt Pos: „Sie transportieren die Ionen in die eine Richtung, also ins Zellinnere – und den toxischen Stoff in die entgegengesetzte Richtung, also nach draußen.“ *Escherichia coli* und *Klebsiella pneumoniae* gehören

Fortsetzung auf S. 5

DIE ANTIBIOTIKA-EFFLUX-PUMPE



Die Antibiotika-Efflux-Pumpe, die Klaas Martinus Pos untersucht, bestimmt vermutlich auch den korrekten Zelloberbau von Bakterien. Die intakte Architektur der Zelloberfläche ist Voraussetzung dafür, dass Bakterien gegen Antibiotika resistent sein können. Innerhalb von SCALE untersucht Pos daher zusammen mit anderen Arbeitsgruppen unterschiedliche bakterielle Zelloberflächenarchitekturen.

„Eine spannende Sache, da wir noch nicht viel darüber wissen. Vielleicht öffnen sich so auch neue Wege, um Antibiotika-resistente Bakterien in Zukunft zu bekämpfen.“ Clemens Glaubitz untersucht im Rahmen von SCALE die Transportproteine, die bei Gram-negativen Bakterien helfen, die Doppelmembran aufrechtzuerhalten. Im Blick hat er dabei besonders Lipidvesikel, die von den Bakterien

aus der äußeren Membran abgesondert werden und direkt mit deren Resistenz- und Stressantwortmechanismen zusammenhängen scheinen. „Zudem stellen wir für SCALE unsere Erfahrung im Bereich Festkörper-NMR zu Verfügung, da sich diese Methode für die Analyse von Proteinen und Lipiden in Membranen sehr gut eignet.“

Fortsetzung von S. 4

zu den von Pos untersuchten Bakterien. Beide verlassen sich auf eine dreiteilige Efflux-Pumpe, die AcrAB-TolC genannt wird. Im Pos Lab wurde entdeckt, wie sie funktioniert. AcrB ist der eigentliche RND-Transporter und AcrA ein Adaptorprotein. Es befindet sich im Periplasma und verbindet den RND-Transporter mit der dritten Pumpen-Komponente, der Pore TolC in der äußeren Membran. Alle drei bilden ein flexibles langes Tunnelsystem, über welches Antibiotika ausgeschleust werden. „Diese dreiteilige Efflux-Pumpe ist enorm effizient. Sie erkennt fast alle bekannten Antibiotika und pumpt sie nach draußen.“ Man spricht auch von einer multiplen Antibiotika-Efflux-Pumpe. An ihr allein liegt es, dass bestimmte Bakterien gegen eine Vielzahl Antibiotika resistent, also multiresistent, sind.

Im Pos Lab konnte auch schon geklärt werden, wie der Antrieb der Efflux-Pumpe funktioniert. Sie bindet Protonen aus dem Periplasma und entlässt sie ins Zytoplasma. „Dabei kommt es im Membranteil der Pumpe zu elektrostatischen Veränderungen, die dafür sorgen, dass sich die Antibiotika-Moleküle im Tunnel-system ganz spezifisch in eine Richtung bewegen: nach außen.“ Der flexible Tunnelmechanismus ähnelt der einer peristaltischen Pumpe, wie sie auch unsere Speiseröhre hat. Damit könnten wir Menschen selbst im Kopfstand feste Nahrung zu uns nehmen – sie landet trotz entgegengesetzter Schwerkraft im Magen. Die Efflux-Pumpe der Bakterien nutzt diesen Mechanismus, um zu verhindern, dass die Antibiotika während des Abtransports in die Zelle zurückrutschen.

Schnappschüsse von der Efflux-Pumpe

Um herauszufinden, wo und wie Antibiotika eingefangen und ausgeschleust werden, braucht es hochaufgelöste Strukturen, die im besten Fall einzelne Atome sichtbar machen. Im Pos Lab erstellt man mittels gezüchteter Kristalle Elektronendichtekarten und baut damit 3D-Strukturen der dreiteiligen Pumpen. Was auch mithilfe von Einzelpartikel-Kryo-Elektronenmikroskopie funktioniert. „Beide Methoden liefern uns Schnappschüsse, einzelne Bilder der Efflux-Pumpe bei der Arbeit. Diese können wir uns nacheinander anschauen. Das ist wie Daumenkino: Wir sehen förmlich, wie das Antibiotikum durch den Tunnel gepumpt wird.“

Zusammen mit der Arbeitsgruppe von Prof. Achilleas Frangakis und dem Institut Pasteur in Lille gelang es, mittels Schnappschüssen neuartige Inhibitoren zu entwickeln, Stoffe also, die die multiple Antibiotika-Efflux-Pumpe gezielt hemmen. „Damit könnte es möglich werden, bakterielle Infektionen mit schon vorhandenen Antibiotika, gegen die sich Bakterien resistent gezeigt haben, wieder effektiv zu bekämpfen.“ Dass die Hemmstoffe wirken, wurde kürzlich in einem Lungeninfektionsmodell an Mäusen, die mit *Klebsiella pneumoniae* infiziert waren, nachgewiesen. Zwei Forschende der Gruppen von Pos und Frangakis, Clara Börnsen und Reinke Müller, gewannen für ihre Arbeit an diesen Hemmstoffen im Dezember 2023 den Unibator Innovationspreis der Goethe-Universität Frankfurt. Das Konzept hieß „Antibiotika reloaded“.

Die Grundlagenforschung im Bereich der Resistenzmechanismen von Bakterien sind dringend nötig, so Pos. „Zurzeit werden global pro Jahr 1,3 Millionen Menschen durch multiresistente Erreger getötet. Falls wir heute nichts unternehmen, müssen wir im Jahr 2050 mit jährlich zehn Millionen Sterbefällen rechnen.“ Das wären mehr Tote durch multiresistente Erreger als zurzeit durch Krebserkrankungen. **Andreas Lorenz-Meyer**

Von der klinischen Kardiologie ins Labor und wieder zurück

Nachwuchsförderung am CPI: Der junge Mediziner Julian Leberzammer erforscht, wie Makrophagen auf systemische Entzündungen reagieren. Betreut wird er dabei von Prof. Andreas Zeiher und Prof. Stefanie Dimmeler.



Julian Leberzammer ist jung und wissbegierig. Er gehört zur nächsten Generation von Ärzten, die sich nicht nur am Krankenhausbett für Ihre ihre Patient*innen einsetzen, sondern auch mit eigener Forschung zur Weiterentwicklung der Behandlungsmethoden beitragen wollen. Der 30-Jährige befindet sich gerade in der Weiterbildung zum Facharzt für Innere Medizin und Kardiologie und interessiert sich besonders für das Krankheitsbild der Herzinsuffizienz. Auf seinem dualen Karriereweg in Klinik und Forschung wird er vom Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary Institutes (CPI) unterstützt.

Gerade für junge Mediziner*innen der Kardiologie und Pulmologie, die sich neben ihrer praktischen Arbeit auch wissenschaftlich engagieren möchten, bietet das CPI weitreichende Möglichkeiten, die eigenen Forschungsideen umzusetzen. Dies lockte auch Julian Leberzammer vor drei Jahren von München nach Frankfurt. Nachdem er in seiner Heimatstadt sowohl Schule, Studium und als auch Promotion mit Bestnoten absolviert hatte, war Leberzammer auf der Suche nach neuen Herausforderungen und Mentoren. Diese fand er am CPI, wo ihn die CPI Senior Members Prof. Andreas Zeiher und Prof. Stefanie Dimmeler betreuen; sein Arbeitsgruppenleiter ist PD Dr. Sebastian Cremer.

Das Forschungsinstitut für Kardiovaskuläre Regeneration (ICR) von Prof. Stefanie Dimmeler ist eng mit der Abteilung für Kardiologie und Angiologie des Uniklinikums vernetzt, wo Leberzammer unter der Leitung von Prof. David M. Leistner als Assistenzarzt arbeitet. Zuletzt war Leberzammer in der Notaufnahme und in der Intensivstation tätig. Er ist also bestens mit schweren Krankheitsverläufen vertraut und weiß

Makrophagen

Weißer Blutkörperchen, die zu der Gruppe der Fresszellen (Phagozyten) gehören. Sie sind Teil des Immunsystems. Funktion: Beseitigung von Mikroorganismen.

Angiologie

Teilgebiet der Inneren Medizin, das sich mit Gefäßkrankungen beschäftigt

RNS

Ribonukleinsäure

Interventionelle Kardiologie

Kathetergestützte Behandlung struktureller Herzerkrankungen

DAS CARDIO-PULMONARY INSTITUTE

Herz- und Lungenkrankheiten sind weltweit die häufigsten Todesursachen. Das Cardio-Pulmonary Institute (CPI) besteht aus grundlagenorientierten, klinischen und translationalen Forscher*innen und Expert*innen, die sich zusammengeschlossen haben, um Herz- und Lungenerkrankungen zu verstehen und neue Therapieansätze zu finden. Das Konsortium der Universitäten Frankfurt (GU) und Gießen (JLU) sowie des Max-Planck-Instituts für Herz- und Lungenforschung (MPI-HLR) wird im Rahmen der Exzellenzstrategie der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. CPI wird im Rahmen des Exzellenzwettbewerbes des Bundes und der Länder einen Vollertrag stellen.

www.cpi-online.de



Julian Leberzammer im Labor. Foto: CPI

auch um die Grenzen der modernen Medizin. „Als klinisch tätiger Arzt sehe ich täglich Krankheitsbilder und Zusammenhänge, die ich im Labor untersuchen möchte, um sie besser zu verstehen.“ So wuchs auch sein Interesse an der Rolle von Makrophagen (Fresszellen) in der Entwicklung der Herzinsuffizienz (Herzschwäche) sowie der Wechselwirkung von kardiovaskulären Erkrankungen mit bakteriellen und viralen Lungenentzündungen.

Weit verbreitet: Herzinsuffizienz

Ohne Zweifel stellen Herz-Kreislauf-Erkrankungen ein wichtiges Forschungsfeld dar, zumal sie weltweit zu den häufigsten Todesursachen zählen. Dazu gehört auch die Herzinsuffizienz, ein Zustand, bei dem das Herz nicht mehr in der Lage ist, ausreichend Blut durch den Körper zu pumpen. Dieses Krankheitsbild betrifft Millionen von Menschen, deren Lebensqualität dadurch massiv eingeschränkt ist. Patient*innen leiden unter anderem an Atemnot, Flüssigkeitsansammlungen in den Beinen, Müdigkeit und Schwäche. Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko für Herzinsuffizienz, was den Handlungsbedarf in einer alternden Gesellschaft wie der unseren unterstreicht. Zu den Risikofaktoren gehören z. B. zum Beispiel fettreiche Diät, Bluthochdruck, aber auch pulmonale Infektionen wie beispielsweise

SARS-CoV-2, die zu einer Entzündungsreaktion führen können. Julian Leberzammer interessiert dabei besonders, „wie Makrophagen und ihre Vorläufer im Herzen, in der Gefäßwand und im Blut auf systemische Entzündungen reagieren“.

Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Interaktion zwischen verschiedenen Organen wie Herz und Lunge. Dies findet beim CPI besondere Beachtung, denn die Kommunikation zwischen den Organen ist noch nicht in der Tiefe untersucht. Während in Frankfurt mehrheitlich die Herz-Kreislauf-Forschung Kreislau-Forschung beheimatet ist, befasst sich das Team von Prof. Susanne Herold am Standort Gießen mit Erkrankungen der Lunge. Auch darüber hinaus ermöglicht das Netzwerk des CPIs Beziehungen zu Partnerinstituten, so dass Fachwissen, Techniken und finanzielle und intellektuelle Ressourcen kombiniert werden können. Da viele Wissenschaftler*innen in ihren Expertisen sehr spezialisiert sind, können durch eine effektive Bündelung dieser Ressourcen auch sehr komplexe Projekte erfolgreich verwirklicht werden. Von diesen Kooperationen profitiert auch Julian Leberzammer, der Wert darauf legt „die patientenrelevanten Fragestellungen im Team zu beantworten.“

Fortsetzung auf S. 6

Von Oxys und Xannies, Lean und Tilidin

Der Soziologe Bernd Wense über die Endergebnisse des Forschungsprojektes BOJE zum Konsum von Benzodiazepinen und Opioiden unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. BOJE wurde vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) gefördert.

UniReport: Herr Wense, wie stark ist der Konsum von Benzodiazepinen und Opioiden unter jungen Menschen verbreitet?

Bernd Wense: Das lässt sich nicht so genau sagen, da es hierzu nur aus der Frankfurter MoSyD-Befragung repräsentative Daten gibt. Hier waren es zuletzt bei den 15- bis 18-Jährigen 4 Prozent, die mindestens einmal Opioiden ausprobiert haben und 2 Prozent, die mindestens einmal Benzodiazepine genommen haben. Bei jungen Erwachsenen liegen die Zahlen bei 7 Prozent bzw. 5 Prozent. Die Zahlen sind in den letzten Jahren merklich gestiegen, aber der Höhepunkt scheint überschritten zu sein. Aktuell oder gar regelmäßig Konsumierende finden sich aber nur sehr wenige in diesen Stichproben. Auch wenn es heute also einen gewissen Anteil mit Konsumerfahrung gibt, ist es alles andere als ein Massenphänomen.

Eine Rolle scheinen bei diesen Drogen Vorbilder aus der Popkultur zu spielen.

Das stimmt – gerade jugendliche Konsumerfahrene gaben häufig an, durch Rapper bzw. Raptexte auf Sedativa aufmerksam geworden zu sein.

Welche Gründe sind für den Konsum ansonsten auszumachen, kann man hier überhaupt von »Partydrogen« sprechen?

Nein, jedenfalls nicht in dem Sinne, wie etwa Ecstasy oder Speed genutzt werden, um Nächte durchzutanzten. Opioiden werden aber durchaus häufig mit hedonistischer Motivation beim Chillen im Freundeskreis konsumiert, nicht selten auch gemeinsam mit Alkohol oder Cannabis.

Benzodiazepine werden häufiger zur Gefühlsregulierung und Alltagsbewältigung eingesetzt, bis hin zur Selbstmedikation etwa bei Angststörungen. Aber auch Opioiden werden durchaus auf diese Weise genutzt. Darüber hinaus spielen Benzodiazepine in Partyszenen

durchaus eine Rolle, und zwar am Ende von Partynächten, um von den stimulierenden Drogen „runterzukommen“ und schlafen zu können.

Benzodiazepine sind ja gerade auch bei älteren Menschen sehr verbreitet.

Es wird geschätzt, dass bis zu zwei Millionen Deutsche eine Medikamentenabhängigkeit aufweisen, wovon ein wesentlicher Teil auf Benzodiazepine entfällt. Auch hier werden sie nicht selten zur Gefühlsregulierung eingesetzt, außerdem etwa in Altenheimen zwecks „Ruhigstellung“. Eigentlich sollten sie wegen des Abhängigkeitspotenzials nicht über längere Zeit verschrieben werden, aber die entsprechende Praxis ist bei vielen Ärzten anscheinend recht lax. Das kann man auch an den Befragten aus unserer Studie ablesen: Eltern oder Großeltern stellen häufig die (oft unfreiwillige) Quelle für Sedativa dar.

Welche Bedeutung haben die medizinischen Wirkungen der Substanzen, wie leicht rutscht man in eine Abhängigkeit?

Bei den Benzodiazepinen spielt der angstlösende und beruhigende Faktor eine größere Rolle als genussorientierte Motive, bei den Opioiden ist das etwas weniger der Fall. Gefährdet sind vor allem diejenigen, die manifeste psychische Probleme mit nicht verschriebenen Sedativa zu bekämpfen suchen. Auf der anderen Seite gab es insgesamt eher wenige in unserer Studie, die über Abhängigkeitssymptome berichteten – bemerkenswert angesichts dessen, dass beide Substanzgruppen zu den wenigen gehören, bei denen sich körperliche Abhängigkeit entwickeln kann.

Opioiden sind in den USA schon seit einigen Jahren ein großes Thema. Inwiefern muss man den Konsum in Deutschland davon unterscheiden?

In den USA gibt es eine sehr spezielle Vorgeschichte: in den 1990er Jahren wurde seitens der Pharmaindustrie massive Werbung für

Oxycodon, ein relativ starkes Opioid, als Schmerzmittel für alle Fälle betrieben, woraufhin Millionen Normalbürger*innen eine Abhängigkeit entwickelten. Als die Zugänglichkeit wieder eingeschränkt wurde, stiegen viele Abhängige zunächst auf illegales Heroin und zuletzt auf das um ein Vielfaches stärkere Fentanyl um, was für verheerende Drogentoten zählte. In Deutschland beschränkt sich problematischer Opioidkonsum weiterhin größtenteils auf ohnehin verelendete „harte Szenen“. Die Verbreitung durch die Jugendkultur hierzulande hat zwar auch mehr Hilfesuchende im jungen Alter zur Folge, aber bei weitem nicht in dem Ausmaß, wie es aus den USA bekannt ist.

Wie könnte und sollte eine geeignete Prävention aussehen, welche Empfehlungen würden Sie geben, welche Gruppen sollten angesprochen werden?

Da es sich weiterhin um ein sehr begrenztes Phänomen handelt, sind größere Kampagnen, die sich an alle jungen Menschen richten, nicht geeignet – allein schon, um nicht mehr Interesse zu wecken.

Stattdessen sollte das Angebot an leicht zugänglichen, altersgerecht aufbereiteten Informationen für diejenigen, die es betrifft, erweitert und verbessert werden. Dabei sollten die spezifischen Risiken – physische Abhängigkeit, schwere Überdosen insbesondere bei Mischkonsum – im Mittelpunkt stehen. Vielen Jugendlichen ist zum Beispiel nicht bewusst, dass Tilidin zur selben Substanzkategorie zählt wie Heroin, und mehrfach habe ich von Befragten gehört, dass sie ohne näheres Wissen über Stoffe und Risiken im Jugendalter Sedativa mit Alkohol konsumiert haben. Insofern sollte man versuchen, vor allem besonders junge potenziell Konsumierende zu erreichen – wobei sich allerdings kein Schwerpunkt abzeichnete, was bestimmte Milieus von Jugendlichen mit besonders hoher Verbreitung angeht.

Ein ganz anderes aktuelles Thema: Der Bundestag hat das Cannabis-Gesetz beschlossen, der Bundesrat hat es nun passieren lassen. Wie sind Ihre Erwartungen, was kann damit bewirkt werden?

Ich erwarte in erster Linie eine große Erleichterung für die mehreren Millionen Deutschen, die mindestens ab und zu Cannabis konsumieren. Das betrifft manifeste Folgen wie Strafverfahren, die derzeit auch bei geringen Besitzmengen eröffnet werden und Traumata und Stigmatisierung zur Folge haben können, aber auch Misstrauen gegenüber der Staatsmacht generell, oder die Verstärkung psychischer Probleme durch die permanente potenzielle Strafandrohung. Es entsteht etwas mehr Gerechtigkeit, wenn Handlungen, mit denen man sich maximal selbst schadet, nicht mehr ähnlich hart bestraft werden wie mittelschwere Gewaltdelikte. Darüber hinaus erwarte ich durchaus eine relevante Reduktion des Schwarzmarktes, alleine schon durch die Möglichkeit, bis zu drei Pflanzen selbst anzubauen. Kürzlich hat eine Umfrage ergeben, dass 10 Prozent der Deutschen Eigenanbau von Cannabis erwägen, wenn es erlaubt wird. Hier ergibt sich eine interessante Möglichkeit, ein bislang illegales Produkt nicht dem kommerziellen Markt zu überlassen. Außerdem wird der Gesundheitsschutz gestärkt, wenn die Produkte keine Streckmittel mehr enthalten, und die Hemmschwelle, sich Hilfe zu suchen, dürfte auch niedriger werden.

Fragen: Dirk Frank

Dr. Bernd Wense ist Leiter des Centre of Drug Research an der Goethe-Universität.
<https://tinygu.de/Z860w>

Fortsetzung von S. 5

Mit- und voneinander lernen wird auch in der CPI Academy großgeschrieben. Nach dem Medizinexamen haben Interessierte die Möglichkeit, sich für 12 zwölf Jahre als Mitglied zu registrieren, sofern sie zwei hochrangige Forscher*innen als ihre Mentoren benennen können. CPI Academy-Mitglieder haben die Möglichkeit, Weiterbildungen und Kurse zu besuchen, beispielsweise zu den Themen Statistik, Wissenschaftskommunikation, Entrepreneurship oder Bildbearbeitung. Außerdem finden regelmäßig Lectures statt, bei denen führende Wissenschaftler*innen aus der ganzen Welt eingeladen werden, um über ihre Forschung und ihren Werdegang zu berichten. Die Chance, unmittelbar von den großen Vorbildern zu lernen, nutzen die Nachwuchswissenschaftler*innen gern.

Eine Technik, die Julian Leberzammer während seiner hiesigen Forschungstätigkeit erlernt hat, ist die „Einzelzell-RNA-Sequenzierung“. Er beschreibt, dass bei dieser Methode „eine große Anzahl an einzelnen Zellen sehr genau analysiert wird. Man kann unter-

suchen, was in jeder einzelnen Zelle vor sich geht.“ Zellstrukturen in menschlichen Organen sind keinesfalls einheitlich, es handelt sich vielmehr um komplexe Zellgemische. Um die vielschichtigen Vorgänge bei den Entzündungsreaktionen verstehen zu können, die später zur Herzinsuffizienz führen, hilft Leberzammer die Einzelzell-RNA-Sequenzierung enorm. „Damit kann man beispielsweise untersuchen, welche Zellprogramme bei der Entstehung von Herz-Kreislaufkrankheiten im Kreislauf-Krankheiten in unterschiedlichen Zelltypen aktiviert werden. Wir untersuchen dafür beispielsweise Zellen aus Herzen mit verschiedenen Arten der Herzschwäche und vergleichen diese mit gesunden Herzen.“ Ziel dieser Arbeiten ist es, antientzündliche Therapiemöglichkeiten für spezielle Formen der Herzschwäche zu entwickeln. Hierfür hat Julian Leberzammer einen CPI Start-Up Grant erhalten. Neben der ideellen Unterstützung erhält Leberzammer so auch die Möglichkeit, Personal, teure Labormaterialien und Analysegeräte zu finanzieren.

Laborrotation

Momentan ist Leberzammer für seine Forschung durch eine Förderung des INDEEP Clinician Scientist Programms des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität Frankfurt und der DFG von der klinischen Tätigkeit freigestellt und kann sich ganz auf die Forschung konzentrieren. Er freut sich aber bereits, wieder in die klinische Kardiologie zurückzukehren und sein neu gewonnenes Wissen anzuwenden, sozusagen „from bedside to bench and back“. Diese sogenannte Laborrotation ermöglicht es Leberzammer, ein Jahr in Vollzeit und zwei Jahre jeweils zu 50 Prozent am Institut für Kardiovaskuläre Regeneration bei Frau Prof. Dimmeler zu forschen. „Dies war für mich davor immer nur für kürzere Zeiträume möglich. Es ist sehr hilfreich, sich einen längeren Zeitraum am Stück nur auf die Forschung fokussieren zu können.“, so Leberzammer.

Diese Kombination aus Grundlagen-, translationaler und klinischer Forschung, ist ein Grundpfeiler in der Ausbildung von jun-

gen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen am CPI. Dabei wird besonderer Wert daraufgelegt, dass der Nachwuchs unabhängig Entscheidungen zu treffen lernt, mit dem Ziel, sie ihn für Ihre seine zukünftigen Aufgaben als Führungskräfte vorzubereiten.

Die ersten Erfolge konnte Leberzammer bereits verbuchen. Er wurde für den Rudi Busse Young Investigator Award für experimentelle Herz-Kreislaufforschung Kreislauf-Forschung 2024 der DGK (Deutsche Gesellschaft für Kardiologie) nominiert und darf seine Forschungsergebnisse auf dem DGK-Kongress am 3. bis 6. April in Mannheim vorstellen. „Es ist herausfordernd, grundlagenwissenschaftliche Forschung für eine große Bandbreite an Zuhörer*innen, welche sowohl aus (niedergelassenen) Kardiolog*innen als auch aus Wissenschaftler*innen besteht, interessant und verständlich zu präsentieren“, sagt Leberzammer. „Aber ich freue mich sehr, die Arbeit unseres Teams beim DGK-Kongress 2024 in Mannheim vorstellen zu dürfen“. Laura Fräulin mit Daniela Daume

Es gibt nicht nur die »eine« Zukunft

Wie wird die Zukunft? Angesichts einer Vielzahl an Krisen, Konflikten und Unwägbarkeiten wird die Frage, wie die Welt in 50 oder 100 Jahren aussieht, zunehmend virulent. Können neue Technologien die Welt sicherer und stabiler machen, wie ist es dann um das globale Klima bestellt, hat man den geeigneten Punkt des Gegensteuerens bereits verpasst? Lässt sich die Zukunft überhaupt vorhersagen angesichts der Vielzahl und Dynamik an Einflussfaktoren? Das 2023 gestartete Graduiertenkolleg »Fixing Futures: Technologies of Anticipation in Contemporary Societies«, angesiedelt am Institut für Soziologie und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, befasst sich damit, wie Zukunft gedacht und modelliert, somit »antizipiert« wird. Zehn Doktoranden, zwei Postdocs und acht Principal Investigators (PIs) sind Teil der Forschungsgruppe.

„Wir interessieren uns für Zukunftskonzeptionen, wie sie vor allem in ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen entwickelt werden“, erklärt Dr. Steven Gonzalez, als Postdoc gemeinsam mit seiner Kollegin Dr. Julia Schubert im Graduiertenkolleg gleichermaßen forschend tätig. „Wir erheben dabei nicht den Anspruch, selbst die Zukunft antizipieren zu können, sondern treten vielmehr einen Schritt zurück und betrachten Vorstellungen über die Zukunft als Diskurse, Praktiken oder Performances, die ihre eigene Wirksamkeit entfalten: Jede Zukunftskonzeption gibt in gewisser Weise den Zielpunkt vor, auf den die Welt zusteuert. Das sehen wir kritisch, da es nach unserer Ansicht nicht nur *eine* Zukunft gibt.“ Stattdessen versteht das »Fixing Futures«-Kolleg die Zukunft als eine sehr dynamische Angelegenheit, die es historisch und empirisch zu erforschen gilt. Julia Schubert ergänzt: „Die Zukunft zu antizipieren, auch im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes, ist immer auch ein politisches Unterfangen. Daher schauen wir, wie dieses Wissen über Zukunft generiert und vermittelt wird und wie es die Zukunft selbst gestaltet.“ Man könnte auf den ersten Blick vermuten, dass »Fixing Futures« sehr theorielastig angelegt ist. Das sehen die beiden Postdocs nicht so: „Natürlich beschäftigen wir uns in unseren Workshops auch mit wichtigen Theorien der Philosophie und der Sozialwissenschaft, aber unser Graduiertenkolleg versteht sich als dezidiert empirisch: Wir wollen uns die Zukunft und ihre Modellierungen gewissermaßen ‚in action‘ ansehen, gerade weil wir von einer Vielzahl an möglichen Zukünften ausgehen, die nicht unbedingt auf einer linearen Zeitachse angeordnet sind.“

Beobachten und lernen

Steven Gonzalez erläutert den methodischen Ansatz anhand seiner Forschung: Im Rahmen seines Dissertationsprojektes »Cloud Ecologies« am Massachusetts Institute of Technology (MIT) hat er Rechenzentren und ihre ökologischen und politischen Auswirkungen untersucht. Dabei musste er sich zum einen ganz praktisch mit den recht anspruchsvollen Speichertechnologien beschäftigen, zum anderen war er an der menschlichen Dimension interessiert: Was lernen wir über Rechenzentren, wenn wir die alltägli-



Auch Adorno hat über die Zukunft spekuliert: Julia Schubert (r.) und Steven Gonzalez am Schreibtisch des berühmten Frankfurters. Foto: Frank

chen Praktiken derer beobachten, die diese Zentren instand halten? „Man kann die Forschungsmethode im Sinne der Anthropologie und Ethnologie als teilnehmende Beobachtung beschreiben, bei der die/der Forschende in das Eigenleben seines/ihrer Forschungsgegenstands eintaucht“, erläutert Gonzalez. Wichtig sei es, betont er, sich dabei mit viel Geduld und Offenheit dem Untersuchungsgegenstand zu nähern. „Man muss wirklich zuhören und sich auch mal in eine komplexe technische Bedienungsanleitung vertiefen können.“ An der Goethe-Universität beschäftigt er sich unter anderem mit den ökologischen Schäden, die Rechenzentren verursachen. „Datenspeicherung ist für mich eine Technologie für die Zukunft, da man davon ausgeht, dass unsere heutigen Daten irgendwann mal gebraucht werden, ohne genau sagen zu können, *wofür*. Es zeichnen sich technologische Alternativen zu siliziumbasierten Computersystemen ab, die einen deutlich geringeren ökologischen Fußabdruck und eine weitaus bessere Medienbeständigkeit versprechen“, erklärt er.

Julia Schubert ist Wissenschaftssoziologin und vor allem im Bereich der Klimaforschung unterwegs. Aktuell erforscht sie das Feld der sogenannten Attributionsforschung: Klimaforscher versuchen dabei, individuelle extreme Wetterphänomene auf den menschengemachten Klimawandel zurückzuführen. Schubert interessiert vor allem, wie dieses junge Forschungsfeld den Klimawandel greifbar macht und welchen Einfluss das auf ak-

tuelle Klimapolitik hat: „In meiner Dissertation hatte ich mich mit Maßnahmen des sogenannten Climate Engineering beschäftigt. Diese Maßnahmen adressieren den Klimawandel als globales Phänomen. Sie zielen also zum Beispiel darauf ab, die Sonneneinstrahlung auf der Erde zu minimieren oder das globale Carbon Budget durch Negativemissionen zu vergrößern. Jetzt befasse ich mich quasi mit der gegensätzlichen Perspektive. Bei der Attribution von Extremereignissen wird das Klima im Wetter gesucht. Die Folgen des Klimawandels sollen in Bezug auf ganz konkrete Wetterereignisse wie Hochwasser oder Hitzewellen isoliert werden. Das geht teilweise so weit, dass der Beitrag einzelner Länder oder sogar Unternehmen zu konkreten Hitzewellen quantifiziert werden soll. Mich interessiert dabei vor allem, wie dieses Forschungsfeld entstanden ist und wie sich hier wissenschaftliche Fragen mit politischen Herausforderungen verknüpfen.“ Kürzlich erst konnte Schubert ihre Arbeit mit führenden Klimaforschern diskutieren. Sehen diese den soziologischen Blick auf ihre Arbeit kritisch? „Der Austausch war sehr positiv; die Forscher sind sich der politischen Brisanz ihrer Arbeit sehr bewusst und wissen natürlich um die Komplexität des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik.“ Gerade die Naturwissenschaften, so die Erfahrungen von Steven Gonzalez und Julia Schubert, sind auch an einem Austausch zu den gesellschaftspolitischen Implikationen ihrer Arbeit interessiert.

Gelebte Vielfalt: Von Science Fiction bis zur UNESCO

Inter- oder Multidisziplinarität wird bei »Fixing Futures« groß geschrieben: So kommen die jungen Forschenden aus der Humangeographie, Anthropologie und Soziologie. Julia Schubert gefällt, wie Interdisziplinarität im Graduiertenkolleg gelebt wird: „Die Doktoranden haben die Möglichkeit, in den Workshops, Labs und Vorlesungsreihen andere disziplinäre Forschungszugänge kennenzulernen, ohne dass die eigene disziplinäre Identität in den Hintergrund rückt oder Differenzen unsichtbar würden.“

Die Familie von Steven Gonzalez kommt aus Puerto Rico: „Mein Schreiben und Forschen ist sicherlich auch sehr stark beeinflusst von meiner Herkunft und Identität. Ich bin zu Forschungszwecken öfter vor Ort und untersuche, wie IT-Infrastrukturen lokale Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten reproduzieren. In Puerto Rico und anderen Orten, die oft als »globaler Süden« bezeichnet werden, verstärken technische Infrastrukturen häufig historisch gewachsene und aktuelle koloniale Machtstrukturen. Gonzalez nutzt auch die Literatur als Medium für seine wissenschaftlichen Ideen und Erkenntnisse. Das Spekulative der Literatur stellt für ihn durchaus eine Methode dar. „Über die Potenziale von Fiction denken mittlerweile auch viele Naturwissenschaftler nach. Wenn die Zukunftsvorstellungen von Wissenschaftlern und Politikern gesellschaftlich relevant sind, sollten die Visionen von Schriftstellern auch gehört/ernstgenommen werden.“

Auch Julia Schubert bringt ihre Forschung in außerwissenschaftliche Kontexte ein. 2022 wurde sie in die UNESCO-Weltkommission für Wissenschaftsethik (COMEST) berufen. Anlass war die Befassung der Kommission mit Climate Engineering, Schuberts Spezialgebiet. Pünktlich zur letzten Weltklimakonferenz wurde der Bericht zu den umstrittenen möglichen Folgen und ethischen Herausforderungen der gezielten Klimaintervention abgeschlossen und den UN-Mitgliedstaaten vorgelegt. Als nächstes Thema steht nun die menschliche Expansion in den Weltraum auf dem Programm. Bei »Fixing Futures« möchte man mit den Ergebnissen der Forschung, aber auch mit offenen Fragen in den Diskurs mit anderen Disziplinen und Öffentlichkeiten eintreten. „Ich verstehe mich als public scholar“, unterstreicht Steven Gonzalez; das eigene Wissen für verschiedene Zielgruppen aufzubereiten, sei zwar durchaus herausfordernd, aber auch notwendig, damit die eigene Forschung einen pragmatischen und nützlichen Aspekt hat und nicht nur in Fachzeitschriften stattfindet. Erste fruchtbare Gespräche beispielsweise mit dem Museum Giersch der Goethe-Universität bezüglich einer Ausstellung haben bereits stattgefunden. „Über die Zukunft machen sich alle, vor allem auch jenseits der Universität, irgendwie Gedanken. Diese unterschiedlichen Perspektiven, Motive und Interessen sind für uns und vor allem für unsere Forschung eine große Bereicherung“, unterstreicht Julia Schubert. df

kurz notiert**Timon Gremmels besuchte Goethe-Universität**

Am 27. April stattete der neue hessische Wissenschaftsminister Timon Gremmels der Goethe-Universität seinen Antrittsbesuch ab: Gremmels, seit dem 18. Januar 2024 Hessischer Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur im Kabinett von Boris Rhein, sprach mit Universitätspräsident Prof. Enrico Schleif über verschiedene hochschulpolitische Themen und ließ sich danach noch einige Highlights auf dem Campus Westend zeigen, wie beispielsweise den „Eiskeller“ in der Bibliothek für Sozialwissenschaften und Psychologie.

KI-Leitlinien an deutschen Hochschulen

Das Hochschulforum Digitalisierung hat kürzlich einen Überblick über KI-Leitlinien an deutschen Hochschulen veröffentlicht. Die Goethe-Universität wird mit ihren Handreichungen (Handlungsempfehlungen für Lehrende: Einsatz von generativer KI in der Lehre/ Handlungsempfehlungen für Studierende: Einsatz von generativer KI im Studium) als eine von vier Hochschulen als Best Practice Beispiel genannt. https://hochschulforumdigitalisierung.de/wp-content/uploads/2024/02/HFD_Blickpunkt_KI-Leitlinien_final.pdf

Preis für Leseförderwettbewerb

Bertrand Reisner-Sénéral, langjähriger Hochschuldozent an der Goethe-Universität im Fachbereich 02, ist mit dem Deutschen Lesepreis 2024 der Stiftung Lesen, der Commerzbank Stiftung und der PWC Stiftung für den von ihm initiierten Bücherlöwen Cup ausgezeichnet worden. Der Leseförderwettbewerb für Grundschul Kinder, veranstaltet vom Lions Club Oberursel, Bad Vilbel, Laubach und Grünberg, erzielte den 1. Platz in der Kategorie „Herausragendes individuelles Engagement“.

Nippon Connection:**Zum 24. Mal findet japanisches Filmfestival in Frankfurt statt**

Der diesjährige Themenschwerpunkt lautet „Crossing Borders“. Um diesen herum werden zahlreiche Vorträge und Podiumsdiskussionen stattfinden. Zum Beispiel wird Dr. Iris Haukamp einen Vortrag zur Entstehungsgeschichte der umstrittenen deutsch-japanischen Koproduktion „Die Tochter des Samurais“ (1937) halten. Außerdem wird der Deutsch-Japanische Wirtschaftskreis ein Panel über Berufsperspektiven

in der Japanologie abhalten. Das Institut der Japanologie der Goethe-Universität ist ebenfalls auf dem Festival vertreten. Sowohl Prof. Dr. Lisette Gebhardt als auch Dr. Christian Chappelow werden Vorträge zur japanischen Literatur halten. Mehr zum diesjährigen Programm: <https://nipponconnection.com/de/start>

Solidarität gegen Rassismus und Antisemitismus

Als Bildungsinstitution steht die Goethe-Universität in der Verantwortung, Werte wie kritisches Denken, Empathie und Toleranz zu vermitteln. Die Bekämpfung von Rassismus und Antisemitismus ist Teil des Bildungsauftrags. Die Goethe-Universität will ein wertschätzendes und sicheres Umfeld für Studierende, Beschäftigte und Gäste gewährleisten, in dem alle ungeachtet ihrer Herkunft und Religion frei von Rassismus und Antisemitismus lernen und arbeiten können. Mit den Bannern, die auf dem Campus Westend und dem Campus Riedberg hängen, wird aktiv Stellung für eine Kultur der Akzeptanz und des Respekts bezogen. Informationen zu Rassismus- und Antisemitismuskritik: <https://tinygu.de/zGPtn>; Thema Nahostkonflikt: <https://tinygu.de/Jjimy>

LOEWE-Spitzen-Professur für Christian Münch

Prof. Dr. Christian Münch, Experte für molekulare Systemmedizin, erhält an der Goethe-Universität Frankfurt eine LOEWE-Spitzen-Professur. Seit 2018 ist Münch Principal Investigator am hessischen Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary Institute (CPI) und am LOEWE-Zentrum FCI – Frankfurt Cancer Institute. Das Forschungsförderprogramm LOEWE des Landes Hessen stellt rund drei Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren für den Aufbau einer Forschungsgruppe unter seiner Leitung bereit. Mit LOEWE-Spitzen-Professuren können exzellente, international ausgewiesene Forschende für fünf Jahre zwischen 1,5 und 3 Millionen Euro für die Ausstattung ihrer Professur bekommen.

Goethe, Deine Forscher

Foto: Jürgen Lecher

MARTIN SAAR, PHILOSOPH

Die Wurzeln seiner Wissenschaft sind alt: „Schon unsere ‚Gründerväter‘, die griechischen Philosophen Platon und Aristoteles, gingen sehr ernsthaft Fragen nach wie etwa: Wie entstehen Gemeinschaften?, was hält sie zusammen?, welchen Zweck und welche Form haben sie?“, zählt Martin Saar auf, der an der Goethe-Universität das Fach Sozialphilosophie in Forschung und Lehre vertritt, „und diese Fragen sind für uns auch heute noch entscheidend. Insofern können wir Platon und Aristoteles sehr wohl als Sozialphilosophen betrachten, auch wenn es diese philosophische Disziplin damals noch gar nicht gab.“ Beide hätten natürlich die besondere Gesellschaftsform des antiken Griechenlands vor Augen gehabt, insofern ließen sich ihre Erkenntnisse nicht ohne Weiteres auf moderne oder gar zeitgenössische Gesellschaften übertragen.

Letztere hingegen untersucht der promovierte Philosoph und habilitierte Politikwissenschaftler Saar, wenn er den Fragen „Was ist überhaupt Sozialphilosophie? Mit welchen Methoden und Grundbegriffen operiert sie?“ nachgeht. Dabei beginnt seine Suche nach Antworten natürlich nicht bei null, sondern bei der etablierten Definition von Aristoteles: „Der Mensch lebt seinem Wesen oder Natur nach in gemeinschaftlichen Strukturen, in der polis, der Stadt oder dem Staat, und er braucht die Gemeinschaft, um eine wahrhaft menschliche Lebensform auszubilden“, erläutert Saar. „Das Nachdenken über den Menschen in dieser Gemeinschaft, also über den Menschen unter Menschen – eben das ist Sozialphilosophie.“

Faszinierender Doppelcharakter

Ihn fasziniert der Doppelcharakter seines Fachs, der sich hier zeigt: „Einerseits wenden wir uns ganz fundamentalen, grundsätzlichen Fragen zu, und das tun wir in einer Allgemeinheit, die man eigentlich nur in der Philosophie findet.“ Aber, fährt Saar fort, die abstrakten Probleme verbänden sich auch mit ganz konkreten Fragen, nämlich mit solchen nach spezifischen gesellschaftlichen Institutionen und Normen. Mit der Frage, welche Identitäten, Selbstverständnisse und Lebensformen in einer bestimmten Gesellschaft möglich seien. Und wie eine Gesellschaft mit den Subjekten, das heißt mit den ganz konkreten Akteurinnen und Akteuren umgehe, aus denen sie bestehe, ja, die sie auch forme und hervorbringe.

„Ich möchte wissen, mit welchem philosophischen Rüstzeug sich die Interaktion zwischen Individualität und Gesellschaft, Subjektivität und Institutionen erfassen und beschreiben lässt“, stellt Saar fest; in diesem Zusammenhang habe ihn insbesondere der 1984 gestorbene französische Philosoph Michel Foucault entscheidend geprägt. Außerdem interessierten ihn generell Fragen nach dem Thema „Macht“, fügt er hinzu. Diese Fragen erörtert er nicht nur vor dem Hintergrund zeitgenössischer Theorien, sondern auch in ideengeschichtlicher Perspektive, so etwa indem er die Werke des jüdisch-holländischen Philosophen Baruch de

Spinoza berücksichtigt, der sich schon im 17. Jahrhundert Gedanken über das Verhältnis von Individuum und Staat und über die Möglichkeit einer radikal verstandenen Demokratie gemacht hat. Saar fasst zusammen: „Diese Kombination aus größtmöglicher Abstraktion und ganz konkreter, erfahrungsgesättigter Alltagsebene begeistert und motiviert mich, selbst zur sozialphilosophischen Forschung beizutragen.“

Dabei ist es ihm wichtig, dass sein Beitrag nicht nur in der Ruhe des eigenen Arbeitszimmers entsteht, sondern auch durch die Dynamiken in Vorlesungen und Seminaren beeinflusst wird: „Wir sagen nicht zu unseren Studierenden, jetzt hört ihr euch erstmal die Einführungsvorlesung an, die echten Forschungsfragen kommen dann später. Jede ‚Einführung in die Philosophie‘ ist schon Philosophieren selbst. Von Anfang an können sich die Studierenden daran beteiligen, mitmachen, mitdenken, kritisieren; das aus der Nähe miterleben, empfinde ich als großes Privileg“, betont Saar.

Wissen und Macht

Immer wieder geht er relationalen Fragen nach – zum Beispiel, wie sich Wissen zu Macht verhält: „Mich interessiert zum Beispiel: Wie zirkuliert Wissen in Gesellschaften, und wie hängt dies davon ab, wie die Möglichkeit zu sprechen und selbst Wissen zu schaffen verteilt ist?“, erläutert Saar. „Ich untersuche, in welchem Verhältnis epistemische, wissenschaftliche Autorität und die Kritik daran stehen: Welche gesellschaftlichen Akteure beanspruchen aus welchen Gründen eine besondere Autorität in Wissensfragen?“ Dieser Anspruch beruhe nicht notwendigerweise auf echter Expertise, sondern könne auch das Resultat von Tradition und Gewohnheit sein. So fragt sich Saar, wie Gesellschaften damit umgehen, dass sie sich einerseits auf formale, institutionelle Regeln zur Wissensproduktion einigen, dass aber andererseits diese Regeln auch ständig abgelehnt und kritisiert werden.

Wenn er sein Forschungsfeld Sozialphilosophie in die allgemeine philosophische Tradition einordnet, kommt Saar an einer Frankfurter Besonderheit nicht vorbei: der „Frankfurter Schule“, jener Gruppe marxistischer Wissenschaftler um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die im Frankfurt der 1920er und 1930er Jahren ihre berühmte Gesellschaftstheorie, die „Kritische Theorie“ entwickelten: an dem 1923 gegründeten, heute der Goethe-Universität angegliederten „Institut für Sozialforschung“ (IFS). Diesem ist Saar wissenschaftlich verbunden: Als Mitglied des Kollegiums und des Institutsrats gehört er heute zu den Forscherinnen und Forschern des IFS, promovierte einst bei dem langjährigen Direktor des IFS, Axel Honneth. Und so interessiert er sich auch für die historische Entwicklung der Kritischen Theorie von Horkheimer über Habermas bis heute – eine Geschichte, die in Frankfurt begann und fortwirkt, aber ein weltweites Echo gefunden hat.

Stefanie Hense

Im unserem Dickdarm leben rund zehn Billionen Bakterien. Dass diese Bakterien zum großen Teil nützlich sind, haben die biomedizinischen Wissenschaften seit der Analyse von Antibiotika-Nebenwirkungen in den 1960er Jahren erkannt. Wie diese Bakterien aber der Immunabwehr ihrer Wirtsorganismen entgehen, um ihnen nützliche Botschaften mitzuteilen, blieb lange ein Rätsel. Dennis Kasper hat dieses Rätsel am Beispiel des Darmbakteriums *Bacteroides fragilis* gelöst. Er hat dabei zwei Moleküle entdeckt, mit deren Hilfe diese Darmmikrobe das Immunsystem ihrer Wirte dazu erzieht, weder nützliche Bakterien noch Zellen des eigenen Körpers anzugreifen, also ein gesundes Gleichgewicht zwischen Toleranz und Aggression zu wahren.

B. fragilis schützt sich wie manche anderen Bakterien auch durch eine Kapsel aus Vielfachzuckern (Polysacchariden) vor seiner Umgebung. Während die meisten Bakterien ihre Kapsel mit nicht mehr als einem Vielfachzucker bestücken, produziert *B. fragilis* – wie Kasper entdeckte – acht verschiedene solcher Polysaccharide und kombiniert sie zu immer neuen Mustern. So erscheint es dem Immunsystem seines Wirtes in ständig wechselnden Gewändern, entzieht sich damit dessen Zugriff und kann es gut getarnt beeinflussen. Zu diesem Zweck setzt *B. fragilis* am häufigsten denjenigen seiner acht Kapselzucker ein, dem Kasper den Namen PSA gab.

Ein Darmbakterium bringt unsere Immunabwehr in ein gesundes Gleichgewicht

PSA wird, obwohl es ein Zucker ist, vom Immunsystem als Antigen erkannt. Denn die dendritischen Zellen des Immunsystems, die als Wächter fungieren, nehmen es auf, zerkleinern es und stellen Bruchstücke davon auf ihrer Oberfläche aus. Das wiederum stimuliert die Bildung bestimmter T-Zellen. Diese Entdeckung Kaspers bedeutete den Bruch mit einem Dogma der Immunologie: dass nämlich dieser sogenannte MHC-II-Weg der Antigen-Präsentation für fremde Proteine reserviert sei. Kasper zeigte, dass der Zucker PSA über den MHC-II-Weg im Körper seines Wirtes für ein Gleichgewicht zwischen verschiedenen Arten von T-Zellen sorgt, so dass auch die Entwicklung immunrelevanter Organe wie der Milz koordiniert abläuft. PSA kann dendritische Zellen außerdem so programmieren, dass sie T-Zellen dazu veranlassen, Interleukin-10 zu produzieren, einen der wichtigsten anti-entzündlichen Botenstoffe des Immunsystems.

Mit dem Polysaccharid PSA hilft *B. fragilis* dem Immunsystem seines Wirtes lebenslang, eine gesunde Balance zwischen Entzündung und Toleranz zu wahren. Mit dem Lipidmolekül GSL-Bf717 seiner Membran greift es dagegen nur kurz, aber sehr wirkungsvoll in die Entwicklung des Immunsystems ein. In den Wochen und Monaten nach unserer Geburt hemmt dieses bakterielle Lipid die Vermehrung von natürlichen Killer-T-Zellen (NKT-Zellen). Das sind T-Zellen, die das Immunsystem zu überschießenden Entzündungsreaktionen und Angriffen auf den eigenen Körper verleiten können. Weil es strukturelle Ähnlichkeit mit Molekülen hat, die die NKT-Vermehrung fördern, verdrängt das bakterielle Lipid viele dieser Moleküle von ihrer Bindungsstelle und verhindert damit die Entstehung eines übergroßen NKT-Pools. Erwachsene Mäuse, die als Neugebo-

rene diesem Lipid ausgesetzt waren, haben ein deutlich geringeres Risiko, eine Autoimmunerkrankung wie etwa eine Colitis ulcerosa zu erleiden. Das ist ein wichtiges Argument für die sorgfältige Indikationsstellung einer Anwendung von Antibiotika bei Neugeborenen.

Die Erforschung der molekularen Sprache, in der unser Mikrobiom und unser Immunsystem miteinander kommunizieren, steht noch ganz am Anfang. Dennis Kasper ist es gelungen, das Tor zu diesem neuen Forschungsfeld aufzustoßen. Die anti-entzündliche Wirkung der von ihm entdeckten „*B. fragilis*-Wörter“ ist nicht lokal auf den Darm begrenzt. Sie zeigt sich auch systemisch. GSL-Bf717 beugt nicht nur chronischen Darmentzündungen vor, sondern auch allergisch bedingten Krankheiten wie Asthma. Kaspers Erkenntnisse über PSA wiederum haben die Erforschung der Signalachse zwischen Darm und Hirn beflügelt. So gibt es überzeugende Hinweise, dass PSA der Zer-

setzung der Myelinhüllen von Nervenfasern bei experimenteller Multipler Sklerose (MS) entgegenwirkt. Dank der jahrzehntelangen beharrlichen Arbeit von Dennis L. Kasper – er erforscht *B. fragilis* seit fast 50 Jahren – können Zusammenhänge zwischen Darmmikrobiom und Immunsystem erstmals kausal und nicht mehr nur assoziativ hergestellt werden.

Ferngesteuerte Zauberkekeln gegen den Tumor Spektakulär sind auch die Forschungsergebnisse des 50 Jahre jüngeren Nachwuchspreisträgers Johannes Karges. Er hat entdeckt, wie sich platinhaltige Chemotherapeutika nur im Tumorgewebe anreichern und erst dort aktivieren lassen. Rund die Hälfte aller Chemotherapien weltweit wird mit platinhaltigen Medikamenten vorgenommen. Es handelt sich um Zytostatika, die Krebszellen daran hindern, sich zu teilen. Seit Jahrzehnten zeigen sie gegen einige Krebsarten beeindruckende Erfolge. Allerdings rufen sie

schnell Resistenzen hervor. Weil Platinpräparate auch die Teilung gesunder Körperzellen hemmen, sind sie zudem mit schwersten Nebenwirkungen verbunden. Seit langem wird deshalb nach einer Möglichkeit gesucht, diese Zytostatika nur in den Krebszellen wirken zu lassen, die sie vernichten sollen. Dann wären sie im Sinne von Paul Ehrlich Zauberkekeln ähnlich, die ausschließlich die Krankheit kurieren, ohne dem Rest des Körpers zu schaden.

Karges verfolgt dazu ein Konzept doppelter Selektion. Erstens konstruiert er zytostatikahaltige Nanopartikel, die sich selektiv im Tumor anreichern, weil sie zu groß sind, um gesundes Gewebe zu durchdringen, aber klein genug, um sich zwischen Krebszellen zu drängen. Gesunde Zellen sind nämlich eng miteinander verflochten, während der Zusammenhang von Tumorgewebe der hohen Teilungsgeschwindigkeit seiner Zellen wegen lückenhaft ist. Diese Nanopartikel versieht Karges zweitens mit Empfängern, die er durch externe Signale aktivieren kann. Solche Empfänger können Photo- oder Sonosensibilisatoren sein. Das sind Moleküle, die über die Eigenschaft verfügen, die Energie von aufgenommenem Licht oder Schall in chemische Reaktionen umzusetzen, bei denen Elektronen abgegeben und aufgenommen werden (Redoxreaktionen).

Zusammen mit Prof. Haihua Xiao aus Guangzhou hat Karges bisher mit Erfolg zwei Nanopartikel-Zubereitungen erprobt. Im ersten Fall koppelte er den Wirkstoff Oxaliplatin an einen Photosensibilisator. Wenn diese Partikel den Kern der Krebszelle erreicht hatten, geschah nichts, solange Dunkelheit herrschte. Aber in dem Moment, in dem sie mit rotem Licht bestrahlt wurden, zerfielen sie und setzten Oxaliplatin und hochaggressiven Sauerstoff frei, was die Krebszellen zerstörte. Rotes Licht dringt allerdings nicht tiefer als einen Zentimeter in einen Organismus ein. Die meisten Tumoren des Menschen könnte es nicht erreichen. Ultraschallwellen legen im Körper die zehnfache Strecke zurück. Im zweiten Fall koppelte Karges deshalb einen Sonosensibilisator mit einer ungiftigen Vorstufe von Cisplatin. In Gegenwart von Ascorbinsäure konnte diese Vorstufe, nachdem sie sich im Tumor angesammelt hatte, durch Beschallung innerhalb von wenigen Minuten vollständig in Cisplatin umgewandelt werden. Ihre in Zellkulturen gewonnenen Erkenntnisse konnten

Karges und Xiao in Versuchen mit Mäusen bestätigen. Die Tumore der Tiere, denen die Nanopartikel injiziert worden waren, verschwanden nach externer Bestrahlung mit Rotlicht oder mit Ultraschall innerhalb kurzer Zeit fast vollständig. Die Translation dieser Erkenntnisse in die klinische Praxis könnte die gravierenden Nebenwirkungen der weltweit am häufigsten eingesetzten Krebsmedikamente drastisch verringern und ihre Wirksamkeit deutlich erhöhen.

Beide Preisträger, sagte Prof. Thomas Boehm, der Vorsitzende des Stiftungsrates der Paul Ehrlich-Stiftung, im Anschluss an die Übergabe der Preise, forschten so herausragend in der Nachfolge Paul Ehrlichs, dass dieser sie bestimmt auch persönlich als Laureaten vorgeschlagen hätte.

Joachim Pietzsch

Herausragende Forscher in den Fußstapfen Paul Ehrlichs



Der unter der Ägide der Freunde und Förderer der Goethe-Universität von der Paul Ehrlich-Stiftung ausgelobte Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis ist die renommierteste Auszeichnung, die in Deutschland für medizinische Forschung verliehen wird. Den mit 120.000 Euro dotierten Preis nahm in der Frankfurter Paulskirche in diesem Jahr der Arzt und Immunologe Prof. Dennis L. Kasper (81) von der Harvard Medical School entgegen. Er hat die ersten Wörter der biochemischen Sprache entdeckt, mit der Darmbakterien unserem Immunsystem zu einer gesunden Entwicklung verhelfen. Den mit 60.000 Euro dotierten Nachwuchspreis erhielt der Chemiker Dr. Johannes Karges (31) von der Ruhr-Universität Bochum für die Entwicklung eines Verfahrens zur ferngesteuerten Tumortherapie.

Neue Grundlage für die Hitler-Forschung

DFG-Projekt »Edition Hitlerreden 1933–1945«: Team um Prof. Cornelißen übernimmt Neuedition der Hitlerreden ab 1933

Seine schneidende Stimme ist unverkennbar, man meint sie aus vielen Tonbeispielen zu kennen. Doch die meisten Reden Adolf Hitlers sind bislang nicht gut zugänglich. Nun sollen sie umfassend wissenschaftlich ediert und veröffentlicht werden. Das DFG-Forschungsprojekt »Edition Hitlerreden 1933–1945« ist am 1. Januar offiziell gestartet. Einen entscheidenden Impuls dazu gaben Christoph Cornelißen, Professor für Neueste Geschichte mit dem Schwerpunkt Geschichte Europas im 20. Jahrhundert, und sein Team, das auch maßgeblich am Projekt mitwirken wird.

Die Zeit des Nationalsozialismus steht seit 1945 im Fokus der zeit-historischen Forschung. Für Laien mag es deshalb erstaunlich sein,

Was hat den Historiker, Lehrer, Schriftsteller und Publizisten angetrieben, der schon 1932 damit begonnen hatte, die Äußerungen Adolf Hitlers zu sammeln? Dies ist inzwischen Gegenstand eigener Forschungsarbeiten geworden.

Prof. Christoph Cornelißen und sein Team – Dr. Dirk Stolper, Dr. Muriel Favre und Nikolaus Freimuth M.A. – haben es sich zum Ziel gesetzt, Forschung und Öffentlichkeit die im Radio übertragenen Reden als Quellen von anderer Qualität zur Verfügung zu stellen – zumal der heutige Stand der Technik ganz neue Möglichkeiten bietet. Gemeinsam mit dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, der Philipps-Universität Marburg, der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main/

allerdings die meisten nur in schriftlicher Form, abgedruckt im »Völkischen Beobachter«. Etwa 300 Reden sind als Audiodokumente erhalten. Die auf unterschiedlichen Tonträgern vorhandenen Aufzeichnungen wurden bis 1945 in den Rundfunkhäusern aufbewahrt, ein Großteil davon wurde von den Briten als Kriegsbeute nach London gebracht. Über unterschiedliche Wege kamen dann Kopien dieser Aufzeichnungen nach Deutschland zurück. Seit 1952 sammelte das Deutsche Rundfunkarchiv alle Tonträger, die aus der NS-Zeit auftauchten. Die offiziellen Quellen sind längst versiegt, aber aus privater Hand wird bis heute hin und wieder ein Mitschnitt einer Hitler-Rede bekannt. Anfang des neuen Jahrtausends hat das Deutsche

tematisch vornehmen und mit anderen Überlieferungen der jeweiligen Rede abgleichen. Auf diese Weise soll eine möglichst realitätsgetreue Aufnahme rekonstruiert werden. Damit auch in den Audio-dateien nach Begriffen oder Publikumsreaktionen recherchiert werden kann, kommt der Informatiker Prof. Bernd Freisleben von der Universität Marburg ins Spiel: Er wird die vom Frankfurter Team ermittelten Dateien mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz und Audioerkennung entsprechend präparieren. »Für Historiker ist das ein Quantensprung«, freut sich Muriel Favre. Nun könne man direkt im Audiodokument recherchieren ohne den Umweg über die Transkription.

Die Redetexte wird das Institut für Zeitgeschichte auf der Grundlage der Audios oder weiterer Quellen ermitteln, kommentieren und als gedruckte Bände herausbringen; eine Online-Version im Open Access soll folgen. Redetexte und Kommentare werden ebenfalls in die Audioedition kommen. Soweit möglich, sollen dort auch die Umstände der Inszenierung der Reden auf der Bühne oder im Radio erforschbar gemacht werden. Gab es Zwischenrufe? Querverweise vom Redner selbst auf andere Redeauftritte? Auch schon die Ankündigung der Rede in der Presse und im Radio, die Zusammensetzung des Publikums, die Kleidung der Personen auf der Bühne spielen eine Rolle. »Es ist interessant, dass Goebbels zum Beispiel immer in Zivilkleidung auftrat, Hitler jedoch in Uniform«, sagt Dr. Dirk Stolper.

»Wir wollen eine neue Grundlage für die Erforschung der Wirkungsgeschichte der Hitler-Reden schaffen«, sagt Professor Cornelißen. Die Wahrnehmung Hitlers in der Geschichtsforschung habe sich im Lauf der Jahrzehnte seit 1945 immer wieder gewandelt. Während in den 1950er Jahren die Auffassung vom übermächtigen Führer verbreitet war, der die Deutschen fest im Griff gehabt habe (deren eigene Verantwortung damit kleiner erschien), sah Hans Mommsen in ihm den »schwachen Diktator«, der »häufig unsicher, ausschließlich auf Wahrung seines Prestiges und seiner persönlichen Autorität bedacht« gewesen sei. Die Vernichtung der europäischen Juden sei in einem Prozess der »kumulativen Radikalisierung« geschehen, eines ausdrücklichen Befehls Hitlers habe es dafür gar nicht bedurft. Andere Auffassungen wie die von Daniel Goldhagen (»Hitlers willige Vollstrecker«) arbeiteten sich daran ab. »Im Grunde geht es auch heute noch um die Frage: Wer waren die Täter?«, sagt Christoph Cornelißen. Anhand der Reden könne man den »ideologischen Kern« in Hitlers Wesen als Politiker herausarbeiten. Dass es diesen Kern gibt und

dass Hitler daran festgehalten habe, könne man anhand der Tondokumente nachweisen. Der Meinungsstreit unter Historikern werde deshalb nicht aufhören, meint Cornelißen. Aber man könne ihn näher entlang der Quellen führen.

Analyse der rhetorischen Mittel

Unbestritten ist sicher, dass Hitler ein außergewöhnliches rednerisches und theatrales Talent aufwies. 1919 hatte er einen Rednerkurs an der Münchner Universität besucht, von da an sprach er vor ständig größeren Menschenansammlungen. Wie stark er auf seine Zuhörer wirkte, zeigte sich zum Beispiel darin, dass selbst gebildeten Personen aus Wirtschaft und Militär wider besseren Wissens seinen Argumenten erlagen. Welche sprachlichen Mittel er dabei verwendete, das soll im Editionsprojekt ebenfalls eine Rolle spielen: Auch das Institut für deutsche Sprache in Mannheim hat ein Teilprojekt übernommen, in dem es um die sprachlich-rhetorischen Analyseinstrumente gehen wird.

»Wir denken heute, niemand würde einem solchen Redner auf den Leim gehen. Aber wir sollten uns da nicht so sicher sein«, formuliert Professor Cornelißen den Bezug zur Gegenwart. So gehe es in dem DFG-Projekt um weit mehr als die Rekonstruktion des historischen Phänomens Hitler: Man könne daran auch erforschen, wie die politische Rede in Krisenzeiten generell wirkmächtig wird. Anke Sauter

»Gemeinschaftsempfang« einer Hitler-Rede.

Foto: Bundesarchiv, B 145
Bild-P046302/C. Weinrother/
CC-BY-SA 3.0



Übertragung einer Hitler-Rede in Posen, Oktober 1939

Foto: Bundesarchiv,
Bild 146-2008-0325/Unknown
author/CC-BY-SA 3.0



dass die Reden Adolf Hitlers von der »Machtergreifung« an nicht in wissenschaftlich sauber edierter Form vorliegen sollen. Eine verschriftliche Ausgabe seiner Reden hat es zwar durchaus gegeben: die vierbändige Edition, die der Würzburger Archivar Max Domarus erstellt hat. »Diese Ausgabe wurde seit ihrem Entstehen als Hauptreferenzquelle genutzt, sie hat die Forschung geprägt«, erklärt Professor Christoph Cornelißen, der an der Goethe-Universität zur Neuesten Geschichte forscht. Doch die Edition war nicht nur unvollständig, sondern die einzelnen Reden waren von Domarus auch zum Teil gekürzt und angepasst worden und gingen beinahe alle auf die manchmal stark redigierten Textversionen im »Völkischen Beobachter«, der Parteizeitung der NSDAP, zurück.

Potsdam-Babelsberg und dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim haben sie bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft das Verbundprojekt »Edition Hitlerreden 1933–1945« beantragt – mit Erfolg. Ziel des auf sieben Jahre angelegten und mit 4 Millionen Euro ausgestatteten Vorhabens ist es, alle einschlägigen Texte und Audio-Überlieferungen in einer wissenschaftlich zuverlässigen Form nutzbar zu machen. Sieben Jahre – das klingt erstmal nach viel Zeit. Aber angesichts des zu untersuchenden Materials relativiert sich dieser Zeitraum.

300 Reden als Audiodokumente erhalten

Denn Material gibt es eine ganze Menge: Insgesamt sind knapp 800 Reden von Adolf Hitler überliefert,

Rundfunkarchiv damit begonnen, diesen Bestand zu digitalisieren – allerdings für die Bedürfnisse des Rundfunks. »Das ist ein großer Schatz, aber wissenschaftlichen Standards genügt das nicht«, erklärt Dr. Favre. Das Deutsche Rundfunkarchiv sei dennoch ein sehr wichtiger Partner: »Hier liegt die größte Expertise hinsichtlich der Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Aufnahmen«, so Favre.

Moderne mediale Aufbereitung

Eine Edition, die wissenschaftlichen Bedürfnissen genügt und der Forschung ganz neue Perspektiven eröffnet, das ist das Ziel des Editionsprojekts. Das Team an der Goethe-Universität wird sich nun die im Deutschen Rundfunkarchiv vorhandenen Aufzeichnungen sys-

Hauptberuflich studieren, nebenberuflich pflegen?

Das erziehungswissenschaftliche Projekt »InterCare« will erforschen, wie junge Menschen die Doppelbelastung von Ausbildung/Studium und Pflege bewältigen. Offizieller Start des Projekts, das über vier Jahre hinweg mit 1,2 Millionen Euro von der VolkswagenStiftung gefördert wird, ist im Oktober 2024. Die Soziologin und Altersforscherin Dr. Anna Wanka koordiniert InterCare und erläutert das Design des Projekts.

UniReport: Frau Dr. Wanka, man weiß natürlich, dass viele Menschen ältere Familienangehörige pflegen. Seit wann weiß man, dass das zunehmend auch junge Menschen in Ausbildung und Studium betrifft?

Anna Wanka: Ich habe ungefähr seit 2018 begonnen, zu dem Thema zu forschen, vor allem mit einem Fokus auf pflegende Studierende an Hochschulen. Ich bin über einen Studierenden in einem Seminar auf das Thema gestoßen. Er bat um eine Verlängerung der Prüfungsfristen, weil er sich um seine Großeltern kümmere. Darauf habe ich mal bei uns in der Lehrendenkonferenz nachgehört. Bislang ist die Pflege von Familienangehörigen ja kein Grund für einen Nachteilsausgleich. Von meinem Kollegen Moritz Hess, der an der Hochschule für Soziale Arbeit arbeitet, hörte ich, dass das dort ein riesiges Thema sei. Dort sind die Studierenden zum Teil etwas älter und verfügen bereits über Berufserfahrung, sind grundsätzlich an sozialen Themen interessiert. Wir haben dann gemeinsam überlegt, ein Projekt dazu aufzusetzen, auch weil wir wussten, dass bereits zu den sogenannten Young Adult Carers (YAC) geforscht wird.

Wie sieht es mit der Forschung zu bereits erwachsenen jungen Pflegenden aus?

Um dem nachzugehen, haben wir zuerst einmal an der Goethe-Universität im Rahmen eines „kleinen Genderprojektes“ eine kleine explorative Studie durchgeführt. Wir wollten qualitative Interviews mit pflegenden Studierenden führen. Die Frage war: Gibt es die überhaupt, kommen wir an die ran, in welchen Lebenssituationen befinden sie sich? Wir haben dann überraschend viel Zulauf bekommen. Praktisch in jedem Seminar gab es Personen, die uns von ihren Pflegeverpflichtungen erzählt haben. Aber bei der Literaturrecherche zum Thema mussten wir feststellen, dass es zumindest in Deutschland dazu noch wenig gibt. In der bundesweiten Studierendenerhebung 2021 konnte ermittelt werden, dass deutschlandweit ungefähr 12 Prozent der Studierenden Angehörige pflegen. Das übertrifft sogar die Zahl der Studierenden mit Kindern. Wir haben dann einen Antrag bei der VolkswagenStiftung gestellt und konnten uns im Call für „Intergenerational Futures“ durchsetzen.

Sie untersuchen Auszubildende und Studierende, die ihre Eltern pflegen, manchmal können es aber auch die Großeltern sein, richtig?

Ja, insgesamt sind die Pflegesituationen sehr divers. Es gibt einerseits Personen, die pflegen ihre Großeltern mit Demenzerkrankungen oder mit altersbedingten Mobilitätseinschränkungen. Aber einige pflegen Eltern oder Schwiegereltern, die zum Beispiel mit Anfang 50 an Krebs erkrankt sind. Es lässt sich auch ein interessanter Aspekt beobachten: Personen, die davon berichteten, zuerst ihre Großeltern gepflegt zu haben; als dann ihre Eltern pflegebedürftig wurden, wurde von den anderen Angehörigen erwartet, dass man nun auch diese Aufgabe übernimmt. Wir gehen davon aus, dass das dann auch wirklich langfristige Lebenslaufeffekte hat.

Gehört zur Pflege eigentlich auch ein »bloßes« Sich-Kümmern um bestimmte Dinge des Alltags, lässt sich das klar voneinander trennen?

Wir haben uns dafür entschieden, den Begriff recht weit auszulegen, damit sich die Personen, die sich angesprochen fühlen, dann auch wirklich melden. Nach unserer Erfahrung unterschätzt man nämlich eher die eigene Pflegeleistung. Wir werden wahrscheinlich irgendwann in unserer Forschung eine Abgrenzung vornehmen, nach Vorbild der Kinderbetreuung, wonach dann beispielsweise alles über fünf Stunden pro Woche als Pflege gilt. Auf welchen Punkt wir aber hinauswollen: Eigentlich war fast jeder Studierende in einer

Betreuungs- oder Unterstützungssituation, was bedeutet, dass darunter das Studium gelitten hat. An den Hochschulen dominiert leider immer noch das Bild der Vollzeitstudierenden, die weder erwerbstätig sind noch Kinder haben oder ältere Menschen betreuen und pflegen.

Das sollte auch grundsätzlich von jedem Arbeitgeber beachtet werden: Nicht nur die Betreuung der eigenen Kinder kann bedeuten, dass der Arbeitnehmer bestimmte Auszeiten benötigt, sondern auch die Pflege von Familienangehörigen.

Richtig. Mit Blick auf den demografischen Wandel wird das Problem eher größer als kleiner werden. Der Fachkräfte- und Pflegekräftemangel könnte bedeuten, dass Familien viel mehr Aufgaben übernehmen müssen. Durch die höhere Lebenserwartung ist die ältere Generation oft auch noch erwerbstätig und, was die Versorgung der Großelterngeneration angeht, nicht so flexibel. Diese mittlere „Sandwich-Generation“ wird diese Aufgabe dann an die Jüngeren der Familie delegieren. In dem VW-Projekt werden wir auch ländervergleichend forschen und haben neben Deutschland und



Familienangehörige zu pflegen, kann für junge Menschen sehr belastend sein. Foto: Jes2u.photo/shutterstock

Großbritannien auch noch Polen dabei. Dort hat sich die Versorgungslage jetzt schon sehr verschärft, weil viele professionelle Pflegekräfte in den Westen gegangen sind. Das erhöht den Druck auf die Jüngeren, die noch in der Ausbildung sind und somit vor Ort sich um die pflegebedürftige Verwandtschaft kümmern müssen.

Können Sie etwas zum Design der Studie sagen?

In unserem Projekt verwenden wir ein sogenanntes Mixed-Methods-Research-Design: Wir starten mit einer quantitativen, repräsentativen Erhebung. Wir werden zuerst in den drei Ländern landesweit erheben, wie viele Menschen in Ausbildung Pflegeverpflichtungen haben. Gefragt werden soll auch, was das für sie bedeutet, welche Tätigkeiten sie ausüben, inwieweit das deren Ausbildung, aber auch ihre psychische und physische Gesundheit und sonstige Lebensbereiche beeinträchtigt. Auf Basis dieser Ergebnisse schauen wir uns Pflege-Dyaden an, interviewen die gepflegte und die pflegende Person einerseits gemeinsam, aber auch getrennt voneinander, um bestimmte Themen dann anzusprechen, die vielleicht in dieser Beziehung nicht sagbar sind wie zum Beispiel Gewalt, Scham oder Schuldgefühle. Dazu kommen dann noch im Rahmen einer Delphi-Befragung Gespräche mit Stakeholdern, also mit Menschen, die im Bereich von Policy und Gestaltung von Hochschulpolitik zum Beispiel, aber auch von Pflegepolitik tätig sind; ebenfalls Verantwortungsträger*innen an Ausbildungsstätten und Organisationen. Was ist den Expert*innen eigentlich schon über pflegende Auszubildende oder Studierende bekannt, wo

bräuchten sie noch Informationen, was bedarf es an strukturellen Veränderungen? Wir verfolgen darüber hinaus ein partizipatives Design, arbeiten von Anfang an einerseits mit Pflegenden als auch mit Gepflegten zusammen. In sogenannten Innovation Labs wollen wir dann gemeinsam Maßnahmen an Unterstützungsangeboten und Awareness-Raising entwickeln. Geplant sind ferner auch Ausstellungen und Podcasts zum Thema – mehr Sichtbarkeit herzustellen ist uns ein großes Anliegen.

Nun könnte man ja sagen: Es gibt natürlich auch jüngere Menschen, die jetzt nicht mehr in der Ausbildung sind oder studieren, die in Ihrer Studie nicht erfasst werden.

Wir fokussieren uns erstmal auf den genannten Personenkreis, damit wir dann auch Praxisimplikationen für die Ausbildungsorganisationen formulieren können. Aber es ist natürlich so, dass der von uns befragte Personenkreis nicht nur pflegt, sondern eben auch noch erwerbstätig ist neben der Ausbildung. Und wir wissen eben auch schon aus Studien, zum Beispiel aus Großbritannien, dass viele Personen die Ausbildung auch abbrechen, weil sie das mit der Pflege nicht vereinbaren können.

Ihr Thema steht ohnehin im größeren Rahmen eines massiven demografischen Wandels.

Im Zuge einer Diversifizierung werden unsere Studierenden zum Teil auch vom Alter her diverser werden. So werden Personen, die sich mit Mitte 30 oder 40 nochmal für ein Stu-

dium entscheiden, natürlich auch ältere Eltern oder Großeltern als ihre jüngeren Kommilitonen haben. Aus der Altersforschung wissen wir auch, dass Menschen, die in körperlichen Berufen gearbeitet haben, früher und länger pflegebedürftig sind. Das bedeutet, dass Studierende, die aus Nichtakademiker*innen-Haushalten an die Uni kommen, Eltern haben, bei denen eine höhere Pflegewahrscheinlichkeit vorliegt.

Kann nicht andererseits die Pflege von älteren Angehörigen auch als etwas gesehen werden, was den Zusammenhalt von Familien stärkt? Zudem es sich wahrscheinlich auch um eine Art von anthropologischer Konstante handelt, dass sich die Jüngeren um die Älteren kümmern.

Definitiv. Wir wollen uns das Thema nicht nur unter einer Defizit-Perspektive anschauen. Denn sowohl für die Pflegenden als auch für die gepflegte Person bedeutet das auch einen intergenerationalen Austausch, es verbessert die Beziehungen, auch die Softskills. Wir sprachen kürzlich mit einer Pflegenden, die anfangs Jura studierte und das abgebrochen hat, weil sie sich um ihre demenzkranke Großmutter gekümmert hat. Sie hat dann gemerkt, dass sie eigentlich sehr gut mit älteren Menschen mit Demenz umgehen kann. Sie hat sich dann entschlossen, Soziale Arbeit zu studieren, und möchte einen Bauernhof speziell für Demenzkranke eröffnen. Solche Beispiele findet man auch, ohne das jetzt künstlich romantisieren zu wollen.

Fragen: Dirk Frank

Die Grenzen von Sprache und Vernunft

Die slowenische Philosophin Alenka Ambrož ist auf Einladung des Forschungsschwerpunktes »Democratic Vistas: Reflections on the Atlantic World« Fellow am Forschungskolleg Humanwissenschaften.

UniReport: Frau Ambrož, in Ihrem Postdoktorandenprojekt geht es um die Untersuchung von Vernunft und Wahnsinn als politische Kategorien im Kontext der atlantischen Welt. Warum ist die Forschung dazu relevant?

Alenka Ambrož: Im Laufe der Geschichte hatte die Unterscheidung zwischen Vernunft und Wahnsinn immer eine politische Bedeutung, da sie als Faktor der Ausgrenzung und der Aufrechterhaltung von Machtbeziehungen fungierte. Frauen, Ausländer, Anhänger einer anderen Religion oder politische Gegner wurden als unvernünftig oder verrückt bezeichnet, um sie zu diskreditieren. Auf etwas ungewöhnliche Weise wurde mein Interesse an diesem Thema durch meine Forschungen im Bereich der Übersetzungsphilosophie geweckt. Dabei habe ich Strategien untersucht, die in der Vergangenheit verwendet wurden, um Sprachen und Lebenswelten, die sich radikal von unserer eigenen Sprache und Lebenswelt unterscheiden, zu übersetzen. Eine typische ethnologische Haltung gegenüber einer fremden Sprache und fremden Sitten bestand darin, die betreffende Sprachgruppe als „wild“ zu bezeichnen und ihr eine „prälogische Mentalität“ zuzuschreiben. Eine der frühesten Formen der Ausgrenzung, basierend auf der Differenz von Vernunft und Wahnsinn, lässt sich somit auf den Umgang mit sprachlichen Unterschieden und die Tendenz von Gemeinschaften zurückführen, diejenigen auszugrenzen, die nicht dieselbe Sprache sprechen. Dies war zum Beispiel die Haltung der alten Griechen gegenüber den Barbaren, die als unvernünftig galten, weil ihre Sprache als unverständlich galt. Da das Teilen einer Sprache (Logos) als Kriterium für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Menschen galt, war ein Ausschluss aus der Sprachgemeinschaft einer der schärfsten Vorwürfe, denen man ausgesetzt sein konnte. In der Tat ist diese spontane Haltung, die eigene Sprache und Kultur als Modell für alle anderen zu betrachten, nach Lévi-Strauss „die älteste Haltung“: Der Ethnologe hat bei seinen Aufenthalten in den Gesellschaften der amerikanischen Ureinwohner beobachtet, dass die Tendenz, das Menschsein auf die Grenzen der eigenen Gemeinschaft (Stamm, Sprachgruppe, Dorf) zu beschränken, universell auf

alle Gruppen zutrifft, die miteinander in Berührung kommen, seien es Kolonisatoren oder Eingeborene. Traurigerweise ist dies heute mehr denn je der Fall. Mit dem Aufkommen der so genannten „Migrationskrise“ wurden populistische Narrative verbreitet, die die Vertriebenen als unzivilisiert beschreiben; diese prägen immer noch die kollektiven Vorstellungen in ganz Europa. Die Weigerung, andere Denkweisen als die eigenen zu akzeptieren, führt zu Rechtfertigungen verschiedener Formen von Gewalt.

Welche Bedeutung hat die Idee der atlantischen Welt für Sie und Ihre Arbeit?

Die atlantische Welt ist die Wiege der Moderne, der demokratischen Ideale und vieler wertvoller humanistischer Werte, aber auch einiger der größten Verbrechen gegen die Menschheit, wie dem transatlantischen Sklavenhandels, der Rassentrennung und der brutalen Kolonisierung der indigenen Völker Amerikas. Es ist wichtig, sich diese beiden widersprüchlichen Aspekte der Geschichte dieses Raums vor Augen zu halten, um den ersten nicht ad acta zu legen und den zweiten nicht zu vergessen. Der Atlantik war und ist ein Raum des intensiven kulturellen Austauschs, der mehrere Zivilisationen hervorgebracht hat. Wir neigen dazu zu vergessen, dass unsere Kulturen und Sprachen gerade durch den Kontakt und den Austausch mit anderen Kulturen entstanden sind: Die moderne europäische humanistische Kultur ist das Ergebnis einer Reihe von kulturellen Transfers und Übersetzungen, die nicht nur durch das antike Griechenland und Rom, sondern auch durch die arabische Welt gingen. Die Idee der atlantischen Welt ist eine Erinnerung daran, dass das „Andere“ immer schon ein Teil von uns ist. Wenn wir uns weigern, dies anzuerkennen, entstehen verschiedene Formen von Beziehungspathologien, wie Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Diese Pathologien betreffen nicht nur diejenigen, die von Formen der Beherrschung und Diskriminierung betroffen sind, sondern auch diejenigen, die sie ausüben.

Sie arbeiten auch in dem Projekt Democratic Vistas mit; wie sehen Sie die Rolle der Geistes-

wissenschaften, das Projekt der Demokratie noch besser zu verstehen und vielleicht auch zu stärken?

Die gegenwärtigen Krisen der Demokratie, mit denen wir in Europa und darüber hinaus konfrontiert sind, erinnern uns daran, dass Demokratie immer ein Prozess ist, der noch nicht abgeschlossen ist und nie als selbstverständlich angesehen werden sollte. Das hat schon der amerikanische Dichter Walt Whitman gesehen, auf dessen Essay „Democratic Vistas“ aus dem Jahre 1871 sich das Forschungsprojekt bezieht. Er schrieb, dass Demokratie keine historische Errungenschaft ist oder etwas, zu dem wir uns selbst beglückwünschen sollten, sondern das Projekt einer kollektiven Lebensform, das noch nicht abgeschlossen ist. Da unsere Demokratien mit systemischem Rassismus, Menschenrechtsverletzungen gegenüber marginalisierten Gruppen, Polizeigewalt gegen Demonstranten und so weiter zu kämpfen haben, bleibt die Demokratie ein angestrebtes und noch nicht erreichtes Projekt. In diesem Sinne verstehe ich auch Whitmans Aufruf, Demokratie als ein Gewebe des täglichen Lebens zu interpretieren: Demokratie nicht vom abstrakten Standpunkt eines normativen Ideals aus zu betrachten, sondern vom Standpunkt der gelebten Erfahrungen aller verschiedenen Gruppen, die unsere Gesellschaften ausmachen. Die Geisteswissenschaften ermöglichen es uns, gelebte Erfahrungen mit einer kritischen Bewertung systemischer Ungerechtigkeiten im Lichte unserer gemeinsamen humanistischen Ideale zu verknüpfen. Gleichzeitig ermöglichen es uns postkoloniale, dekoloniale, feministische und ökologische Ansätze in den zeitgenössischen Geisteswissenschaften, einseitige und interessen geleitete Ansätze zur Demokratie zu hinterfragen und Demokratie als ein wirklich globales Projekt zu begreifen. Die Welt, wie wir sie heute kennen, ist viel stärker globalisiert als die Welt, in der Whitman schrieb. Deshalb glaube ich, dass wir heute über Demokratie auf einer globalen Ebene nachdenken müssen.

Wie hat Ihr Aufenthalt in Bad Homburg Ihre bisherige Forschung beeinflusst?

Mein Aufenthalt ermöglichte mir die Teilnahme an verschiedenen wissenschaftlichen Veranstaltungen an der Goethe-Universität; dadurch konnte ich meinen Forschungshorizont erweitern, vor allem im Bereich der Kritischen Theorie. Verschiedene Konferenzen und Seminare boten die Gelegenheit, die spannendsten Forscher zu treffen und sich mit ihnen anzufreunden. Mir ist aufgefallen, wie sehr sich der philosophische Horizont in Frankfurt von dem unterscheidet, den ich in Paris kennengelernt habe. Nur vier Stunden Zugfahrt entfernt, aber eine ganz andere Forschungskultur! Es gibt definitiv viele Aspekte, die ich mitnehmen und in meine zukünftige Forschung und Lehre integrieren werde. Das Forschungskolleg in Bad Homburg bringt Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Disziplinen zusammen. Für einen Philosophen ist es sehr anregend, beim Mittagessen informelle Diskussionen mit Rechtswissenschaftlern, Linguisten, Historikern, politischen Theoretikern und so weiter zu führen. Dieser Austausch brachte neue wertvolle Elemente in meine Forschung ein.

Was hat es für Sie persönlich bedeutet, am John McCloy Transatlantic Forum, das zum Forschungsschwerpunkt gehört, mitzuwirken?

Das John McCloy Transatlantic Forum hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Nachdenken über Demokratie in der Öffentlichkeit zu stärken. So hatte ich die Gelegenheit, meine Forschung mit Schülern eines Gymnasiums Bad Homburg zu diskutieren, was eine wunderbare Erfahrung war. Ich war sehr beeindruckt von der Neugierde und dem Engagement der Schüler. Sie kannten sich sehr gut in der globalen Geschichte und Politik aus und hatten ihre eigene kritische Einschätzung der aktuellen Ereignisse, von der tragischen Situation in Gaza bis zu den bevorstehenden US-Wahlen. Mir persönlich hat es Hoffnung gegeben zu sehen, dass trotz der zunehmenden medialen Polarisierung das kritische Denken bei der jungen Generation in Deutschland sehr lebendig ist.

Fragen: Monika Hellstern

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt: Global Office

E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de,
promos@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/outgoing

Infoveranstaltungen zu Auslandsaufenthalten während des Studiums

Auf unserer Webseite finden Sie Aufzeichnungen von Infoveranstaltungen des Global Office sowie einige Erfahrungsberichte von Studierenden, die

während der International Week aufgezeichnet wurden:

www.uni-frankfurt.de/InternationalWeek

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2025

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Januar 2025 ein Semester/Trimester bei Studiengührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland studieren.

Kontakt und Bewerbung: Global Office
Bewerbungsschluss: voraussichtlich im Mai 2024
Informationen und Antragsformulare:

www.uni-frankfurt.de/studyabroad/australien

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte (weltweit) eingereicht werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate), Praktika (1 bis 4 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Fachkurse (2 bis 6 Wochen) und Studienreisen (bis 12 Tage), die zwischen Juli und Dezember 2024 beginnen. Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern.

Kontakt/Bewerbungsstelle: Global Office (online)
Bewerbungsfrist: 08. Mai 2024

Informationen und Antragsformulare:
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (mind. 60-tägige Dauer) mit Studienbezug in den 33 Erasmus-Programmländern.

Kontakt und Bewerbung: Global Office (online)
Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Bewerbungsformular:
www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

Wenn aus der Suche nach Antworten Freundschaft wird

Neujahrsempfang für die internationale Forschungsgemeinschaft der Goethe-Universität

Wie wahrscheinlich ist es, dass zwei Humboldt-Stipendiaten aus Indien, einem Land mit knapp 1,5 Milliarden Menschen, über die gemeinsame Kita ihrer gleichaltrigen Kinder im Ausland zusammenkommen? Angenommen einer dieser Stipendiaten ist ein hochkarätiger Rechtsexperte, die andere eine herausragende Atomphysikerin – wie ständen die Chancen, dass sich aus der zufälligen Begegnung beim Abholen der Kinder eine einzigartige Freundschaft entwickelt? Und an welchem Ort könnte eine solche Begegnung stattfinden?

Eine statistische Analyse und Auswertung der ersten beiden Fragen würde wahrscheinlich den Rahmen dieses Artikels sprengen. Aber die Antwort auf die letzte ist einfach: Möglich gemacht hat diese Begegnung die Goethe-Universität Frankfurt. Einen Querschnitt durch die Internationalität, der man hier tagtäglich begegnet, lieferte der Neujahrsempfang für internationale Wissenschaftler*innen. Dieses Jahr kamen Anfang Februar mehr als 80 Teilnehmende inklusive Kind und Kegel zusammen. Insgesamt waren 26 Nationalitäten vertreten. Von PhD-Studierenden über Gastprofessor*innen, diversen Stipendiat*innen, von Kurzzeit- zu Langzeitlehrenden, von Neuankömmlingen bis zu „alten Hasen“ – im durch die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität betriebenen Gästehaus in der Frauenlobstraße sammelte sich an diesem durch Abend eine bunte Gemeinschaft der Wissenschaft.

Dabei gehörten die wohl größten Augen zwei fünfjährigen Jungs, die den Begrüßungsworten von Prof. Dr. Jürgen Bereiter-Hahn, Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität, Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff sowie dem eröffnenden Klavierstück von Dr. Johannes Müller, Leiter des Global Office, geduldig lauschten.

Wie prägend interkulturelle Zusammenkünfte dieser Art auch für die jüngsten Teilnehmenden sind, betonte Universitätspräsident Schleiff in seiner Rede: „Für uns ist Internationalität gerade deshalb so wichtig, weil Sie als Gastwissenschaftler*innen und als internationale Studierende neue Ideen, neuen Wind, neue Diskussionspunkte und neue Argumentationsweisen einbringen. Und in der heutigen Zeit ist es wichtiger denn je, dass wir alle gemeinsam an einer neuen und schönen Zukunft für unsere Welt arbeiten.“ Er erinnerte daran, dass nur wenige Tage zuvor Zehntausende Menschen in Frankfurt für Demokratie, Freiheit und Vielfalt demonstriert hatten, als Teil der bundesweiten Aktionen gegen Rassismus und Antisemitismus, für deren Teilnahme auch die Goethe-Universität mit weiteren Frankfurter Partnern geworben hatte, und betonte in diesem Zusammenhang nochmal, dass die Freiheit das höchste Gut der Wissenschaft sei.

Von Humboldt, Atomphysik und Rechtswissenschaften

Die Zukunft ihrer Kinder, ihres Heimatlands und ihrer Forschungsgebiete haben auch die

zwei indischen Humboldt-Stipendiaten im Blick. Sahila Chopra, Atomphysikerin am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) und Mitglied der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Dr. Horst Stöcker, verleiht nach knapp anderthalb Jahren der Goethe-Universität 100 von 100 Punkten. „Für mich ist mit diesem Stipendium ein Traum wahr geworden. Nicht nur, weil ich das Glück hatte, als Einzige von 35 Studierenden in meiner Kohorte dieses begehrte Stipendium zu erhalten. Sondern auch, weil ich diese Universität und diese Stadt und die Hilfsbereitschaft so vieler sehr zu schätzen weiß.“ Im November dieses Jahres endet ihr Stipendium und sie plant mit ihrer Familie in ihr Heimatland zurückzukehren. Ihr Ziel: das Erlernte an Studierende in Indien weitergeben, Erfahrungen teilen und dabei helfen, Horizonte zu erweitern.

Mit im Gepäck wird sie auch eine neue Freundschaft haben. Denn an der universitätseigenen Kita hat ihr Sohn eine Freundschaft geschlossen, die sich auf die Eltern ausgeweitet hat, von denen zufällig einer ein weiterer Humboldt-Stipendiat aus Indien ist. „In unserem Heimatland wären wir einander nie begegnet. Wir stammen nicht nur aus unterschiedlichen Regionen und Kulturen, sondern besitzen einen ganz anderen akademischen Hintergrund“, sagt Chopra über Dr. Kumar Pratyush, der die letzten anderthalb Jahre am Fachbereich 1 verbracht hat.

Pratyush ist fasziniert von „kontinentalem“ Recht und hat vor dem Aufenthalt in Deutschland außer in seinem Heimatland bereits in den USA und Italien gelebt und gelernt. Seine Frau nutzt den Aufenthalt in Frankfurt, um neben einem Deutschkurs auch ein MA-Studium an der Goethe-Universität – im selben Fachbereich – zu absolvieren. Wie Chopra schätzt auch Pratyush die Kontakte in die deutsche Wissenschaftswelt, die ihm unter anderem sein Gastgeber Prof. Dr. Dr. Gunther Teubner ermöglicht. Ob bzw. wann er nach Indien zurückkehren wird, weiß er noch nicht und verweist auf seine „Wanderlust“. Aber auch wenn der nächste physische Standort noch unbekannt ist, weiß er ganz genau, welches Ziel er wissenschaftlich verfolgt: „Ich träume davon, in künftigen Diskussionen über deutsches Recht als Experte zitiert zu werden – und zwar auch von deutschen Expert*innen.“ Ein, zugegebenermaßen, „kleingestecktes“ Ziel, fügt er mit einem Augenzwinkern hinzu.

Nachwuchs fördern, Exilant*innen eine neue Heimat geben

Xin Yin sitzt mit weiteren jungen Nachwuchswissenschaftler*innen an diesem Abend an einem Tisch. Die PhD-Studentin aus China studiert bereits seit drei Jahren an der Goethe-Universität. Ihr Schwerpunkt: Immanuel Kant. „Ich schreibe gerade meine



Universitätspräsident Enrico Schleiff hieß die Teilnehmenden willkommen und bedankte sich bei ihnen für die neuen Impulse, die sie in die Universitätsgemeinschaft senden. Foto: Lecher

Dissertation,“ sagt sie. Wohlbemerkt: auf Deutsch, einer Sprache, die sie sich größtenteils selber beigebracht hat.

Mit ihr am Tisch sitzt Humberto Sanchez aus Mexiko. Er ist erst seit zwei Wochen in Frankfurt und wird über die nächsten vier Jahre seinen PhD in Musikologie schreiben. „Ich muss mich noch eingewöhnen“, sagt er, „aber bis jetzt kann ich mich nicht beschweren.“

Sein Tischnachbar Yaolong Xian recherchiert seinen PhD an der Goethe-Universität, genauer gesagt am PRIF – Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung. Wie Yin kommt er aus China. Sein Fokus richtet sich auf Regierungs- und Legitimitätsformen von Rebellenorganisationen, mit Schwerpunkt auf Myanmar. Im nächsten Jahr plant er eine Forschungsreise in das südostasiatische Land.

Nicht mehr vor Ort in Myanmar ist Prof. Dr. Aung Aung, ein Postdocforscher an der Abteilung für Tropenmedizin und Globale Gesundheit. Der Exilwissenschaftler wohnt seit 2020 in Deutschland, seine Kinder gehen in die lokale Schule. Die Integration hier läuft gut; nach einem Jahr Förderunterricht geht sein Sohn inzwischen regulär in die neunte Klasse und auch seine Frau nimmt an Deutschkursen teil. Ob und wann der Tierarzt in sein Heimatland zurückkehren kann, ist ungewiss – er steht auf der schwarzen Liste des Militärregimes. Mehr zu Prof. Dr. Aung Aung: <https://tinygu.de/JCkv3>

Wie Aung hat auch Dr. Olena Podvorna an der Goethe-Universität eine neue Heimat gefunden. Die gebürtige Ukrainerin floh nach dem russischen Angriffskrieg nach Deutschland, wo sie zunächst an der Freien Universität Berlin ein Stipendium antrat. Nach zwei Jahren Krieg entschloss sie sich, ihre wissenschaftliche Karriere in Deutschland fortzusetzen, und arbeitet jetzt als Projektleiterin und Senior Researcher am PRIF. „Für mich gibt es keine bessere Umgebung, die Atmosphäre ist toll, die Menschen sind sehr hilfsbereit, offen und warmherzig“, sagt sie. Im neuen Semester wird sie das erste Mal einen Kurs an einer deutschen Universität anbieten. „Die damit

verbunden bürokratischen Hürden waren nicht einfach zu überwinden, aber dank der vielfältigen Unterstützung habe ich auch das geschafft.“

Komplementäre Ziele

Dr. Olgu Özdemir Ertürk ist erst seit ein paar Tagen in Deutschland. Gemeinsam mit ihrem Mann wird sie das nächste Jahr hier verbringen und am Fachbereich 1 unter Prof. Dr. Bernd Waas mehr über ihr Fachgebiet – das Arbeitsrecht – recherchieren. In Prof. Dr. Waas hat sie einen Experten gefunden, der sich ebenso mit Themen wie algorithmischem Management sowie Plattformen wie Uber beschäftigt, die durch die Einbindung von KI das Arbeitszeitmanagement und den Einsatz ihrer Arbeitskräfte regeln. Ähnliches gilt für Software-Lösungen wie Microsoft-Teams, die genau festhalten, wann eine E-Mail verschickt wurde oder wie lange eine Person vermeintlich „inaktiv“ am PC sitzt. „Das Hessische Datenschutzgesetz trat bereits 1970 in Kraft – es ist das erste und älteste der Welt. Umso mehr freut es mich, dass ich meiner Arbeit gerade hier nachgehen kann.“

Aus welchen Gründen auch immer die anwesenden internationalen Wissenschaftler*innen ihren Weg zur Goethe-Universität gefunden haben, der Empfang verdeutlichte nochmal die vielen Verbindungen, die der Wissenschaft zugrunde liegen und veranschaulichte, welche wegweisenden Beziehungen hieraus entstehen. Genau darauf hatten Prof. Dr. Jürgen Bereiter-Hahn und Prof. Dr. Enrico Schleiff in ihren Willkommensreden hingewiesen – nämlich, dass die Ziele der individuellen Wissenschaftler*innen und der Universität komplementär seien. Neben der Ermöglichung von Kommunikation über Grenzen hinweg gehe es auch um das gemeinsame Vorantreiben von Wissen und Innovationen, und sich anderen professionellen Umgebungen auszusetzen – dies trifft sowohl auf die anwesenden internationalen Akademiker*innen als auch auf die Universität zu.

Leonie Schultens

Kein richtiges Leben im falschen?

Drei Romanheld*innen werden auf ganz unterschiedliche Weise mit den Widersprüchen der Gegenwartsgesellschaft konfrontiert: Die Erziehungswissenschaftlerin Yandé Thoen-McGeehan hat gerade ihren ersten Roman »Weiße Wolken« veröffentlicht.

Einfach schreiben, bis der Text fertig ist. Und dann schauen, was man mit dem Manuskript macht. Wie Yandé Thoen-McGeehan bei ihrem ersten Roman vorgegangen ist, klingt nicht unbedingt nach dem üblichen Weg in Frankfurt, der Metropole des deutschen Literaturbetriebs.

Die Erziehungswissenschaftlerin und ausgebildete Kinderpsychotherapeutin verfügte bis zu ihren ersten literarischen Gehversuchen über kein „Vitamin B“, wie sie betont. Und doch hat sie das nicht davon abgehalten, sich in die Welt der Fiktion zu begeben, wissenschaftlich publiziert hatte sie zu dem Zeitpunkt schon. „In der Zeit der Pandemie habe ich mich einfach hingeworfen und etwas zu Papier gebracht. Wohin ich dann das Manuskript schicken kann, habe ich mir einfach ergoogelt“, lacht sie. Eine in Frankfurt ansässige Literaturagentin zeigte Interesse an dem Text und fand einen renommierten Kölner Verlag, die Rezensionen des Romans waren bislang sehr positiv.

Auch wenn man Thoen-McGeehan eher als literarische Quereinsteigerin sehen kann, so hat sie doch eine Art von Poetologie für ihr Schreiben parat: „Als Therapeutin hört man viel zu, nimmt Geschichten auf, mit denen man sich dann auseinandersetzt. Das berührt ja häufig auch etwas in Bezug auf die eigenen Lebensthemen. Auch Träume bieten reichhaltiges Material, und seit Freud weiß man, dass Träume selber schon wie Literatur funktionieren, indem sie real Erlebtes verdichten oder verschieben“, sagt sie. In ihrer Forschung am Institut für Sonderpädagogik beschäftigt sie sich unter anderem mit der Psychoanalyse und be- und hinterfragt diese mit Blick auf Mutterschaft und Migration.

Leben im Frankfurter Nordend

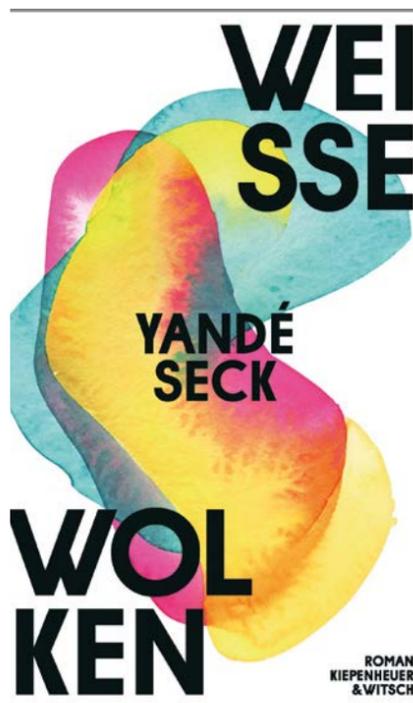
Thoen-McGeehan verschlingt Romanliteratur, vor allem aus dem angelsächsischen Kontext. Auch deutsche Autor*innen wie Helga Schubert oder Nele Pollatschek hätten sie stark beeinflusst und darin bestärkt, ihre Romanfiguren durchaus widersprüchlich anzulegen. Da ist die dreifache Mutter Dioe, die versucht, die Anforderungen des bürgerlichen Lebens an der Seite des erfolgreichen Ökonomen Simon in den Griff zu bekommen. Ihre jüngere Schwester Zazie studiert noch und arbeitet in einem Jugendhaus als Pädagogin. Während Dioe ein ausgleichendes Wesen hat, ist Zazie ein Heißsporn, geht keiner Debatte über Rassismus und Ausgrenzung aus dem Weg. Der Vater der ungleichen Schwestern stammt aus dem Senegal, ihre Mutter ist eine Deutsche. Die drei Protagonisten bewegen sich in einem durchaus privilegierten Milieu, das Altbauwohnungen schätzt, stylische Cafés und Vintage-Läden aufsucht, Lastenfahräder als Fortbewegungsmittel bevorzugt und souverän und mehrsprachig im interkulturellen Austausch agiert. Und doch schlummern auch in ihren Lebenswelten Abgründe, die besonders von der akademisch geprägten Zazie bisweilen lautstark und rechthaberisch thematisiert werden. Mit welchen Stereotypen werden schwarze Deutsche versehen, auch wenn es positive sind? Wie überlagern sich Diskurse über Rassismus, Benachteiligung von Frauen, versperrte Bildungszugänge und unzureichende Generationengerechtigkeit? Auch wenn Thoen-McGeehan es schafft, diese verschiedenen Diskurse anzusprechen und in die Handlung zu integrieren, ist der Roman keine wütende Anklage, sondern eine insgesamt sehr amüsante und augenzwinkernde Milieubeschreibung, in der sich viele junge und junggebliebene Akademiker*innen wiedererkennen dürften.

Das Sprechen mit und über den anderen

Thoen-McGeehan hat sich in ihrer Forschung unter anderem mit dem Begriff des „Othering“ beschäftigt. Wenn beispielsweise weiße Psychoanalytiker*innen über migrantische Menschen sprechen und nachdenken, spürt Thoen-McGeehan den Projektionen eigener verpönte und unliebsamer Anteile nach. Hat sie angesichts ihrer eigenen Forschung nicht auch daran gedacht, ein Sachbuch zu verfassen, das sich dem Thema Alltagsrassismus in der deutschen Gegenwartsgesellschaft widmet? „Ich habe viele Bücher dazu gele-



Gut gelaunt mit ihrem ersten Roman vor dem Schreibtisch, an dem Adorno vielleicht der epochale Satz vom »richtigen Leben im falschen« einfiel: Yandé Thoen-McGeehan. Foto: Lecher



sen, beispielsweise von dem amerikanischen Journalisten Ta-Nehisi Coates. Seine Bücher entfalten einen bestimmten Sog, indem sie Rassismus anprangern. Das aufklärerische Moment kann einen aber auch verzweifelt und resigniert zurücklassen. In einem Roman lässt sich hingegen die Ambivalenz dieses Themas subtiler darstellen, denke ich.“ Man spürt, dass sie sich ihren Protagonist*innen innerlich verbunden fühlt, auch wenn diese in ihrem Alltag bisweilen inkonsequent agieren mögen. Thoen-McGeehan sieht die Wissenschaft an dieser Stelle kritisch: „Als Forschende bewaffnet man sich oft regelrecht mit seinem Wissen, mit seiner Fach-

sprache. Damit kann man die Menschen geradezu traktieren. Stattdessen einen emotionalen Zugang zu suchen, wäre eher besser, wenn es um Themen wie die sogenannte ‚Flüchtlingskrise‘ geht. Wenn man über die Bootsflüchtlinge im Mittelmeer nur einen Beitrag in der Tagesschau sieht, lässt es einen möglicherweise kalt. Wenn ich aber einen Bezug zu den Menschen entwickle, wenn sich eine wie auch immer gear-tete Identifikation mit deren Schicksalen einstellt, verändert sich etwas.“

Leben und Fiktion

Wenn man Thoen-McGeehans Lebensdaten heranzieht, dann scheint sich eine autobiografische Lesart ihres Debüts geradezu aufzudrängen. Wie die beiden Schwestern im Roman hat sie auch erst spät und mit großem Gewinn die große Verwandtschaft ihres Vaters im Senegal kennengelernt. Hat sie diese Nähe zwischen Fakten und Fiktion beim Schreiben als Risiko gesehen? Zumindest hat sie sich für einen anderen Verfasserinnennamen entschieden, auf dem Cover prangt der Name Yandé Seck. „Das ist der Familienname meiner senegalesischen Familie“, erklärt sie. „Ich denke, das Verhältnis zwischen dem eigenen Leben und dieser festgeschriebenen Fiktion ist ganz schön komplex. Durch das Ausschnitt-hafte und Festgeschriebene entsteht ein Bild. Die Realität ist ja dynamisch und kann schon alleine deshalb nicht deckungsgleich mit diesem Bild sein. Und dann gibt es ja noch die Leser*in, die etwas ganz eigenes mit dem Text macht“ Thoen-McGeehan findet es auch sehr amüsant, wenn Familienmitglieder und Freunde glauben, sich im Roman wiederzuerkennen. „Mein Mann sagte nach der Buchpremiere: ‚Jetzt denken alle, ich sei Simon, aber damit muss ich jetzt wohl leben.‘ Wir haben überlegt, was daraus vielleicht für neue Freiheiten entstehen können.“

Trägt sie sich bereits mit dem Gedanken, nach dem erfolgreichen Debüt nachzulegen? „Man hat mir geraten, den ‚Weißen Wolken‘ erst einmal Raum zu geben und sich Zeit zu lassen. Ich hatte auch anfangs das Gefühl, alles gesagt und erzählt zu haben. Aber eigentlich ließe sich gut daran anknüpfen. Das Leben der nächsten Generation im Roman, der Generation Z, weiterzuerzählen, würde mich sehr interessieren.“

Paris, Königstein, Berlin. Louise Rösler (1907–1993)

Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität wird bis zum 25. August 2024 gezeigt.

Erstmals im Frankfurter Raum stellt das Museum Giersch der Goethe-Universität (MGGU) die Künstlerin Louise Rösler (1907–1993) in einer umfassenden Retrospektive mit über 160 Leihgaben aus. Ihr qualitätsvolles Schaffen zählt zu den interessantesten und wichtigsten Positionen der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts, die es zu entdecken gilt. Die Ausstellung stellt das reiche und vielseitige Werk der Künstlerin in den Fokus, darunter Gemälde, Collagen, Farb-/Filzstiftarbeiten, Aquarelle, Gouachen, Pastelle und Druckgrafiken. Immer wieder überraschende Techniken und Materialien beeindrucken dabei ebenso wie die kraftvolle Individualität und Eigenständigkeit dieser Künstlerin.

Einzelne Werke von Rösler waren bereits in den vergangenen Jahren im MGGU zu sehen. Dabei wurde deutlich, dass ihr Werk ein wahrer Schatz ist, dessen Fülle noch nicht vollständig gehoben wurde. Diese Erkenntnis aus den vorherigen Präsentationen im MGGU bildete den Ausgangspunkt für die Planung einer umfassenden Einzelausstellung, initiiert und kuratiert von Susanne Wartenberg. Mit einer beispiellosen Intensität tauchte sie in das Leben und Schaffen der Künstlerin ein, analysierte Fotos, Dokumente und andere archivarische Materialien. Zusätzlich durchforstete sie die erhaltenen Werke und traf schließlich eine Auswahl an Exponaten, die einen umfassenden Einblick in das Gesamtwerk sowie die Schwerpunkte von Louise Rösler bieten.

Zur Künstlerin

Aus einer Künstlerfamilie stammend, durchlief Rösler ihre Ausbildung an der Privatkunstschule Hans Hofmanns in München und an den Berliner Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, hier in der Klasse von Karl Hofer. Ausgedehnte Studienaufenthalte in Paris, Südfrankreich, Spanien und Italien schlossen sich hieran an. 1933 kehrte sie nach Deutschland zurück und ließ sich in Berlin nieder.

Die Großstadt wurde in dieser Zeit zum bestimmenden Motiv in Röslers Malerei und zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk.

1943 wurde Louise Rösler mit ihrer kleinen Tochter nach Königstein im Taunus evakuiert, nachdem die Atelierwohnung der Familie durch einen Bombenangriff komplett zerstört worden war. Ihr Mann Walter Kröhnke war bereits 1939 zur Wehrmacht einberufen worden und galt seit 1944 in Russland als vermisst. Trotz der äußerst schwierigen Umstände gelang Rösler in Königstein die Wiederaufnahme ihrer künstlerischen Tätigkeit. Ihre vormals gegenständlich geprägten Malereien wurden nun zu-



Louise Rösler (vor ihrem Gemälde »Rummelplatz im Juni«), August 1988, Nachlass Louise Rösler. Foto: Birgit Kleber

nehmend abstrakter, Farbe und Form entfaltet sich autonom. Zudem entdeckte die Künstlerin die Collage als neue Ausdrucksform. Gefundene Materialien des städtischen Alltagslebens, wie zum Beispiel Bonbonpapier, Blisterpackungen sowie plastische Teile aus Holz, Metall und Plastik fanden nun Eingang in ihre Bildkompositionen.

1959 kehrte Louise Rösler nach 16 Jahren in der Rhein-Main-Region zurück in ihre Heimatstadt Berlin und setzte dort ihre künstlerische Tätigkeit teils in noch freierer Form, teils wieder mehr gegenstandsbezogen fort. Bis kurz vor ihrem Tod 1993 war sie künstlerisch tätig.

ZUR AUSSTELLUNG

Kuratorin der Ausstellung
Susanne Wartenberg

Co-Kuratorinnen
Laura Domes, Katrin Kolk

Publikation
Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog. 256 Seiten; einführender Essay sowie umfangreiche Biografie von Susanne Wartenberg, weitere Texte von Laura Domes, Katrin Kolk, Rebecca Leudesdorff.

Verlag
Wienand.
Kosten: 29 Euro im Museumshop

Die Ausstellung wird zudem begleitet von einem vielfältigen Bildungs- und Vermittlungsangebot in analoger und digitaler Form. Aktuelle Informationen über alle Veranstaltungen finden Sie immer aktualisiert auf unserer Website: www.mggu.de

Museum Giersch der Goethe-Universität
Schaumainkai 83
60596 Frankfurt am Main

Eintritt
Erwachsene 7 Euro/ermäßigt 5 Euro.
Personen unter 18 Jahren haben freien Eintritt.

Öffnungszeiten
Di, Mi, Fr, Sa, So 10 bis 18 Uhr,
Do 10 bis 20 Uhr
An Feiertagen 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Über einen Schriftsteller und seinen Körper

Aris Fioretos wird neuer Frankfurter Poetikdozent

Der Solarplexus ist ein komplexes, strahlenförmiges Netzwerk im Körper. Zwischen Magen und Aorta liegend, werden über das sogenannte Sonnengeflecht Informationen zwischen Gehirn und Organen ausgetauscht. Ältere Schriften verorten hier sogar einen Teil der Seele. Was zunächst nach einer Anatomievorlesung des medizinischen Fachbereiches klingen mag, ist das Thema der diesjährigen Frankfurter Poetikvorlesungen von Aris Fioretos. Schon in seinen Fallgeschichten *Atlas* (dt. 2020) vermisst er die Grenzbereiche zwischen Körper und Seele und vermischt dabei Erkenntnisse der Medizin um 1900 mit der fiktionalen Geschichte der Romanfigur Nelly B. Das Buch wurde, wie die meisten des schwedischen Autors mit griechisch-österreichischen Wurzeln, von Paul Berf ins Deutsche übersetzt.

Der 1960 in Göteborg geborene Aris Fioretos ist gegenwärtig einer der vielseitigsten europäischen Intellektuellen. Neben Romanen wie unter anderem *Der letzte Grieche* (dt. 2011), *Nelly B.s Herz* (dt. 2020) oder



Die dünnen Götter (dt. 2024) hat er Essays wie *Das Maß eines Fußes* (dt. 2008) publiziert, aber auch die erste Werkausgabe von Nelly Sachs (2010/11) herausgegeben und zu Friedrich Hölderlin, Walter Benjamin und Paul Celan literaturwissenschaftlich gearbeitet. Seit 2010 lehrt er als Professor für Ästhetik an der Hochschule Södertörn bei Stockholm. Darüber hinaus ist er auch als Übersetzer ins Schwedische, unter anderem von Paul Auster, Vladimir Nabokov und Jan Wagner, in Erscheinung getreten. Für sein bisheriges Werk wurde Aris Fioretos vielfach ausgezeichnet: unter anderem mit dem Literaturpreis der SWR-Bestenliste (2011), dem Jeanette Schocken Preis der Stadt Bremerhaven (2017). Außerdem erhielt er 2020 das Bundesverdienstkreuz.

Aris Fioretos' Poetikvorlesungen an der Goethe-Universität werden in deutscher Sprache gehalten. Ein wissenschaftlicher Workshop sowie die abschließende Lesung im Frankfurter Literaturhaus rahmen die Vorlesungen. Maximilian Koch

TERMINE

Poetikvorlesungen
4., 11. und 18. Juni 2024,
jeweils 18.15 Uhr
Campus Westend der Goethe-Universität, Hörsaalzentrum HZ2 (öffentlich; keine Anmeldung erforderlich);

Begleitworkshop
19. Juni 2024, 10 bis 16 Uhr
Aris Fioretos:
Literatur – Übersetzung – Kritik.
Moderation: Achim Geisenhanslüke.
Mit Vorträgen von Barbara Naumann (Zürich) und Christian Metz (Aachen) sowie einer Diskussionsrunde mit Aris Fioretos, Paul Berf und Hans Jürgen Balmes.
Campus Westend der Goethe-Universität, Casino 1.811 (öffentlich; keine Anmeldung erforderlich)

Abschlusslesung
19. Juni 2024, 19.30 Uhr,
Die dünnen Götter
Literaturhaus Frankfurt, Schöne Aussicht 2. Karten und weitere Informationen unter: <https://literaturhaus-frankfurt.de>

Veranstalter der Poetikvorlesungen
Stiftungsgastdozentur für Poetik
<http://www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de>

Wie erleben Promovierende die Krisenjahre?

Neue Ergebnisse der bundesweiten Promovierendenbefragung Nacaps

Seit 2017 erhebt das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) mit der National Academics Panel Study (Nacaps) Daten über die Forschungs-, Arbeits- und Lebensbedingungen sowie über die Karrierewege von Promovierenden. Die Goethe Research Academy for Early Career Researchers (GRADE) koordiniert die Teilnahme der Goethe-Universität an der Studie und hat nun die hochschulspezifischen Befragungsergebnisse der dritten Kohorte ausgewertet, wobei ausschließlich Befragte berücksichtigt wurden, die aktuell aktiv an ihrer Promotion arbeiten und diese noch nicht abgeschlossen haben. Erstmals wird damit ein Zeitreihenvergleich zwischen den Befragten von 2017/2018, 2019/2020 und 2021/2022 möglich, der teils überraschende Einblicke gewährt.

Die demografischen Daten der teilnehmenden Goethe-Uni-Promovierenden haben sich seit 2017 kaum verändert, was die Vergleichbarkeit der Daten über die Zeit erhöht. Die Geschlechterverteilung bleibt mit einem leichten Überhang weiblicher Promovierender stabil. Zudem sind Doktorand*innen an der Goethe-Universität im Vergleich zum Bundesdurchschnitt etwas älter und haben häufiger ein Kind. Auch der Anteil der Personen mit mindestens einem promovierten Elternteil liegt an der Goethe-Universität etwas höher.

Größere Unterschiede zwischen Goethe-Universität und anderen Hochschulen sind bei den Finanzierungsquellen zu erkennen. So finanzieren rund 60 Prozent der Goethe-Uni-Doktorand*innen ihre Promotion hauptsächlich über eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiter*in oder ein Stipendium, ein Wert, der deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 75 Prozent liegt. Diese Abweichung lässt sich nur teilweise mit der Fächerstruktur an der Goethe-Uni (viele Promotionen in Medizin und Geistes- und Sozialwissenschaften) erklären. Zudem arbeiten in der zuletzt befragten Kohorte mehr Goethe-Uni-Promovierende in Teilzeit, wobei ein geringer Stellenumfang zwischen 25 und 65 Prozent häufiger auftritt als im Bundesvergleich. Möglicherweise liegt hier ein Grund dafür, dass auch die Höhe des durchschnittlichen monatlichen Lebensunterhalts der Doktorand*innen mit 1.200 Euro unter dem Bundesdurchschnitt von etwa 1.400 Euro liegt.

Ungeachtet der etwas schwierigeren Finanzierungslage sind 65 Prozent der Promovierenden an der Goethe-Universität zufrieden oder sehr zufrieden mit der Betreuung durch ihre Hauptbetreuungsperson, etwa 14 Prozent sind weniger oder gar nicht zufrieden. Diese

Einschätzung liegt etwas niedriger als 2021 und ist auch leicht negativer als im Bundesschnitt, der sich im Vergleich zur vergangenen Umfrage kaum verändert hat (68 Prozent zufrieden, 13 Prozent unzufrieden). Die trotz dieser geringen Abweichungen insgesamt hohe Zufriedenheit mit der Betreuungssituation an der Goethe-Universität dürfte ein Grund sein für die auf hohem Niveau verbliebene Motivation zur Fortsetzung der Promotion.

In der aktuellen Befragungskohorte liegt der Anteil der Personen, die ständig oder oft über einen Promotionsabbruch nachdenken, wie vier Jahre zuvor bei ca. 10 Prozent. 66 Prozent denken selten oder nie über einen Promotionsabbruch nach, etwas weniger als bei den vergangenen Umfragen. Am höchsten lag der Wert 2021 mit 72 Prozent. Als Hauptmotive für die Arbeit an der Promotion bleiben die Faktoren „persönliches Interesse“ und „spannende Inhalte der Promotion“ stark ausgeprägt. Allerdings scheint der intrinsische Druck durch psychische Faktoren zuzunehmen. Sowohl an der Goethe-Universität als auch bundesweit sind die Werte für die Promotionsmotive „schlechtes Gewissen, wenn ich es nicht täte“ oder das Gefühl, „es sich beweisen zu müssen“ gestiegen (Siehe Abb. 1). Abbruchgedanken treten seltener auf, wenn die Betreuungsbeziehung als positiv und wenn das Verhalten der Betreuer*innen als inspirierend und unterstützend wahrgenommen wird, ebenso wenn die Motivation zum Forschen stark und wenn die Zufriedenheit mit Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben hoch ist.

Dies spiegelt sich auch in den Daten zur allgemeinen Lebenszufriedenheit. Deren Durchschnittswert (gemessen anhand einer Skala von 0 bis 10) ist unter den Frankfurter Promovierenden zwischen den Kohorten 2017/18 und 2021/22 von 7,2 auf 6,9 leicht gesunken (exakt dieselben Ergebnisse wie deutschlandweit). Bei der Frage nach der Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben ist ebenfalls eine Eintrübung erkennbar: Der Durchschnittswert der Zufriedenheit sank von 6,2 auf 6,0. Dieser Trend zeigt sich auch im bundesweiten Vergleich. Interessanterweise war die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben während der zweiten Befragungsrunde, die im Frühjahr 2021 und damit mitten in der Coronakrise stattfand, unter allen Promovierenden mit 6,6 (Goethe-Uni und bundesweit) am höchsten. Dies gilt auch, wenn man nur die Gruppe der Befragten mit Kind betrachtet. Möglicherweise hat sich die flächendeckende Einführung der Home-Office-Option zumindest teilweise positiv auf die Lebensumstände der Doktorand*innen ausgewirkt.

Bei den Ergebnissen im Themenfeld Konflikte, Mobbing und sexualisierte Gewalt, zu dem in der Panelstudie systematisch Daten erhoben werden, zeigt sich, dass 21 Prozent der Befragten aller Hochschulen bereits ernsthafte Konflikte in ihrer Promotion erlebt haben. Zudem wurden 8 Prozent Zeug*innen sexueller Belästigung und 30 Prozent von Mobbing. Es fällt auf, dass weibliche Promovierende sowohl häufiger selbst Konflikte erlebten, als auch deutlich häufiger Mobbing und sexuelle Belästigung wahrgenommen haben als männliche Promovierende.

noch 5,8 Tage mit beeinträchtigter seelischer Gesundheit, während die 2022/23 Befragten durchschnittlich 6,5 Tage angaben. Hier deutet sich der Einfluss anhaltender gesellschaftlicher Krisenerfahrungen an. Zum einen hat die Coronapandemie die Arbeits- und Lebensbedingungen von Promovierenden unter einen hohen Änderungsdruck gestellt, dessen Resultate erst mit zeitlicher Verzögerung sichtbar werden. Zum anderen fand die aktuelle Befragung Anfang 2023 und damit auf dem Höhepunkt der Inflation und der Energiepreiskrise statt.

der Informatik und der Rechtswissenschaft dagegen ca. 10 Prozent.

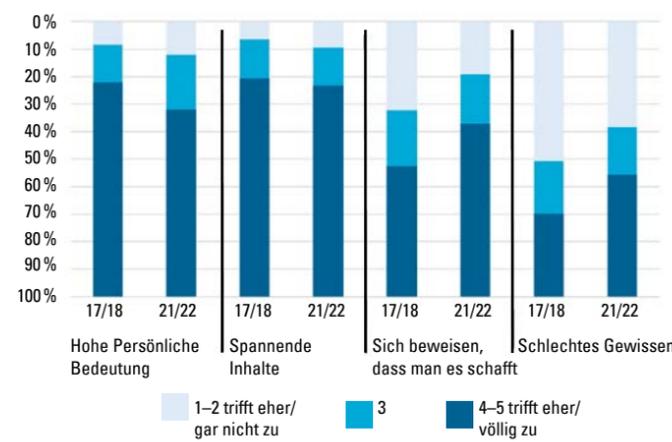
Ihre Chance auf eine Postdocstelle beurteilen Frankfurter Promovierende auf einer Skala von 1 (positiv) bis 5 mit 3,1. Das entspricht dem Bundesdurchschnitt und den Ergebnissen der letzten Umfragen. Im Vergleich dazu beurteilen die Promovierenden ihre Aussicht auf eine qualifikationsadäquate außerwissenschaftliche Stelle mit 2,5 deutlich besser. Dieser Wert hat sich im Vergleich zu den vorhergegangenen Umfragen verbessert und ist auch positiver als der Bundesschnitt. Hier zeigt sich möglicherweise die Anfang 2023 noch sehr positive Arbeitsmarktlage, aber auch das Bemühen der Goethe-Universität, Promovierende für verschiedene Karrierewege gleichermaßen optimal vorzubereiten.

Dabei sind auch die zahlreichen Support-Maßnahmen der GRADE zu erwähnen, zu denen die Doktorand*innen ebenfalls befragt wurden. Fast zwei Drittel der Befragten gab an, GRADE-Angebote zu kennen. Die sehr positive Wahrnehmung der Unterstützung durch GRADE aus den vorhergegangenen Befragungen wurde bestätigt. Unter den Befragten, die Angebote von GRADE genutzt haben, zeigen sich circa 83 Prozent zufrieden oder sehr zufrieden, nur 2 Prozent weniger oder gar nicht zufrieden. Die durchschnittliche Bewertung der GRADE-Angebote auf einer Skala von 1 bis 5 (positiv) hat sich damit noch einmal von 4,2 auf 4,3 verbessert. Dieses erfreuliche Ergebnis motiviert nicht nur zur Fortsetzung der Arbeit von GRADE, sondern auch zu einer verstärkten Bekanntmachung der entsprechenden Angebote, insbesondere im Bereich Mental Health und in der Öffnung von Karrierewegen in und außerhalb der Wissenschaft.

Insgesamt zeigt der aktuelle Vergleich mit bundesweiten Daten die hohe Relevanz von Support-Angeboten, aber auch den Bedarf nach einer kontinuierlichen Verbesserung der Rahmenbedingungen für Doktorand*innen an der Goethe-Universität. In diesem Sinne will GRADE als erste Adresse für den individuellen Support und die Weiterbildung von Early Career Researchers weiterhin wirksam sein und die Promovierenden in ihrer persönlichen Entwicklung bestmöglich unterstützen.

Moritz Hoffmann, GRADE

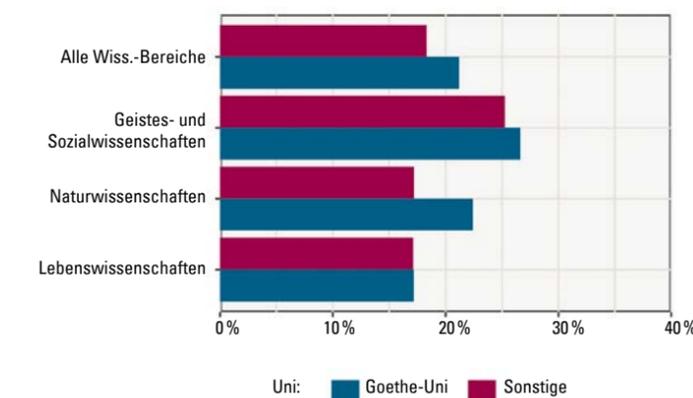
Abb. 1: Hauptmotive für die Arbeit an der Promotion Goethe-Universität, Befragung 2017/18 und 2021/22



Mit Blick auf den allgemeinen Gesundheitszustand lässt sich bei den Goethe-Uni-Promovierenden und bundesweit über die Kohorten hinweg eine leichte Verschlechterung feststellen, auch wenn unter den aktuell Befragten immer noch ca. drei Viertel aller Befragten ihren allgemeinen Gesundheitszustand als „(sehr) gut“ einschätzen. Dieser Trend ist bei der subjektiven Wahrnehmung der seelischen Gesundheit ebenfalls erkennbar. So erlebten Promovierende aller Hochschulen in der Kohorte von 2017/18 innerhalb der letzten vier Wochen vor der Befragung durchschnittlich

Der Anteil der Promovierenden, die ihre Karriere in der Wissenschaft fortsetzen möchten, ist an der Goethe-Universität zwischen 2021 und 2023 von 25 auf 21 Prozent zurückgegangen (bundesweit von 21 auf 18 Prozent). Bei dieser Frage gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Wissenschaftsbereichen (siehe Abb. 2), die auf Ebene der einzelnen Fächer sogar noch deutlich stärker sind. In den meisten Geistes- und Sozialwissenschaften streben in der letzten Umfrage zwischen 30 und 40 Prozent der Promovierenden eine wissenschaftliche Karriere an, in

Abb. 2: Karriereziel Wissenschaft? Goethe-Uni und sonstige Hochschulen nach Wissenschaftsbereich



Der unversöhnte Theoriegeist

In »Der Philosoph: Habermas und wir« von Philipp Felsch verschränken sich Zeit- und Geistesgeschichte in der Figur eines großen Frankfurter Denkers. Eine Rezension von Felix Kämper

In seinem neuen Buch entwirft der Kulturwissenschaftler und Essayist Philipp Felsch ein philosophisch-politisches Porträt des bedeutendsten lebenden Vertreters der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Die 22 Abschnitte von *Der Philosoph: Habermas und wir* kreisen in loser chronologischer Reihenfolge um verschiedenste Aspekte von Habermas' Wirken. Mal geht es um seine öffentlichen Interventionen, mal um seinen Seminar- und Schreibstil, oft um intellektuelle Freund- und Feindschaften – sowie Übergänge vom einen zum anderen. Auch manche theoretischen Grundgedanken finden Erwähnung. Doch Felsch erhebt nicht allein den Denker Habermas. Von der Auseinandersetzung fällt vielmehr auch ein Licht auf das bundesrepublikanische Zeitgeschehen. Je nach Blickwinkel eröffnet sich der Leser*in, wie bei einem Wackelbild, entweder die *intellectual history* des Kritischen Theoretikers oder die politische Geistesgeschichte der Bundesrepublik. Dabei schlüsselt Felsch die unterschiedlichen Aspekte wie Fremdwörter auf, deren Bedeutung sich aus ihrem Kontext ergibt. Er schreibt über Konstellationen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Ein unpräntiöser Denker

In seinen vorherigen Büchern hatte Felsch den Blick noch auf Antipoden von Habermas gerichtet: auf die französischen Autoren der Postmoderne in *Der lange Sommer der Theorie* (2015) und ihren geistigen Wegbereiter in *Wie Nietzsche aus der Kälte kam* (2022). Bei der Lektüre des ersten Abschnitts von *Der Philosoph* drängt sich derweil der Eindruck auf, dass er die Seiten gewechselt hat. Felsch berichtet von einem Besuch, den er Habermas in dessen Haus in Starnberg abgestattet hat. Beeindruckt zeigt er sich insbesondere von dem unpräntiösen Auftreten dieser geistesgeschichtlichen, alles andere als grauen, Eminenz. Über diesen Eingangsteil hinaus trägt das Porträt aber keine ehrerbietigen Züge. Felsch rekonstruiert die Gründe für Habermas' Standpunkte, ohne sich dazu zu positionieren. Nur an wenigen Stellen weicht er davon in seiner Beschäftigung mit der Doppelrolle von Habermas ab, „der als Philosoph wie kaum ein anderer ins Überzeitlich-Allgemeine zielte, während er als öffentlicher Intellektueller ... auf die spezifische historische Situation reagierte“ (17), und lässt sein eigenes Urteil einfließen.

Im Anschluss macht Felsch gelungen anschaulich, wie sich der Wunsch nach einem politischen Neuanfang, der nicht bloß auf eine Befriedigung des Normalitätsbedürfnisses der Nachkriegsgesellschaft abzielt, bei dem jungen Habermas mit der Abkehr von der Philosophie Heideggers und einer Hinwendung zu jüdischen Denkern verbindet. So teilt er mit Theodor W. Adorno die Auffassung, in einer „verkehrten Welt“ (19) zu leben, die eingehender Aufklärung bedarf. Zugleich schlägt er in seiner Gesellschaftskritik andere Wege als sein Lehrer ein: Neben innovativen inhaltlichen Weichenstellungen treibt er ihr die suggestiven und ethischen Momente aus, um weniger als „Weltanschauungsproduzent“ (35) daherzukommen. Während er mit diesem Denkstil in New York zu reüssieren vermag, kommt es in Frankfurt zu einer Entfremdung mit der Studentenbewegung. Habermas, dessen „Hang zu Konfrontation und Polemik“ (55) sich gegen deren, wie er es nennt, scheinrevolutionäres Begehren wendet, ist in den Augen vieler 68er*innen zu moderat und liberal.

Kommunikation und Kritik

Die entscheidende wissenschaftliche Wende zur Sprachphilosophie vollzieht er mit dem Wechsel als Direktor des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt einige Jahre spä-

ter. Normativer Ankerpunkt seines Ansatzes ist die ideale Sprechsituation. Wie Felsch darlegt, ist die Idee dahinter nicht die einer Antizipation eines herrschaftsfreien Diskurses, sondern die einer unerlässlichen Präsupposition von Kommunikation. Der Stachel jener Kritik vom mangelnden „Realitätsgehalt“ (72), in der so gegensätzliche Forscher wie Ralf Dahrendorf, Robert Spaemann, Niklas Luhmann, Michel Foucault und Dieter Henrich zusammenstimmen, ließe sich so ein Stück weit ziehen. Habermas' Überlegungen münden 1981 in die *Theorie des kommunikativen Handelns*, die der Autor durchaus lehrreich einordnet. Er bewertet sie als Versuch, „den Konservativen“, die den Deutschen Herbst als Anlass zur Agitation gegen gesellschaftskritische Akteure nahmen, „die Deutungshoheit zu entwenden“ (90). Für seine Diagnose einer kolonialisierten Lebenswelt blies Habermas freilich starker Gegenwind ins Gesicht, von konservativen und liberalen Zeitgenossen ebenso wie von marxistischen, unter denen sich „das Motiv vom staatstragenden Denker“ (98) breitmachte.

Dieses Motiv nimmt Felsch aber etwas zu stark auf. Dass Habermas die Bundesrepublik zunehmend als „epochale Erfolgsgeschichte“ (76) sah und die Systemfrage zurückstellte, mag bedingt zutreffen. Doch dass es in den 80ern zur „Versöhnung“ (109) kam, er in ihr gar eine „konkrete Utopie“ (161f.) erblickte, ist eine verzerrte Darstellung. Der Autor erliegt an dieser Stelle einem Schwarz-Weiß-Denken, das „Sicherheit in der falschen Eindeutigkeit gewaltsam hergestellter Dichotomien“ sucht – einem Denken, das Habermas im Zuge seiner Verteidigung zivilen Ungehorsams „wider den autoritären Legalismus in der Bundesrepublik“ von 1983 scharf verurteilt. Die Bemerkung, dass seine Haltung vom „Gestus eines Rechtshegelianers“ (172) kaum zu unterscheiden ist, schlägt dem in dieser Hinsicht ohnehin löcherigen Fass den Boden aus. So ergibt sich zum Beispiel aus dem ersten Kapitel von *Auch eine Geschichte der Philosophie* klar, dass Habermas noch immer auf gesunden Abstand zu verklärend-versöhnlichen Denkungsarten geht.

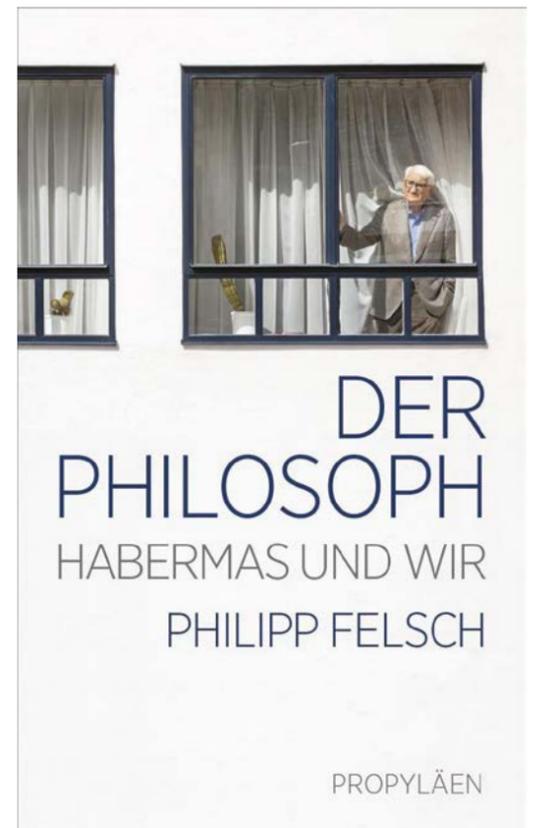
Lehren aus der Vergangenheit

Die Debatte, mit der Habermas sich wohl am tiefsten in die deutsche Geistesgeschichte einschrieb, ist der Historikerstreit um Singularität und Bedeutung des Holocaust für das Nationalbewusstsein. Seine Breitseite gegen die revisionistischen Tendenzen einiger Geschichtswissenschaftler deutet Felsch als „Coup“ (123) und damit als Paradebeispiel strategischen Handelns. Von dort aus beleuchtet er die jüngere Debatte über hiesige Auswirkungen der Gewalt im Nahen Osten, in der Habermas erneut Stellung bezogen hat. Felsch stellt infrage, ob die Singularitätsthese mit dem Prinzip, das die Würde jedes Menschen gleich viel zählt, zu vereinen ist. Es stimmt, eine falsch verstandene Singularität und Solidarität kann dazu verleiten, über die Verpflichtungen, die aus dem Menschheitsverbrechen der Shoah erwachsen, andere Pflichten zu vernachlässigen. Dem muss aber nicht so sein. Das Bekenntnis zu den Schrecken des Nationalsozialismus und der Auftrag, der Wiederholung von Auschwitz entgegenzuwirken, muss nicht zur Blindheit für andere Verbrechen wie denen israelischer Politiker oder Militärs führen. Solange historische Verantwortung nicht zu einem Alibi verkommt, ist nicht ersichtlich, wieso sie einer universalistischen Gesinnung zuwiderlaufen sollte.

Neue Dringlichkeit gewann das Problem des deutschen Nationalbewusstseins mit dem Mauerfall. Habermas, der einen Verfassungspatriotismus für die einzige unbedenkliche Option hielt, warb hinsichtlich der Wiedervereinigung für „eine gesamtdeutsche verfassungsgebende Versammlung“ (164). Und um nationalistische Tendenzen auch zukünftig



Felix Kämper arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungszentrum »Normative Ordnungen«. Im Mittelpunkt seiner Forschung stehen normative sowie zeitdiagnostische Fragen des gesellschaftlichen Verhältnisses zur Umwelt. Der Titel seiner Dissertation lautet *Vernunft und Natur: Kritische Theorie der Gesellschaft und ihrer Umwelt*. Foto: privat



einzu-dämmen, plädierte er fortan außerdem für die europäische Integration. Auf beiden Ebenen hoffte er auf eine umwälzende rekursive Identitätsbildung mittels Deliberation, wie Felsch treffend herausstellt. Nach der Betrachtung von Habermas' Ansichten zum Krieg, vor allem dem in der Ukraine, endet das Porträt mit einem erneuten Zusammentreffen im Herbst letzten Jahres. Die düstere Zeitdiagnose, die der aufklärerische Denker bei diesem Anlass zeichnet, verdeutlicht, wie frustriert er von den gegenwärtigen Entwicklungen ist. Aber anders als für Boethius, der in dunklen Stunden Zuspruch bei der Philosophie suchte, eignet sich Theorie für Habermas nicht als Trostpflaster für tragische Ereignisse.

Mehr erfahren zu »Der Philosoph: Habermas und wir« kann man beim Book-Talk zwischen dem Autor **Philipp Felsch** und **Martin Saar**, Professor für Sozialphilosophie, am 30. April um 18 Uhr im Eisenhower Saal des IG-Farben-Hauses. Und zum Thema »Demokratie in Zeiten der Regression« finden am 6. Mai um 19 Uhr im Klingspor Museum die Goethe Lectures Offenbach mit **Rainer Forst** statt, Professor für Politische Theorie und Philosophie und Direktor des Forschungszentrums »Normative Ordnungen«.

Im Spiegel der Zeitgeschichte

Der Philosoph: Habermas und wir ist ein lebendiges Buch, das spannende zeitgeschichtliche Zugänge zu einem der weltweit wichtigsten Denker eröffnet. Was dessen Texte an den für ein populäres Porträt unerlässlichen persönlichen Einblicken vermissen lassen, gleicht der Autor geschickt mit den Spannungsverhältnissen zu anderen Intellektuellen wie Martin Walser, Karl Heinz Bohrer und Hans Magnus Enzensberger aus. Ein interessanter Gang durch Habermas' Briefwechsel hätte alternativ darin bestehen können, diesen weniger auf den Überbau und mehr auf die Basis hin zu untersuchen: Was waren die Ermöglichungsbedingungen des Projekts Habermas? Auf welche Strukturen und Mitarbeiter*innen war er angewiesen, um eine derartige Produktivität zu entfalten? Man denke etwa an seine Aussage, dass er der Sicherheit durch eine „bürgerliche Lebensform“ bedurfte, um „nicht mit allzu viel Angst denken zu können“ (105). Gewiss gibt es Anreize zur Anpassung, die auf subtilere Weise wirken als Angst (wie man nicht zuletzt von seinem postmodernen Konterpart Foucault lernen kann). So oder so fragt es sich mit Bezug auf aktuelle Vorgänge, was man etwa von der geplanten Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes halten soll, wenn man diese Einsichten ernst nimmt.



FRÜHLINGSFEST

DER GOETHE-UNIVERSITÄT

26.5.2024, 10-17 UHR

IM WISSENSCHAFTSGARTEN

CAMPUS RIEDBERG FFM

U8/U9, HALTESTELLE: »UNI CAMPUS RIEDBERG«



**FÜHRUNGEN, LIVEMUSIK,
KULINARISCHES, PFLANZENBÖRSE,
SPIEL & SPASS**

www.uni-frankfurt.de/fruehlingsfest



WIR DANKEN UNSEREN UNTERSTÜTZERN



Wachstum autokratischer Diskurse und Macht in Asien und Lateinamerika

Nachbericht zu argentinisch-deutscher Konferenz in Buenos Aires

Viele sozio-politische Innovationen treten heutzutage zuerst in Asien auf und greifen dann auf Lateinamerika über. Trotz aller Unterschiede weisen diese beiden Regionen im globalen Süden häufig gemeinsame politische und soziale Dynamiken auf. Allerdings behindern die schiere Distanz, Prioritätensetzung und mangelnde Forschungsförderung in Lateinamerika das Studium von Asien. Daher organisierten die Politologen Dr. Kerstin Duell von der Goethe-Universität und Prof. Dr. Fernando Pedrosa von der Universidad de Buenos Aires im November 2023 eine von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Konferenz. Gastgeberin in Buenos Aires war die Grupo de Estudios sobre Asia y América Latina (GESAAL), die größte Gruppe für Asienstudien in Argentinien und eine der renommiertesten in Lateinamerika.

Elf Wissenschaftler aus Lateinamerika analysierten zusammen mit dem Spanier Dr. Daniel Gomà und Dr. Duell das Wachstum autokratischer Diskurse und Macht in beiden Regionen und ihre Auswirkungen auf Europa. Diskutiert wurden Fragen im Zusammenhang mit autokratischen Prozessen wie dem Einfluss der Großmachtstrategien Chinas, der USA und Russlands sowie zentrale Themen, die in Studien zu Regimewechsel und der Autokratieforschung allgemein noch nicht in vollem Umfang berücksichtigt worden sind – zum Beispiel Extraktivismus oder die Konsolidierung von Religionen im Kontext von Regimewechsel. Einige Teilnehmer der Konferenz betonten auch die Rolle endemischer politischer Gewalt und von Menschenrechtsverletzungen



(v.l.n.r.): Daniel Gomà Pinilla, Alejandro Lamarque (Vordergrund), Mariano Statello (Hintergrund), Kerstin Duell, Maya Alvisa, Liliana Obregon Gonzales, Fernando Pedrosa, Johanna Cilano und Cristina Reigadas (Nadia Radulovich fehlt und Max Povse schaltete sich aus Italien dazu).

im Wechselspiel zwischen Repression, Mobilisierung und Demobilisierung.

Gerade im aktuellen, sogenannten „asiatischen Zeitalter“ sind die verschiedenen autoritären Strömungen in Asien besorgniserregend. Andererseits mobilisieren sich dort gerade sehr viele Menschen, angeführt von der Generation Z, gegen alte und neue Diktatoren, sowie – zunehmend explizit – gegen

deren Unterstützung aus China. Protestbewegungen u. a. in Hongkong und Thailand sowie der breite Widerstand der Bevölkerung Myanmars gegen die menschenverachtende Militärdiktatur dokumentieren das sehr eindrücklich. Auch die jährliche Umfrage des renommierten Singapur Thinktanks Institute of Southeast Asian Studies (ISEAS) spiegelte klar die Sorge vieler Süd-

ostasiaten über die wachsende Einflussnahme Pekings in ihren jeweiligen Ländern wider. In dieser globalen Lage suchen einige Länder Lateinamerikas nach Strategien, um Abhängigkeiten, die sich aus ihren Beziehungen zu chinesischen Staatsunternehmen ergeben haben, zu vermindern oder zu durchbrechen. Gleichzeitig gilt es ganz allgemein, Asiens globale Bedeutung auch über China hinaus wissenschaftlich zu analysieren und dadurch besser zu verstehen. Zu diesem Thema organisierte der argentinische Thinktank für Internationale Beziehungen, Consejo Argentino para las Relaciones Internacionales (CARI), einen separaten Vortrag von Dr. Duell, in dem sie südostasiatische Strategien vis-à-vis China darlegte. Die deutsche Politologin wurde bereits 2021/2022 von verschiedenen Forschungseinrichtungen in Argentinien und Chile zu Asien-bezogenen Vorträgen eingeladen.

Dr. Kerstin Duell hat über 20 Jahre in Südostasien und Indien gelebt, in Singapur promoviert und in der Region mit Schwerpunkt auf transnationalem Aktivismus und politischer Diaspora geforscht. In der Entwicklungspolitik arbeitet sie zu menschlicher Sicherheit im Brennpunkt autoritärer Systeme vor allem zu Themen der Menschenrechte, Migration, Genderforschung und der transnational organisierten Kriminalität. Dabei lernte sie aus erster Hand, wie man als Forscherin sich und seine Interview- oder Projektpartnerinnen in Situationen von Überwachung und Repression schützt – ob in Grenzgebieten, unter Flüchtlingen oder politischen Exilanten. Seit 2022 verstärkt Duell das Team der Abteilung Tropenmedizin und Global Health im Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin der Goethe-Universität im Bereich der interdisziplinären naturwissenschaftlichen Friedens- und Konfliktforschung.

Was unsere Demokratie herausfordert und woher unsere Elemente kommen

Das aktuelle Programm der Bürger-Universität bietet ein breites Themenspektrum an.

Warum schlagen Frauenherzen anders, wie ändert sich unser Wohnen, und was zeigt uns die Kunst über Insekten in der Stadt? Mit ihrer Bürger-Uni lässt die Goethe-Universität die Stadtgesellschaft jedes Semester an ihrer Forschung teilhaben. Das Programm umfasst eine breite Themenvielfalt und so unterschiedliche Formate wie Vorträge, Podiumsdiskussionen und Streitgespräche, Filmreihen, Buchpräsentationen und Konzerte, Führungen, Dialog-Spaziergänge und Ausstellungen – wie etwa die der Malerin und Grafikerin Louise Rösler im Museum Giersch der Goethe-Universität.

Prominent eröffnet wird die Ringvorlesung „Der Ursprung der Materie“ durch den aus dem Fernsehen bekannten Astrophysiker Prof. Dr. Harald Lesch; im weiteren Verlauf der Reihe informieren Physikerinnen und Physiker der Goethe-Universität darüber, wie Elemente im Universum entstehen. Im Jubiläumsjahr des Grundgesetzes setzen sich auch zahlreiche Beiträge mit den Herausforderungen für unsere Demokratie auseinander: Sie denken etwa nach über De-

mokratie in Zeiten der Regression, was demokratische Lebensform eigentlich bedeutet und wie sie in Gefahr gerät. Die Ringvorlesung „Diversität und Diskurs“ wird das Thema Antisemitismus und unseren Umgang damit zum Inhalt haben.

Die erste Bürger-Universität startete im Jahr 2008. In diesem Jahr kehrte die Goethe-Universität zu ihren Wurzeln als Stiftungsuniversität zurück, als die sie 1914 von Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern gegründet worden war.

Im neuen Science Talk „Wissen angezapft“ erzählen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Kunstverein Familie Montez von ihrem Forschungsalltag, unterhaltsam moderiert und musikalisch umrahmt. Diesmal zu Gast sind die Bioinformatikerin Dr.

Kathi Zarnack und die Kardiologin Dr. Lena Marie Seegers sowie der Humangeograph Prof. Dr. Sebastian Schipper und der Mathematikdidaktiker Prof. Dr. Matthias Ludwig.

Schon echte Klassiker sind die renommierte Poetikvorlesung und die Night of Science auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg, die jedes Jahr von Studierenden organisiert wird. Die Poetikvorlesung gestaltet der schwedische Schriftsteller Aris Fioretos mit drei Vorträgen, einem öffentlichen Workshop und einer Abschlusslesung. Alle Veranstaltungen finden im Juni statt.

Das Themenspektrum der aktuellen Bürger-Universität umfasst darüber hinaus interdisziplinäre Rechtsmedizin, Herz-Kreislauf-Forschung und KI, die Konsequenzen eines wirklich nachhaltigen Denkens und religiöse und kulturelle Nachbarschaften des Judentums, Christentum und Islam.

Pia Barth



Das Programm der **Bürger-Universität** liegt an öffentlichen Einrichtungen der Stadt aus und ist im Online-Kalender der Goethe-Universität einsehbar unter: www.buerger.uni-frankfurt.de
Die Teilnahme ist in der Regel ohne Anmeldung möglich, der Eintritt ist frei.

Female Founders Talk des Goethe-Unibator ermutigt Gründerinnen

Startup-Gründerinnen zeigen trotz begrenztem Zugang zu Kapital und dem Mangel an weiblichen Mentoren und Netzwerken eine beeindruckende Entschlossenheit und Kreativität bei der Überwindung dieser Hindernisse.

Am 8. März 2024 fand anlässlich des Weltfrauentags bereits zum fünften Mal der Goethe Female Founders Talk statt. Die Veranstaltung wurde durch das von der Technologietransfergesellschaft Innovectis betriebene Gründungszentrum Goethe-Unibator organisiert und ermöglichte dem Publikum exklusive und ganz persönliche Einblicke in die Gründungsgeschichte junger Unternehmerinnen. Vier Gründerinnen – Galyna Sheremeta (Social Distillery GmbH), Laura Wolfram (Mietzy UG), Louise Breideband (Team Modulux3D) und Jacqueline Zink (Chaan UG), die als Moderatorin durch den Abend führte – teilten ihre Erfahrungen und diskutierten die einzigartigen Herausforderungen, mit denen sie als Unternehmerinnen konfrontiert sind. In einer offenen Diskussion kamen verschiedene Aspekte zur Sprache, darunter persönliche Unsicherheiten, Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben und gesellschaftliche Vorurteile.

Die Gründerinnen hoben die Bedeutung von Teamwork und gegenseitiger Unterstützung bei der Gründung ihrer Startups hervor. Sie betonten, dass es oft unmöglich ist, alle erforderlichen Fähigkeiten von Anfang an zu beherrschen, und ermutigten dazu, Hilfe anzunehmen, wenn sie angeboten wird. Trotz des hektischen Alltags legten sie Wert darauf, Erfolge zu feiern und betonten die Wichtigkeit, auch inmitten des Trubels Momente der Anerkennung zu schaffen.

Die Gespräche konzentrierten sich auch auf die speziellen Herausforderungen, mit denen Gründerinnen konfrontiert sind, und betonten die entscheidende Rolle des richtigen Mindsets. Ein positives Mindset kann nicht nur die persönliche Entwicklung fördern, sondern sich auch positiv auf das Arbeitsumfeld auswirken. Besonders wichtig ist es demnach, das Bewusstsein für Geschlechterstereotypen und Diskriminierung kontinuierlich zu stärken. Zum Abschluss

der Podiumsdiskussion hatten die anwesenden Gäste die Möglichkeit, zu netzwerken und den Gründerinnen persönliche Fragen zu ihren Erfahrungen und Ansichten zu stellen.

„Wir glauben fest daran, dass die Förderung weiblicher Talente und die Schaffung eines inklusiven Umfelds für alle Gründerinnen und Gründer entscheidend für den Erfolg und die Vielfalt unseres Startup-Ökosystems sind“, sagt Felipe Macias, Leiter des Goethe-Unibators.

„In unserem Gründungszentrum, dem Goethe-Unibator, schaffen wir ein unterstützendes Umfeld, das Frauen ermutigt, ihre Visionen zu verfolgen und innovative Unternehmen aufzubauen“, ergänzt Dr. Kirstin Schilling, Geschäftsführerin der Innovectis GmbH.



Der Goethe-Unibator ist das Gründungszentrum der Goethe-Universität. Betrieben wird es von der Innovectis, der hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Goethe-Universität. Es bietet allen Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und Alumni tatkräftige Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Gründungsvorhaben und dient dabei als Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.
Kontakt: Andrés Felipe Macias, Leiter des Gründungszentrums der Goethe-Universität.
 Tel.: (069) 380784912,
 E-Mail: unibator@innovectis.de

Englisches Weiterbildungsprogramm zur Schiedsgerichtsbarkeit

Zum Sommersemester 2024 startet zum 16. Mal unter Leitung von Prof. Joachim Zekoll das englischsprachige berufsbegleitende Weiterbildungsprogramm „German & International Arbitration / Deutsche & Internationale Schiedsgerichtsbarkeit“ am Zentrum für Schlüsselqualifikationen am Fachbereich Rechtswissenschaft. Die Schiedsgerichtsbarkeit auf den Gebieten des Handels- und Wirtschaftsrechts gewinnt immer mehr an Bedeutung. Das Programm bietet eine umfassende Einführung in Theorie und Praxis und schließt mit einer schriftlichen Prüfung ab. Renommierte Schiedsrichter*innen aus international tätigen Kanzleien stellen ihr profundes Wissen und ihre praktische Erfahrung in dieser Vorlesungsreihe zur Verfügung und bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich dieses juristische Arbeitsfeld unter fachlich herausragender Anleitung zu erschließen. Teilnahmevoraussetzung sind neben dem Nachweis hinreichender juristischer Qualifikation ein sicherer Umgang mit der englischen Sprache und Grundkenntnisse der englischsprachigen Rechtsterminologie. Ein Zertifikat wird bei erfolgreichem Abschluss erteilt.

Das Weiterbildungsprogramm wird als wöchentliche Online-Veranstaltung (per Videokonferenz) angeboten. Die Anmeldungsunterlagen, das Curriculum sowie weitere Informationen zur Teilnahmegebühr finden Sie unter: <http://www.jura.uni-frankfurt.de/arbitration>

CORNELIA GOETHE PREIS 2024

Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums vergibt Wissenschaftspreis für Geschlechterforschung

Der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums vergibt für das Jahr 2024 zum 18. Mal den mit 2.000 Euro dotierten Cornelia Goethe Preis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse untersucht. Mögliche Fragestellungen umfassen symbolische und lebensweltliche Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten, Non-Binarität, Trans- und Queerness sowie vergeschlechtlichte Lebensweisen, Körperpraktiken und materielle Verhältnisse. Die Arbeit soll erkenntnistheoretische und methodologische feministische und geschlechtertheoretische Perspektiven in der Wissenschaft reflektieren und neue Denkanstöße geben. Eingereicht werden können Arbeiten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch der Medizin, der Informatik und den Naturwissenschaften. Der Preis wird am 5. Dezember 2024 im Rahmen des Cornelia Goethe Salons überreicht.

Die wissenschaftlichen Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität Frankfurt in den Jahren 2023/2024 abgeschlossen worden sein. Einzuzureichen sind: die Arbeit in einfacher Ausfertigung (sowie als pdf); die Gut-

achten zur Arbeit und ein Lebenslauf (jeweils in elektronischer Form). Bitte schicken Sie die kompletten Unterlagen an:

Cornelia Goethe Preis 2024
 Cornelia Goethe Centrum
 für Geschlechterforschung
 Goethe-Universität Frankfurt am Main
 Hauspostfach PEG 4
 Theodor-W.-Adorno-Platz 6
 60629 Frankfurt/Main
 Cgcentrum@soz.uni-frankfurt.de
Einsendeschluss: 15. Juni 2024

Frankfurt Cancer Conference 2024: Targeting the tumor-host interface

Die *Frankfurt Cancer Conference* findet vom 28. bis 30. August 2024 zum dritten Mal am Campus Westend der Goethe-Universität statt. Die internationale Fachkonferenz richtet sich an Forscherinnen und Forscher in der translationalen Krebsforschung, die sich dieses Jahr zum Thema „*Targeting the tumor-host interface*“ austauschen werden.

Zahlreiche renommierte Expertinnen und Experten aus Deutschland, Europa und den USA sowie Kanada haben als Referenten bereits zugesagt, darunter Scott Armstrong, Jay Bradner, Alessio Ciulli, Sarah-Maria Fendt, Marco Ruella und Marcel van den Brink. Das dreitägige Konferenzprogramm sieht acht interdisziplinäre Vortragsessions sowie zwei Postersessions vor und deckt ein breites Themenspektrum ab, vom Tumormikromilieu und Tumorstoffwechsel über zielgerichtete

Therapien bis hin zu molekularer Wirkstoffforschung. Immun-, Stroma- und vaskuläre Zellen sowie das Mikrobiom wirken an der Schnittstelle zwischen Tumor und Organismus und beeinflussen die Krebsentstehung und den Krankheitsverlauf. Über unterschiedliche Tumorentitäten hinweg werden aktuelle Forschungsergebnisse zu molekularen Mechanismen und Signalwegen sowie die therapeutische Bedeutung dieses Wissens diskutiert. „Wir haben ein vielfältiges Konferenzprogramm zusammengestellt und sind gespannt auf die neuesten Erkenntnisse darüber, wie Tumoren mit ihrer Wirtsumgebung interagieren und welche Therapieoptionen sich daraus eröffnen. Wie in den vergangenen Jahren erwarten wir über 400 Teilnehmende und freuen uns auf den persönlichen Austausch mit Krebsfor-

schenden aus der ganzen Welt“, sagt der Vorsitzende des Organisationskomitees, Prof. Dr. Hubert Serve.

Nach einer hybriden Veranstaltung im Jahr 2021, an der aufgrund der Kontaktbeschränkungen nur wenige Personen vor Ort teilnehmen konnten, wird die *Frankfurt Cancer Conference* dieses Jahr wieder ganz in Präsenz stattfinden. Deshalb sind alle Krebsforschenden, sowohl Studierende der Medizin, Biologie und Biochemie als auch *Medical* und *Clinician Scientists* dazu aufgerufen, bis zum 20. März Abstracts zu ihren Forschungsprojekten für eine Poster-Präsentation einzureichen, aus denen das *Scientific Organizing Committee* die besten Abstracts für einen Kurzvortrag auswählen wird. Anmeldeschluss für die Teilnahme an der Konferenz ist der 30. Juni 2024.

FRANKFURT CANCER CONFERENCE 2024 Targeting the tumor-host interface

28. bis 30. August 2024
 Campus Westend, Casino, Festsaal

Frist zur Einreichung von Abstracts:
 12. April 2024
 Anmeldefrist: 30. Juni 2024
 Teilnahmegebühr: 400 Euro
 Informationen zum Programm, Einreichung von Abstracts und Anmeldung unter:
www.frankfurtcancerconference.org

Chronist der Goethe-Universität Prof. Dr. Notker Hammerstein

* 3. Oktober 1930 † 13. März 2024

Am 13. März 2024 starb Notker Hammerstein im Alter von 93 Jahren in Bad Homburg. Mit ihm verliert die Goethe-Universität ihren Chronisten und die „res publica litteraria“ ihren international bekanntesten Kenner der europäischen Hochschulen und des Alten Reichs.

Hammerstein immatrikulierte sich im Wintersemester 1949/50 an der Frankfurter Universität, wechselte im Sommer 1952 nach München und kehrte anschließend wieder nach Frankfurt zurück. Seine Studienfächer waren Fächer Anglistik, Philosophie und Geschichte. Am hiesigen Historischen Seminar beschäftigte ihn Otto Vossler zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft, dann als seinen Assistenten. Zuvor hatte die Philosophische Fakultät Hammerstein zum Dr. phil. promoviert. Der Titel seiner Dissertation lautete: „Deutschland und die Vereinigte Staaten von Amerika im Spiegel der führenden politischen Presse Deutschlands 1898–1906“. Das Buch erschien 1956.

Mit seiner Habilitationsschrift über „Jus und Historie“, die er Ende 1967 vorlegte, leistete Hammerstein einen Beitrag zur Geschichte der Historiographie an den Universitäten des späten 17. und des 18. Jahrhunderts. Er hob darin die Rolle der

frühneuzeitlichen Universitäten im Reich hervor und arbeitet den Einfluss der Reichspublizistik heraus. Seine Antrittsvorlesung am 12. Dezember 1968 trug den Titel „Das politische Denken Friedrich Carl von Mosers“. Die Rede erschien gedruckt in der „Historischen Zeitschrift“.

Nachdem Theodor W. Adorno als Geschäftsführender Direktor des Philosophischen Seminars zugestimmt hatte, ernannte ihn der Hessische Kultusminister im Januar 1969 zum Dozenten an der Philosophischen Fakultät. Wenig später, mit Urkunde vom 20. Juli 1971, folgte für Hammerstein die Professur auf Lebenszeit. Notker Hammerstein lehrte bis Ende des Wintersemesters 1995/96 das Fach Mittlere und Neuere Geschichte, erst an der Philosophischen Fakultät, dann am Fachbereich 8 und wirkte parallel intensiv in den Selbstverwaltungsorganen der Goethe-Universität mit. Ende der 1980er Jahre begann Hammerstein, die Altakten der Universität Frankfurt an einem zentralen Ort zusammenzuführen. Damit legte er den Grundstein für das Frankfurter Universitätsarchiv, das 2001 vom Präsidium eine eigene Satzung erhielt und heute zu den wichtigsten Hochschularchiven der Bundesrepublik zählt. Trotz mehrerer Rufe an andere Universitäten blieb Hammerstein Frankfurt immer

treu. Zum 75-jährigen Jubiläum seiner Universität erschien Band 1 der Geschichte der Goethe-Universität. Dabei handelt es sich um die erste, rein aus historischen Quellen geschöpfte Darstellung einer deutschen Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. Zu dieser Zeit hatte keine andere deutsche Universität Vergleichbares vorzuweisen gehabt.

Zwei weitere Teile der Unigeschichte folgten 2012 und 2014. Hammerstein vollbrachte damit das Meisterstück, die Geschichte seiner Alma Mater souverän im Alleingang zu schreiben. Geschichten anderer Hochschulen erschienen oder erscheinen lediglich in Form von Sammelbänden. Noch mit anderen Publikationen schrieb Hammerstein Forschungsgeschichte. Zum Beispiel mit seinem Beitrag über die Musik an Fürstenthöfen, der zu einer Zeit, 1986, entstand, als solche Grenzgänge zwischen Bildungs-, Kunst, Sozial- und Symbolgeschichte der Historikerzunft noch abwegig vorkamen. Hammerstein stand im intensiven internationalen wissenschaftlichen Austausch. Die europäische Rektorenkonferenz (CRE) berief ihn in das Komitee namhafter Wissenschaftler, welche die vierbändige „Geschichte der Universität in Europa“ verantworteten. Das Jahrbuch „History of Universities“ (Oxford



Foto: Dettmar

University Press) gab Hammerstein mit heraus und das mehrbändige „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“ ist auch sein Werk. Drei Eigenschaften zeichneten Hammerstein aus: seinen „Witz“ (im Wortsinne des 18. Jahrhunderts), seine inspirierende, heitere, schöne Gelassenheit und sein Wohlwollen. Notker Hammerstein war nicht nur als Historiker und Gelehrter, sondern auch in seiner ganzen Lebensart ein Vorbild.

PD Dr. Michael Maaser,
Leiter des Universitätsarchivs

»Das Wort als Diener und Diktator« Prof. Dr. Horst Dieter Schlosser

* 2. Mai 1937 † 24. Februar 2024

Viel war von Horst Dieter Schlossers großer fachlicher Leidenschaft, der Analyse von Sprache als Produkt und Werkzeug von gesellschaftlichen Systemen, noch nicht zu erahnen, als er 1965 in Hamburg die akademische Bühne mit »Untersuchungen zum sog. lyrischen Teil des Liederbuchs der Klara Hätzlerin« betrat. Im gleichen Jahr wechselte er an das »Deutsche Seminar« der Goethe-Universität, wo seine Entwicklung 1972 in eine Professur für Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte mündete. Ohne sich von der Mediävistik ganz abzuwenden, konzentrierte sich Schlosser zunehmend auf »Unsere Sprache zwischen Wahrheit und Manipulation« (so ein Vortragstitel), also jenes Spannungsfeld zwischen Partizipation und Herrschaft, Aufklärung und Betrug, in dem Sprache als Schlüsselfaktor politischer Bewusstseinsbildung wirkt. In welche Richtung diese sich entwickelt, ist für die Fragestellung nicht wesentlich: Schlosser arbeitete zur »Sprache unterm Hakenkreuz« ebenso wie über »Die deutsche Sprache in der DDR zwischen Stalinismus und Demokratie.« Deren Gefährdung begriff er nicht nur als historisches Phänomen, sondern vermittelte seine Erkenntnisse aus der Sprachgeschichte für die Bewertung der Gegenwart, was durchaus mit praktischen Implikationen geschah, die über gewohnte Erfahrungen aus dem Seminarbetrieb hin-



ausgingen. Dort diente im Frühjahr 1993 ein Flugblatt der »Republikaner«, verhöhnende Reime auf Asylbewerber und Opfer des Nationalsozialismus, als Lehrmittel. Nach dessen Analyse blieb einem Kommilitonen, stellvertretend für das Seminar, keine andere Wahl, als Strafanzeige wegen des Verdachts auf Volksverhetzung zu stellen (der nicht ausgeräumt wurde, während das Verfahren bei der Staatsanwaltschaft zur Posse verkümmerte, mit der die Notwendigkeit des Vorgangs nochmals bestätigt wurde).

Dem medialen Massenpublikum wurde Schlosser zu Beginn der 1990er Jahre als Sprecher der Jury zum »Unwort des Jahres« präsent. Er gab alljährlich jenen Begriff bekannt, der unter frei aus der Bevölkerung

eingereichten Vorschlägen als besonders problematisch ausgewählt wurde. Die »Unworte« stammten aus dem alltäglichen Sprachgebrauch; sie erwiesen sich bei genauer Betrachtung etwa als euphemistisch, zynisch oder menschenverachtend. Mit dem Appell zur Sensibilisierung in der Wortwahl gelangte Schlosser in die Rolle eines sprachkritischen Zeitdiagnostikers, der wiederum Kritik auf sich zog, was er gelassen in Kauf nahm.

Neben den sprachpolitischen Tagescharmützeln pflegte Schlosser die zeitgenössische Literatur. Die 1959 eingerichteten Frankfurter Poetik-Vorlesungen setzten 1968 aus, bis es 1979 zur Wiedereinrichtung der Stiftungsgastdozentur mit Uwe Johnson als erstem Gastdozenten kam. In der Frankfurter Germanistik betreute Schlosser über viele Jahre die Neugründung, die mit Autorinnen und Autoren wie Christa Wolf, Martin Walser oder Wolfgang Koeppen und bis heute, jüngst mit Clemens J. Setz, Judith Hermann, Monika Rinck oder Christian Kracht, an die Gründungsmythen um Ingeborg Bachmann anknüpft.

Horst Dieter Schlosser arbeitete auf einem Feld ohne Grenzen. Sein als Einzelautor vorgelegter *dtv-Atlas zur deutschen Literatur* umfasst die Spanne vom 8. bis zum 20. Jahrhundert. Derlei heute schwer vorstellbaren Universalismus vollendete er durch hoch-

schulpolitisches Engagement, Ende der 1970er und 1980er Jahre als Vizepräsident. Was nicht immer glimpflich verlief. 1978 wurde Schlosser auf einer Konventssitzung von »Eierwürfen« getroffen, die eine wunderbar groteske Behördenkorrespondenz auslösten, in der sich Schlossers persönliche Charakterzüge manifestierten: Härte in der Sache, gepaart von Humor. Zum Ende der Affäre gewährte der Hessische Kultusminister die Freigabe von Haushaltsmitteln für »Unfallfürsorgeleistungen« zwecks Erstattung von bei der Firma Röver angefallenen Reinigungskosten über 13,90 D-Mark.

Dass Sprachkritiker auf das letzte Wort bestehen, liegt in der Natur der Sache. So meldete sich Schlosser 2007, fünf Jahre nach seiner Emeritierung, in *Forschung Frankfurt* mit »Sprachkritischen Anmerkungen zu ab- und aufwertenden Bezeichnungen für ältere Menschen« zurück. Nun ist er mit 86 Jahren gestorben. Horst Dieter Schlosser bleibt beispielgebend für den kritischen Eingriff unserer Fachwissenschaft in eine Ebene, deren Verhöhnung eine vernunftbasierte Kommunikation, schlichtweg die gesellschaftliche Grundlage, unvermindert bedroht: *Sprache*.

Wolfgang Schopf, Universitätsarchiv/
Literaturarchiv der Goethe-Universität



Stephan Lessenich/
Thomas Scheffer (Hg.)
Gesellschaften unter Handlungszwang. Existenzielle Probleme, Normalität und Kritik
Bertz + Fischer 2024, Berlin
128 Seiten, 15 Euro



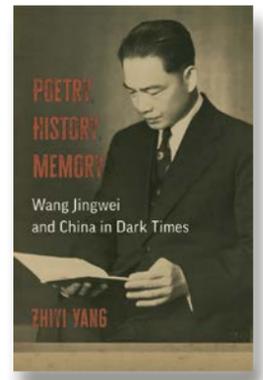
Jörg Schlömerkemper
Eigene und gemeinsame Lernarbeit. Erziehung und Bildung in Verantwortung für eine lebenswerte Zukunft.
Verlag Barbara Budrich 2024, Leverkusen
182 Seiten, 39,90 Euro und Open Access
<https://shop.budrich.de/wp-content/uploads/2023/11/9783847419495.pdf>



Robert Gugutzer
Das Pathos des Sozialen. Beiträge zur Neophänomenologischen Soziologie
Velbrück Wissenschaft 2023,
Weilerswist-Metternich
292 Seiten, 29,90 Euro



Thomas Betzwieser/Bernd Zegowitz
Die Frau ohne Schatten: Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss' »Schmerzenskind«
Peter Lang 2023, Lausanne/Schweiz
376 Seiten, 65,95 Euro (Hardcover)



Zhiyi Yang
Poetry, History, Memory: Wang Jingwei and China in Dark Times
University of Michigan Press 2023,
Ann Arbor/Michigan
360 Seiten, 39,95 US-Dollar
(Taschenbuch) oder
<https://doi.org/10.3998/mpub.12697845>

Klimawandel, Armutsmigration, Krieg: Wir stehen vor einer ganzen Reihe existenzieller Probleme, die spätmoderne Gesellschaften ebenso herausfordern wie deren Gesellschaftswissenschaften – und beide allem Anschein nach überfordern. Der Band fragt danach, wie der Problemschwere zunächst wissenschaftlich, sodann aber auch gesellschaftlich überhaupt Rechnung zu tragen wäre: Was bräuchte es, um den existenziellen Charakter von Problemen zu realisieren, also zum einen zu erkennen, zum anderen aber auch zur Leitlinie des eigenen Handelns zu machen? Was verhindert die so verstandene Realisierung der großen Fragen unserer Zeit? Und wie wäre es um die überkommenen Formen gesellschaftlicher Normalitätsproduktion bestellt, wenn existenzielle Probleme als solche anerkannt und angegangen würden? Das Buch ist als Debattenband konzipiert, in dem die Herausgeber auf kritische Repliken zu ihren jeweiligen Positionen gemeinsam Stellung beziehen. Mit Beiträgen von Christine Hentschel, Susanne Krasmann, Henning Laux, Stephan Lessenich und Thomas Scheffer.

Stephan Lessenich ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Gesellschaftstheorie und Sozialforschung und Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Goethe-Universität;

Thomas Scheffer ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Interpretative Sozialforschung an der Goethe-Universität.

Die traditionellen Formen und Inhalte des Unterrichts werden den Herausforderungen der Zukunft nicht mehr gerecht. Über „Bildungs“-Wissen hinaus ist ein erweitertes und anspruchsvolles Verständnis von „Erziehung“ erforderlich. In dieser Zielsetzung wird ein alternatives Konzept der Lernorganisation entwickelt: Heranwachsende erarbeiten in eigener Lernarbeit individuelle Kompetenz-Profilprofile und erfahren gleichzeitig in gemeinsamen Projekten, dass alle mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen verantwortungsbewusst zum Gelingen beitragen können und müssen. Traditionelle Schulstrukturen passen sich weder wachsender Vielfalt noch unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten von Schüler*innen an. Sie bremsen die Entfaltung sowohl leistungsstarker als auch weniger leistungsstarker Schüler*innen aus und vernachlässigen individuelle Interessen. Zusätzlich fehlt in Diskussionen über notwendige Veränderungen die nötige Klarheit bezüglich zentraler Begriffe wie „Bildung“ oder „Erziehung“. Die Lösung liegt in der Öffnung der festen Lehrpläne, um individuelle Kompetenzprofile zu entwickeln. Dies sollte in heterogenen Gruppen erfolgen, um kooperatives Lernen zu fördern und bessere Ergebnisse zu erzielen. Der Autor stellt dieses Konzept vor und zeigt konkrete Möglichkeiten zur praktischen Umsetzung.

Prof. Dr. Jörg Schlömerkemper ist Prof. i. R. im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität.

Das menschliche Zusammenleben ist pathisch: Es wird erfahren, erlebt, erlitten. Die Soziologie ignoriert diesen Aspekt mehrheitlich, weil sie sich im Kern als Handlungs-, nicht aber als Widerfahrniswissenschaft versteht. Robert Gugutzer kritisiert eine solche aktivistische Sicht und plädiert für eine intensivere Berücksichtigung des Pathos des Sozialen. Auf der Grundlage der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz entwickelt Gugutzer eine Neophänomenologische Soziologie (NPS), in deren Mittelpunkt die Leiblichkeit der sozialen „Patheure“ steht. Denn: Das Widerfahrende spürt man. Die NPS ist daher wesentlich eine Soziologie am Leitfaden des Leibes. Ihr Interesse gilt den subjektiven Tatsachen des affektiven Betroffenseins, der zwischenmenschlichen und transhumanen leiblichen Kommunikation sowie den Gefühlen als Atmosphären und deren Einbettung in Situationen.

Robert Gugutzer ist Professor für Sozialwissenschaften des Sports an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Die Komplexität der Frau ohne Schatten mit ihrer Fülle an Kontrastbildungen, ihren multiperspektivischen Verknüpfungen sowie der märchenhaften und vielschichtigen Symbolwelt stellt sowohl für die wissenschaftliche Analyse als auch für die künstlerische Interpretation eine besondere Herausforderung dar. Der vorliegende Sammelband nähert sich Hofmannsthal und Strauss' Oper aus unterschiedlichen Blickwinkeln, wobei entstehungs- und stoffgeschichtliche Aspekte ebenso zur Sprache kommen wie aufführungs- und rezeptionsgeschichtliche Themenkomplexe. Mit seinem Fragehorizont zielt der Band darauf ab, die existenten Ansätze in ein erweitertes interdisziplinäres Koordinatensystem zu überführen, vor allem auch in Richtung einer theaterwissenschaftlichen Perspektive.

Thomas Betzwieser ist Professor für Historische Musikwissenschaft an der Goethe-Universität; **Bernd Zegowitz** ist außerplanmäßiger Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität.

Wang Jingwei, Dichter und Politiker, Patriot und Verräter, war schon immer eine Figur von großem akademischen und öffentlichen Interesse. Bis jetzt wurde seine Geschichte noch nie richtig erzählt, geschweige denn kritisch untersucht. Die Bedeutung seiner Biografie zeigt sich in einem anhaltenden Krieg um das kulturelle Gedächtnis: Das moderne Festlandchina verbietet ernsthafte akademische Forschungen über die Kollaboration in Kriegzeiten im Allgemeinen und über Wang Jingwei im Besonderen. In dieser kritischen Phase, in der die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg aus dem lebendigen Gedächtnis verblasst und sich in ein historisches Gedächtnis verwandelt, wird sich dieses Wissensbargo zweifellos auf die Art und Weise auswirken, wie sich China an seine antifaschistische Rolle im Zweiten Weltkrieg erinnert. In „Poetry, History, Memory: Wang Jingwei and China in Dark Times“ liefert Zhiyi Yang eine längst überfällige Neubewertung von Wangs Einfluss auf die kulturelle Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in China.

Zhiyi Yang ist Professorin für Sinologie an der Goethe-Universität.



Wang Hui, Sabine Dabringhaus (Hg.), Thomas Duve (Hg.), Hans van Ess (Hg.), Albrecht Graf von Kalnein (Hg.)
Nachdenken über Tibet. Chinesische Ansichten zur Orientalismus-Debatte
Campus Verlag 2024,
Frankfurt am Main
290 Seiten, 30 Euro

Die Frage nach der Zugehörigkeit Tibets zum chinesischen Kulturraum sorgt seit langem für Debatten. Nachdem das tibetische Hochplateau im 18. Jahrhundert China eingegliedert wurde, drang um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die britische Kolonialmacht aus Indien nach Tibet vor. Woher kommt es, dass westliche und chinesische Ansichten zur „Tibet-Frage“ so stark divergieren? In seiner Analyse erörtert Wang Hui Probleme, die weit über den Einzelfall Tibets hinausgehen: Was macht einen Nationalstaat heute aus? Lässt sich dieses westliche Konzept auf den ostasiatischen Fall übertragen, in dem die Beziehungen zwischen politischer Zentrale und staatlich wenig definierten Regionen historisch ganz anders gewachsen sind? Ist das Nationalstaatsprinzip überhaupt noch aktuell oder schürt es religiöse, soziale und ethnische Konflikte? Das Buch bietet fundierte

Einsichten zu einer Schlüsselregion der Welt und lädt kundig wie thesenreich zu gemeinsamer Debatte ein.

Wang Hui ist Professor an der Tsinghua-Universität in Peking; **Sabine Dabringhaus** ist Professorin für Außereuropäische Geschichte an der Universität Freiburg; **Thomas Duve** ist Direktor am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie in Frankfurt am Main und Professor für vergleichende Rechtsgeschichte am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität; **Hans van Ess** ist Professor für Sinologie und Vizepräsident für Forschung an der Universität München; **Albrecht Graf von Kalnein**, Historiker und Romanist, ist Vorstand der Werner Reimers Stiftung in Bad Homburg.

Goethe University Data Repository (GUDe)

Das Datenrepositorium der Goethe-Universität steht ab sofort zur Verfügung

Dem Forschungsdatenmanagement kommt in den letzten Jahren eine gestiegene Bedeutung in der akademischen Forschung zu, nicht zuletzt befördert durch Vorgaben von Forschungsförderern wie der DFG. Einen wichtigen Bestandteil gelungenen Forschungsdatenmanagements stellt die nachhaltige Archivierung und Zugänglichmachung erlangter Forschungsergebnisse dar. Dies erfolgt durch die Publikation der Forschungsdaten auf dafür geeigneten Datenrepositorien. Die Goethe-Universität Frankfurt stellt ab diesem Jahr in Form des Goethe University Data Repository (GUDe) den Angehörigen, Mitgliedern und externen Kooperationspartner*innen ein entsprechendes Angebot zur Verfügung.

Bei diesem institutionellen Datenrepositorium handelt es sich um eine digitale Plattform, auf welcher Forschungsdaten unterschiedlichster Natur gespeichert und interessierten Nutzenden zur Verfügung gestellt werden können. Dadurch ergeben sich für die Nutzenden unter anderem folgende Möglichkeiten, die mit den FAIR-Prinzipien des guten wissenschaftlichen Arbeitens korrespondieren:

1. Auffindbarkeit und Verbreitung von Forschungsdaten: Forschende können ihre eigenen Forschungsdaten auf dem Repositorium veröffentlichen und damit die Auffindbarkeit und Sichtbarkeit ihrer Forschung erhöhen.
2. Zugänglichkeit von Forschungsdaten: Gleichzeitig wird durch die Gewährleistung einer mindestens zehnjährigen Speicherung auf dem Repositorium, die Forderung vieler Forschungsförderer einschließlich der DFG nach einer längerfristigen Verfügbarmachung und Zugänglichkeit der eingestellten Forschungsdaten unterstützt.
3. Interoperabilität: Während der Einreichung auf dem Repositorium können die Forschungsdaten mit bereits bestehenden Forschungsdatensätzen, Publikationen oder anderen Ressourcen verknüpft werden.
4. Wiederverwendbarkeit: Bei der Einreichung auf GUDe werden die Forschungsdaten mit Metadaten versehen und können als persistente Identifikatoren einen neuen Digital Object Identifier (DOI) erhalten bzw. werden bei anderweitiger vorheriger Ersteinreichung mit

dem bestehenden DOI verknüpft werden. Die Angaben der Forschenden können ebenfalls mit ihrem ORCID-Profil verbunden werden.

5. Unterstützung bei der Literaturrecherche: Interessierte Studierende und Forschende können die Suchfunktion des Repositoriums nutzen, um relevante Forschungsergebnisse für ihre eigene Arbeit zu recherchieren, und erhalten so mittels GUDe Zugang zu einer stetig wachsenden Sammlung von Forschungsdaten.



Goethe University
Data Repository

Das Repositorium erfüllt mithin gleichzeitig eine doppelte Funktion: einerseits wird die geleistete Forschungstätigkeit von Angehörigen und Mitgliedern der Goethe-Universität archiviert, zugänglich und sichtbar gemacht, andererseits wird die Recherche und Forschung zukünftiger Forscher*innen innerhalb und außerhalb der Goethe-Universität durch die zeitnahe Zurverfügungstellung neuester Forschungsdaten befördert. Die Bereitstellung des Repositoriums leistet demnach einen entscheidenden Beitrag zur Digitalisierungsstrategie der Goethe-Universität, indem es langzeitige Verfügbarkeit von Forschungsdaten, Wissenstransfer und interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglicht.

Für weitere Informationen zum Goethe University Data Repository (GUDe) und dessen Nutzung steht Ihnen das Team Forschungsdaten der Universitätsbibliothek zur Verfügung.

Die Forschungsdatenreferent*innen freuen sich darauf, die Angehörigen und Mitglieder der Goethe-Universität bei diesem wichtigen Schritt hin zu einer offeneren und vernetzteren Wissenschaftsgemeinschaft zu begleiten.

Beate La Sala und Nina Dworschak

Weitere Informationen und Kontakt

<https://www.ub.uni-frankfurt.de/forschungsdaten/home.html>



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de



Physikalischer Verein
Gesellschaft für Bildung und Wissenschaft

Kommende Veranstaltungen der Universitätsbibliothek

200 JAHRE PHYSIKALISCHER VEREIN

Der Physikalische Verein zu Gast im Schopenhauer-Studio der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main.

Der Physikalische Verein Frankfurt feiert sein 200-jähriges Bestehen mit vielen Jubiläums-Veranstaltungen, darunter drei Vorträge in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, deren eigene Geschichte eng mit dem Physikalischen Verein verbunden ist.

Donnerstag, 25. April 2024, 18 Uhr

Jenseits von Herschel – das astronomische Weltbild damals und heute

Europa 1824 – wir werfen einen Blick auf den Zeitgeist, den Stand der Naturwissenschaft und das astronomische Weltbild jener Zeit. Diese Epoche, geprägt von bedeutenden wissenschaftlichen Entdeckungen, war eine Zeit des Umbruchs und der Innovation.

Den Vortrag hält Markus Röllig, Forschungsleiter des Physikalischen Vereins Frankfurt.

Der Eintritt ist frei.

Donnerstag, 13. Juni 2024, 18 Uhr

Der Mithraskult und das Torkeln der Erdachse

Als Erlösungsreligion war der Mithraskult im römischen Imperium verbreitet. Kultbilder lassen sich als Darstellungen eines damals rätselhaften Vorgangs deuten: der allmählichen Verschiebung der Sternbilder über die Jahrtausende.

Den Vortrag hält Bruno Deiss, ehemaliger Wissenschaftlicher Direktor des Physikalischen Vereins Frankfurt.

Der Eintritt ist frei.

Donnerstag, 12. September 2024, 18 Uhr

Das Kopernikanische Prinzip und die Zukunft der Menschheit

Das Kopernikanische Prinzip besagt: Unsere Sonne, unsere Erde sowie die Menschheit als Lebensform sind „kosmischer Durchschnitt“. Daraus folgt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Menschheit noch höchstens acht Millionen Jahre existieren wird.

Den Vortrag hält Bruno Deiss, ehemaliger Wissenschaftlicher Direktor des Physikalischen Vereins Frankfurt.

Der Eintritt ist frei.

Weitere Veranstaltungen des Physikalischen Vereins:

<https://www.physikalischer-verein.de>

**Campus Bockenheim
Zentralbibliothek**
Telefon (069) 798-39205
information@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek
Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek
Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Westend
Bibliothek Recht und Wirtschaft
(BRuW)**
Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Sozialwissenschaften
und Psychologie (BSP)**
Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Sprach- und Kultur-
wissenschaften (BSKW)**
Telefon (069) 798-39400
bskw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothekszentrum
Geisteswissenschaften**
Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Riedberg
Bibliothek Naturwissenschaften**
Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Niederrad
Medizinische Hauptbibliothek**
Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Ginnheim
Bibliothek für Sportwissenschaften**
Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Frankfurt in den 70ern: Ein chilenischer Student erzählt

Ein politischer Flüchtling berichtet vom Leben am alten Uni Campus Bockenheim.



Iván Barbaric.
Foto: Frank

Mit einem Flugzeug der Lufthansa landet Iván Barbaric im Dezember 1973 am Flughafen in Frankfurt am Main. Er trägt ein kurzärmeliges Hemd. Es war klirrend kalt, erzählt er, Schnee hatte er bis dahin noch nie gesehen. Nur drei Monate zuvor, am 11.09.1973, wurde sein Heimatland Chile von der rechten Regierung geputscht. Er hatte gerade sein Studium in Wirtschaftswissenschaften in Valparaíso angefangen, als sein Name auf dem 68. Schießbefehl zu lesen ist. Sein Flucht-

weg führte ihn in die Hauptstadt Santiago, wo er einen holländischen Diplomaten trifft. Mit seiner Ente fährt er ihn durch die Stadt, bis sie vor dem unbewachten Haus des deutschen Botschafters halten. Dort verbringt er einen Monat, bis er Chile endgültig verlassen kann. „Es war mir egal, wohin ich kam, ich wusste, es ist nur vorübergehend“, sagte er. Fünfzehn Jahre sollten vergehen, bis er seine Familie wiedersehen kann, ebenso lange dauert die Diktatur in Chile. In Frankfurt be-

legte Iván zunächst einen Deutschkurs und unterstützte lateinamerikanische Solidaritätsveranstaltungen in der Mensa und dem KOZ (Kommunikationszentrum) der Goethe-Universität. Immer mit dem Gedanken, bald zurückzukehren. Nach einiger Zeit bezieht er eine Wohnung in Heddernheim mit drei jungen Geflüchteten. Er erinnert sich an ein Gedicht von Brecht und sagt: „Ohne dass du es merkst, gießt du eine Pflanze und schlägst einen Nagel in die Wand, um ein Bild daran aufzuhängen und so schlägst du schlussendlich Wurzeln“. Nach einiger Zeit schrieb er sich in BWL ein, wechselte jedoch bald zu Soziologie. Das Leben des jungen Chilenen spielte sich zu dieser Zeit am Campus in Bockenheim ab. Er besucht Seminare, organisiert Veranstaltungen. „Wir lebten nur in Gesprächen“, sagt er und berichtet über die Nachwehen der 68er-Bewegung und die Prägungen der Frankfurter Schule. Auch nach den Seminaren herrschte ein enger Kontakt zwischen Dozierenden und Studierenden. Regsam wird über die verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Themen diskutiert. Einer der wichtigsten Orte dieser Zeit: der AFE-Turm. In diesem traf Iván auch seine heutige Frau. Im fünften Obergeschoss war ein Wohnzimmer mit uralten Möbeln für Studierende eingerichtet. „Hier konnte man sich treffen und austauschen. Mit der Sprengung verschwand ein Stück Heimat und Geschichte“, sagt Iván und ist sichtlich berührt. Anfang der 80er-Jahre gründete Iván mit

exilierten Professorinnen, Professoren und Mitstudierenden eine Arbeitsgruppe. Das lateinamerikanische Institut für Sozialforschung (F.I.L.S.) zieht in das Studierendenhaus der Goethe-Universität in die Jügelstraße 1, Zimmer 33.

Von dort aus planen sie Symposien, Ausstellungen, Musikveranstaltungen, Filmvorführungen und Lesungen. Die eingeladenen Professorinnen, Professoren und Diplomaten aus Lateinamerika und Deutschland verfolgten das Ziel, die Reflexion der lateinamerikanischen Wirklichkeit zu fördern. Heute koordiniert Iván die *Lateinamerikanische Woche* in Frankfurt, die immer im Herbst am Campus Westend stattfindet. Auch wenn er nun in Frankfurt wohnt, hat er sich den Bezug zu seinem Herkunftsland immer bewahrt.

Anita Schmidt

Anita Schmidt hat den Beitrag im Rahmen eines Seminars der Buch- und Medienpraxis recherchiert und geschrieben. Das Fortbildungsprogramm der Goethe-Universität Frankfurt richtet sich an Hochschulabsolvent*innen aller Fachbereiche, die sich für die Arbeit im Kultur-, Literatur-, und Medienbetrieb interessieren. Das zweisemestrige Programm bietet die Möglichkeit studien- oder berufsbegleitend Abendkurse von Expert*innen aus den verschiedenen Branchen zu besuchen.
<https://www.buchundmedienpraxis.de>

ANZEIGE



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

Werden Sie ein Freund.

Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.

Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E. V.

www.vff.uni-frankfurt.de

Wie man die Wälder für die Zukunft wappnet

Die Umweltwissenschaftlerin Jasmin Thal hat mit ihrer Masterarbeit einen wichtigen Beitrag für die Gewässerökologie geleistet. Eine von ihr erarbeitete Handlungsempfehlung für die Wasserrückhaltung in Wäldern wird in Kooperation mit dem Forstamt Königstein (HessenForst) für die Praxis aufbereitet.

Jasmin Thal ist eine leidenschaftliche Naturfotografin, die dabei eine besondere Ruhe ohne Handy-Klingeltöne besonders zu schätzen weiß: Sie fotografiert gerne und ausgiebig scheue Vögel. „Wenn es das Wetter hergibt, bin ich immer draußen“, berichtet die Umweltwissenschaftlerin, die in gewisser Weise ihr Hobby zum Beruf machen konnte.

Bei der am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität lehrenden PD Dr. Heike Zimmermann-Timm hatte Thal bereits ihre Bachelorarbeit im Bereich der Gewässerökologie geschrieben und so die Grundlage für ihre Expertise gelegt. „In meiner Masterarbeit wollte ich mich auch mit einem verwandten Thema beschäftigen. Gemeinsam sind wir, Frau Zimmermann-Timm und ich, dann auf die Frage gestoßen, wie die Wälder klimaresilienter gestaltet werden können und welche Rolle Waldgewässer einnehmen. Während größere Waldseen vor allem in den 1990ern untersucht wurden, gibt es zu kleineren Gewässern noch recht wenig Forschungsliteratur.“ „Eine echte Forschungslücke“, bestätigt auch Heike Zimmermann-Timm, die den Kontakt zum Forstamt Königstein hergestellt hat. Dort war man sehr erfreut darüber, dass nun auch kleinere Gewässer – Teiche und Tümpel bis hin zu wassergefüllten Wagenspuren und Gräben – einmal untersucht werden. Denn in der Naturschutzleitlinie für den hessischen Staatswald wurde zum ersten Mal das Thema Wald und Wasser aufgenommen. Explizit erwähnt wird in der Leitlinie auch die Rolle der Kleingewässer, wie künstlich angelegte Teiche oder Tümpel, obgleich deren Bedeutung im Wald bisher völlig unbekannt ist.

Ein für die Forschungsarbeit geeignetes, ca. ein Quadratkilometer großes Gebiet am Feldberg im Taunus, welches bereits über Teiche verfügt, wurde zusammen mit dem Forstamt Königstein identifiziert. Das Niederschlagswasser kann im Taunus durch seinen geologischen Untergrund und die recht steilen Hänge kaum versickern, so dass das Oberflächenwasser in der Regel hangabwärts fließt und bei extremen Niederschlagsereignissen in den damit gespeisten Bächen zum Hochwasser führen kann.

Das Areal wurde von der jungen Wissenschaftlerin anfangs in kleinere Transekte unterteilt, um alle wasserhaltenden Strukturen zu kartieren. „Wir haben sogar zwei Teiche entdeckt, die beim Forstamt noch nicht bekannt gewesen sind“, erzählt Jasmin Thal.



Treppenartig angelegte Taunusteiche und wassergefüllte Wagenspuren von Forstfahrzeugen.
Foto: Bernd Zierlein

Die sechs bereits vorhandenen Teiche wurden in puncto Hydromorphologie – Wassertiefe, Verweilzeit des Wassers und der Chemie (Sauerstoff- und Nährstoffgehalt) – untersucht. Hierbei lag ein zusätzlicher Schwerpunkt auf der Erfassung der im Gewässer lebenden Tiere, insbesondere der Amphibien.

Für den Wasserrückhalt und die Biodiversität im Wald sind auch künstlich angelegte Teiche von Bedeutung, allerdings setzen Stressoren, wie der Klimawandel oder der Eintrag von Falllaub, den Kleingewässern gewaltig zu. Der Eintrag von Falllaub führt zu einer schnelleren Verlandung. Insbesondere wenn die Gewässertiefe weniger als 20 Zentimeter beträgt. Daher ist es wichtig, die Uferzonen nach Möglichkeit zu „entbuschen“, damit dem Verschwinden der Kleingewässer entgegen gewirkt wird. Um ein verlandetes Gewässer wiederherzustellen, ist die letzte Maßnahme das Ausbaggern des Gewässers, da es sich hierbei um einen enormen Eingriff in das Biotop handelt.

Daher muss immer auch abgewogen werden, was mit dem Artenschutz vereinbar ist, erläutert Jasmin Thal: „Eine gewisse Verlandung der Gewässer ist notwendig, damit der Lebensraum für Amphibien und andere Tierarten erhalten werden kann. Jeder Tümpel, jeder Teich, so unsere Erfahrung, muss individuell betrachtet werden. Wenn wir zum Beispiel feststellen, dass sich ein Teich bereits zu einem Moorgewässer entwickelt hat, wird in dieses nicht mehr eingegriffen, denn ein Moor kann noch mehr Wasser zurückhalten und speichern als ein Teich.“ Für das Forstamt Königstein wurden Empfehlungen entwickelt, wie das Wasser länger im Wald zurückgehalten werden kann. Hierzu zählten Pflegemaßnahmen an den Teichen, Standorte für die Neuanlage von Teichen oder mögliche Verbindungen zwischen den Teichen.

„Eine gewisse Praxisnähe ist mir bei meinen Studierenden sehr wichtig“, erklärt Heike Zimmermann-Timm. Die Gewässerökologin beobachtet seit einigen Jahren, dass auch durch strukturelle Änderungen im Studium viele angehende Umweltwissenschaftler*innen zu wenig Bezug zur Natur haben. „Wenn man sich im Labor mit Wasserproben beschäftigt, ohne zu wissen, wie und wo diese überhaupt gewonnen wurden und wo beispielsweise die Verschmutzung herrührt, dann ist das ein wirkliches Manko.“ Sie sieht ebenfalls Bedarf auf dem Gebiet der Vermitt-

lung: Umweltwissenschaftler*innen müssten heute mit ganz unterschiedlichen Zielgruppen zusammenarbeiten und sich in deren Ansprüchen auskennen. „Für Jasmin Thal war es ein großer Vorteil, dass sie im Rahmen ihrer Masterarbeit mit dem Forstamt zu tun hatte. Es wird schon ein gewisses Fingerspitzengefühl und auch Durchsetzungsvermögen benötigt, um im Gespräch mit den Mitarbeitenden auch darauf zu insistieren, bestimmte Baggerarbeiten besser nicht durchzuführen, weil dadurch ein Biotop oder Lebensraum von Amphibien in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Aber natürlich muss man auch Verständnis dafür entwickeln, dass dafür Sorge getragen werden muss, Maschinen und Arbeitskräfte



(v. l. n. r.): PD Dr. Heike Zimmermann-Timm, Jasmin Thal, Sebastian Gräf (Forstamtsleiter), Lisa Eckert (Revierförsterin)
Foto: Heike Zimmermann-Timm

möglichst ressourcenschonend einzusetzen.“ Auch Kenntnisse auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit sind vonnöten, so Zimmermann-Timm, um die Menschen über notwendige ökologische Maßnahmen rechtzeitig und wissenschaftsbasiert zu informieren.

Für Jasmin Thal hat sich die praxisnahe Abschlussarbeit bereits gelohnt, denn sie hat mittlerweile eine Stelle in der Naturschutzverwaltung in Südbaden inne. „Es ist mir eine Herzensangelegenheit, das Thema Naturschutz auch während meiner Arbeit voranzubringen“, betont sie. Und sie freut sich, dass neben den Handlungsempfehlungen auch noch ihre Masterarbeit veröffentlicht wird.

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Volker Schmidt (vs)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Büro für PR & Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Dr. Anke Sauter, Pia Barth, Leonie Schultens,
Dr. Stefanie Hense, Andreas Lorenz-Meyer,
Dr. Laura Fräulin, Daniela Daume,
Joachim Pietzsch

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Straße 6
60386 Frankfurt am Main

Vertrieb

Büro für PR & Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12472

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Neuberufene

PHILIPP BÖING

Philipp Böing ist seit Februar 2024 Professor für Empirische Innovationsforschung mit Schwerpunkt China am Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften. Er promovierte an der Frankfurt School of Finance & Management, war Assistant Professor an der Peking University und ist Senior Researcher am ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim. Seine Forschungsschwerpunkte sind Innovationsanreize und die Auswirkungen von Innovationen auf die Unter-



nehmensperformance. Sein besonderes Interesse gilt der Politikevaluation, Patentindikatoren, Produktivität und Importwettbewerb. In Kombination mit einem empirischen Fokus auf China und dessen globalen Aufstieg verfolgt er ein kritisches Verständnis der datengenerierenden Prozesse und Institutionen in China. Er hat unter anderem die Weltbank, die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und die deutsche Expertenkommission für Forschung und Innovation beraten.

CAROLINE GRABENSTEINER

Seit September 2023 ist Caroline Grabensteiner Professorin für Digitalisierung und Schule am Fachbereich Erziehungswissenschaften. Sie studierte Bildungswissenschaft mit den Schwerpunkten Schulforschung, Allgemeine Pädagogik und Medienpädagogik an der Universität Wien. Unterschiedliche Stationen als Coach und Projektleiterin in Jugendqualifizierungsprojekten sowie Lehrerin an einer Mittelschule in Wien weckten ihr Interesse an jungem Medienhandeln und sensibilisierten sie für medienpädagogische Fragen. Von 2018 bis 2020 forschte sie im SNF-Projekt „Hausaufgaben und Medienbildung“ an der Pädagogischen Hochschule Zürich und promovierte im Juli 2021 an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema „Medienbildung im Medienhandeln“. Ihre Dissertation erschien



2023 in der Springer-VS-Reihe „Digitale Kultur und Kommunikation“ und wurde mit dem Dissertationspreis der Sektion Medienpädagogik der DGfE ausgezeichnet. Zuletzt forschte und lehrte sie im Bereich Medienpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Wien. An der Goethe-Universität bringt sich Caroline Grabensteiner aktiv in die Entwicklung des Schwerpunkts Educational Digital Studies ein. Ihre Forschungsgebiete sind relationale Medienbildung und räumlich-zeitliche Aspekte digitalen Wandels in Bildungskontexten. Sie bearbeitet systematische und methodische Fragen der Erschließung digitaler Phänomene für qualitative erziehungswissenschaftliche Forschung.

HEIDI LUCJA LIECKE

Heidi Lucja Liedke hat zum 1. August 2023 die Professur für Englische Literatur (W3) am Institute of English and American Studies am Fachbereich 10, Neuere Philologien, angetreten. Nach dem Studium der Fächer Anglistik/Amerikanistik, Psychologie und English Literatures



and Literary Theory an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Yale University, USA, promovierte sie sich 2016 an der Uni Freiburg mit der mit dem Dissertationspreis des Deutschen Anglistikverbandes ausgezeichneten Arbeit zu *The Experience of Idling in Victorian Travel Texts, 1850-1901*. Im Anschluss war Heidi Liedke wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Koblenz-Landau sowie 2018 bis 2020 Postdoctoral Fellow der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der Queen Mary, University of London. Die Habilitation erfolgte Ende 2021 mit einer *Venia Legendi* für Britische Literatur- und Kulturwissenschaft. Nach Vertretungen an der JLU Gießen und der FrankfurtGoethe-Universität forschte und lehrt Heidi Liedke nun in Frankfurt. Im Sommer 2023 erschien ihre zweite Monografie *Monografie zum Thema Livecasting in Twenty-First-Century British Theatre: NT Live and the Aesthetics of Spectacle, Materiality*. Ihre Schwerpunktthemen sind das 19. Jahrhundert, Reiseliteratur (sie ist Mitherausgeberin des Journals *Studies in Travel Writing*), das zeitgenössische englischsprachige Theater, LGBTQ*-Themen in Literatur und Kultur, sowie Narrative der Hoffnung. Liedke war von April 2023 bis März 2024 Co-PI eines von der British Academy geförderten Projekts zu „Pandemic Preparedness in the Live Performing Arts: Lessons to Learn from COVID-19“ und organisiert vom 17. bis 18. September 2024 an der Goethe-Universität eine Konferenz zu *Victorian Mobility*.

SITA STECKEL

Sita Steckel ist seit August 2023 Professorin für die Geschichte des Mittelalters an der Goethe-Universität. Nach Studium und Promotion an der LMU München war sie an den Universitäten Münster und Oslo tätig und absolvierte Auslandsaufenthalte an der Harvard University und am DHI Paris. Ihre Arbeitsgebiete sind die Wissens- und Religionsgeschichte des lateinischen Westeuropas zwischen ca. 800 und 1500, dazu auch die Buch- und Druckkultur des Spätmittelalters. Als Dilthey Fellow der Volkswagen Stiftung entwickelte sie mehrere Schwerpunkte zu



Debatten und Polemik um religiöse Vielfalt im Inneren der lateinischen Kirche, etwa zur Kritik an den religiösen Orden des Mittelalters, die im Verlauf des Spätmittelalters von Laien angeeignet und in weitreichende Kirchenkritik umgewandelt wurde. Ein weiteres Interesse gilt der Adaptation aktueller Theorien gesellschaftlicher Differenzierung für mittelalterliche

Gesellschaften. So forschte sie als PI des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ und als Mitglied des SFB 1150 „Kulturen des Entscheidens“ in Münster zur mittelalterlichen Differenzierung von Religion und als Fellow des Leipziger Forschungkollegs „Multiple Secularities“ zu historischen Formen von Säkularität. Am Frankfurter Historischen Seminar möchte sie verstärkt interreligiöse Kontakte sowie gegenwärtige Mittelalterbilder und deren politische Aufladung thematisieren.

TOBIAS WEISSGERBER

Tobias Weißgerber ist seit Dezember 2023 Professor für Klinische und Experimentelle Audiologie in der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Frankfurt. Weißgerber schloss 2008 das Studium der Elektrotechnik und Informationstechnik an der Technischen Universität München als Diplom-Ingenieur mit dem Schwerpunkt Akustik ab und nahm im Anschluss daran er seine Tätigkeit am Fachbereich Medizin der Goethe-Universität Frankfurt am Main auf.



2020 wurde ihm die Habilitation auf dem Gebiet der experimentellen und klinischen und Audiologie und Neurootologie zuerkannt. Im Jahr 2021 wurde Weißgerber der Meyer-zum-Gottesberge-Preis der Deutschen Gesellschaft für Audiologie für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Hörforschung verliehen, 2023 erhielt er den KIND-Stiftungspreis für seine Forschungsarbeiten zum Einsatz von virtueller Akustik in der audiologischen Diagnostik. Im Bereich der klinischen Audiologie ist Weißgerber als Medizinphysiker für Audiologie (DGMP) und als CI-Audiologe (DGA) zur Weiterbildung von audiologischem Nachwuchs berechtigt. Thematische Schwerpunkte seiner Professur sind die Psychoakustik bei Menschen mit Hörschäden, die Versorgung mit Cochlea-Implantaten (insbesondere bei kombinierter elektrisch-akustischer Stimulation) sowie der Einsatz von virtuellen Realitäten in der Diagnostik und Therapie von Hörstörungen.

KURZVIDEOS MIT NEUBERUFENEN

<https://www.youtube.com/@GoetheUniversitaet/playlist>

Geburtstage

95. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Hermann Siller
Fachbereich Katholische Theologie

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Stefan Kopp
Zentrum der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde
Carolinum

Prof. Dr. Stefan Zeuzem
Fachbereich Medizin

Prof. Dr. Uwe Peter Brinkschulte
Institut für Informatik

Prof. Dr. Heiko Schulz
Fachbereich Evangelische Theologie

Nachruf

PROF. DR. HELMUT BEHR

Mit tiefer Trauer geben wir bekannt, dass Herr Prof. Helmut Behr, geboren am 31. Januar 1935, am 15. Dezember 2023 von uns gegangen ist. Helmut Behr erwarb 1961 seinen Dokortitel an der LMU München mit der Arbeit „Über die endliche Erzeugbarkeit verallgemeinerter Einheitengruppen“. Im Jahr 1969 habilitierte er sich in Göttingen mit seiner Schrift über „Endliche Erzeugbarkeit arithmetischer Gruppen über Funktionenkörpern“. Nach seiner Ersterberufung an die Universität Bielefeld im Jahr 1970 nahm er 1975 einen Ruf auf eine Professur an der Goethe-Universität an und blieb dort bis zu seiner Emeritierung. Sein akademisches



Wirken erstreckte sich über viele Jahre, in denen er nicht nur als Forscher, sondern auch als engagierter Pädagoge und Hochschuladministrator tätig war. Seine Frankfurter Antrittsvorlesung mit dem Thema „Das Selbstverständnis von Mathematikern und das Image der Mathematik“ spiegelte sein tiefes Verständnis für die gesellschaftliche Bedeutung der Mathematik und ihrer Vertreter wider. Besonders bekannt war Behr für seine Arbeiten im Bereich der arithmetischen Gruppen und Gebäude, Themen, die auch heute noch aktueller Forschungsgegenstand der Mathematik sind. Sein Fachwissen und seine Leidenschaft für die Mathematik inspirierten Generationen von Studierenden und Kollegen, darunter zwölf betreute Promotionen und drei Habilitationen. Darüber hinaus engagierte sich Behr mit großem Einsatz für die Lehrerausbildung und war viele Jahre Mitglied im Lehr- und Studienausschuss des Senats sowie in verschiedenen Gremien der Hochschulverwaltung. Von 1979 bis 1980 und von 1987 bis 1988 war er Dekan des Fachbereichs Mathematik. Ein Festkolloquium zu seiner Emeritierung im Jahr 2003 würdigte sein Lebenswerk und seine Verdienste um die Mathematik. Professor Behr hinterlässt ein bedeutendes Erbe an akademischem Wissen und menschlicher Güte. Sein Vermächtnis wird in den Herzen all jener weiterleben, die das Privileg hatten, ihn zu kennen und mit ihm zu arbeiten. In stiller Trauer verabschieden wir uns von einem herausragenden Mathematiker, einfühlsamen Lehrer und liebenswürdigen Kollegen.

Prof. Dr. Andreas Bernig,
Geschäftsführender Direktor des Instituts für Mathematik

16. April 2024

3. John McCloy Lecture

Flirt mit der Diktatur? US-Präsidentenwahlen im Krisenjahr 2024

Constanze Stelzenmüller

(Brookings Institution, Washington D. C.)

19 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg v. d. Höhe

Die renommierte Publizistin und Juristin Constanze Stelzenmüller hält die Dritte John McCloy Lecture am Forschungskolleg Humanwissenschaften. In ihrem Vortrag analysiert sie die bevorstehende Wahl des US-Präsidenten, die ihr zufolge historische Bedeutung haben wird: es geht um die Zukunft der amerikanischen Demokratie und um Amerikas Rolle in der Welt. Constanze Stelzenmüller ist an der US-amerikanischen Denkfabrik Brookings Institution in Washington D.C. tätig. Dort ist sie Direktorin des „Center on the United States and Europe“ und Inhaberin des Fritz-Stern-Lehrstuhls für Deutschland und transatlantische Beziehungen.

<https://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de/index.php/archive/events/1010?view=item>

Ab dem 17. April 2024

U3L-Ringvorlesung

Philosophinnen und Philosophen in ihrer Zeit

Jeweils Mittwoch 14 bis 16 Uhr.

Gräferstraße 50–54, Hörsaaltrakt H V,

Campus Bockenheim, Goethe-Universität.

Die Vortragsreihe ist öffentlich und kostenfrei.

„Wage zu denken!“ Diesem Zitat des lateinischen Dichters Horaz aus dem letzten Jahrhundert vor Christus ist durch Immanuel Kant 1784 zu weltweiter Bekanntheit verholfen worden. Im historischen Rückblick sind es freilich oft allein die Gedanken und weniger die Menschen, die sie hervorbrachten, die im Zentrum der Erinnerung stehen. Diese Ringvorlesung wird auch darauf ihren Blick richten: Wer sind die Frauen und Männer, die zu unterschiedlichen Zeiten und teilweise schwierigsten Bedingungen neues Gedankengut auf den Weg brachten, die Wirklichkeit interpretierten und zu intensiven Diskussionen Anlass gaben. Von Platon über Augustinus, von Descartes bis Kant, von Schopenhauer bis Habermas, reichen die Themen dieser Ringvorlesung, in der sowohl die Lebensgeschichte der Denkerinnen und Denker, wie auch die jeweils zentralen neuen Gedanken thematisiert werden.

17. April 2024

Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig

Das Rätsel Sokrates oder:**Der Anfang der Philosophie****24. April 2024**

Prof. Dr. Hartmut Leppin

Der Lynchmord an Hypatia. Eine spätantike Philosophin in ihrem Kontext.**8. Mai 2024**

Prof. Dr. Markus Wriedt

»Dass mein Herz Ruhe finde in Dir ...«**Der afrikanische Kirchenvater Augustin****15. Mai 2024**

Dr. Rainald Simon

Von der Freiheit des Menschen, nicht zu handeln: Die Sanftheit des Daoismus**22. Mai 2024**

PD Dr. Michael Maaser

Wir leben in der bestmöglichen Welt – das Universalgenie Gottfried Wilhelm Leibniz**29. Mai 2024**

PD Dr. Helke Panknin-Schappert

Zur Aktualität Immanuel Kants – 300 Jahre Revolution des Geistes**5. Juni 2024**

Prof. Dr. Christian Wiese

Jüdische Philosophie in Frankfurt – Martin Bubers Dialogdenken im politischen Kontext der Weimarer Republik**12. Juni 2024**

Prof. Dr. Bernd Trocholepczy

Martin Heidegger: Aus der Zeit gefallen?**3. Juli 2024**

Prof. Dr. Gunzelin Schmid Noerr

»Auf die Gemeinheit ist eine Prämie gesetzt« – Max Horkheimer**10. Juli 2024**

Prof. Dr. Norbert Abels

Musik denken. Musikästhetik im**20. Jahrhundert****17. Juli 2024**

Prof. Dr. Thomas Schmidt

Öffentliche Vernunft – vernünftige Öffentlichkeit. Jürgen Habermas als Philosoph und streitbarer Intellektuellerwww.u3l.uni-frankfurt.de**Donnerstag, 25. April 2024**

Transferfestival: Bridging The Gap

Wie finden Wissenschaft und Praxis zueinander?

10:30 bis 20:00 Uhr, Eintritt frei.

re:mynd, Hanauer Landstr. 154,

60314 Frankfurt am Main.

(Tramhaltestelle Osthafenplatz)

Das Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) öffnet am 25. April seine Türen zum großen Transferfestival: Auf die Teilnehmenden warten praktische Workshops zur Frage, wie man Wissen besser kommuniziert; spannende Einblicke in Projekte, die zeigen, wie Transfer in verschiedensten Kontexten gelingen kann; eine inspirierende Podiumsdiskussion, bei der nichts Geringeres als die Zukunft des Wissenstransfers debattiert wird. Nebenbei hat man die Möglichkeit, relevante Forschungsergebnisse des FGZ verpackt in innovative Transferformate kennenzulernen. Dieser Tag ist für alle neugierigen Geister gedacht, von Kommunikator:innen, Multiplikator:innen, Medienschaffenden, Praktiker:innen, Forscher:innen bis hin zu Politiker:innen.

Anmeldung unter <https://fgz-risc.de/veranstaltungen/transfertagungen>

Ab dem 29. April 2024

Vorträge/Democratic Vistas Lecture Series

Was heißt »Demokratische Lebensform«?

Was bedeutet „Demokratie“? Ist hiermit ein politisches System gemeint, eine Form des Regierens? Oder bezeichnet „Demokratie“ eine Form des Zusammenlebens, die das Alltagsleben prägt und ihren Ort in den Dimensionen des Politischen, Sozialen und Kulturellen hat? Der Forschungsschwerpunkt „Democratic Vistas: Reflections on the Atlantic World“ des Forschungskollegs Humanwissenschaften stellt sich dieser Frage programmatisch. Er untersucht, was es bedeutet, die Demokratie als „Lebensform“ zu begreifen. In einer dreisemestrigen Vorlesungsreihe stellen Forschende des Verbunds aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven Fallstudien vor, anhand derer sich ein konkretes Verständnis davon gewinnen lässt, was „Demokratische Lebensform“ zu heißen vermag.

Die Vorträge finden am Forschungskolleg Humanwissenschaften Bad Homburg und am Campus Westend der Goethe-Universität Frankfurt statt. Die Vortragssprache ist überwiegend Deutsch. Die Reihe richtet sich an Forschende ebenso wie an die interessierte Öffentlichkeit.

Science Talk

WISSEN ANGEZAPFT!

Jeweils 19.30 Uhr, Kunstverein Familie Montez, Honsellstraße 7, 60314 Frankfurt am Main

Zwei Forschende, eine Moderatorin, ein Treppen und Live-Musik: Das alles passt bei „Wissen angezapft“ wunderbar zusammen. Beim etwas anderen Bürger-Uni-Format geht es um Forschung und Menschen, um Durchbrüche und Flops, um Jubel und Frust. Und um das, was Menschen dazu antreibt, die Grundlagen unseres Wissens zu erweitern.

Zweimal war der neue Science-Talk schon im Kunstverein Familie Montez zu Gast. Wenn die Moderatorin und Kabarettistin Britta Hoffmann dort wieder Wissenschaftler*innen auf die Coach bittet, ist gute Unterhaltung garantiert und erweitert sich der Horizont nebenbei. Im kommenden „Wissen angezapft“ geht es darum, zu erforschen, wie sich 24 Millionen Proteine in unseren Zellen organisieren; warum Frauen häufiger nach einem Herzinfarkt sterben als Männer; wie unser Wohnen darüber bestimmt, ob unser Zusammenleben zu Konflikten führen kann, und warum Bewegung und Messen vor Ort dem mathematischen Verständnis auf die Sprünge helfen.

**7. Mai 2024**

Dr. Kathi Zarnack, Bioinformatikerin

Clusterprojekt SCALE

Hochbetrieb in der Zelle

und die Kardiologin Dr. Lena Marie Seegers aus dem Exzellenzcluster Cardio Pulmonary Institute, zum Thema Warum Frauenherzen anders schlagen.

Den musikalischen Rahmen gestaltet als Männerquartett „4xdelay“.

12. Juni 2024

Prof. Dr. Sebastian Schipper, Humangeograph

Wie sich unser Wohnen ändert

Prof. Dr. Matthias Ludwig, Mathematik-

didaktiker **Outdoorsport Mathe**

Den musikalischen Rahmen gestaltet

„Die blaue Stunde“.

29. April 2024

Martin Saar

Lebendige Demokratie. Perspektiven einer vitalistischen politischen Theorie.

18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend,

Goethe-Universität

16. Mai 2024**Roundtable Discussion**

Panelists: Farai Chipato (Glasgow),

Dominik Herold (Frankfurt), Zhiyi Yang (Frankfurt).

Chair: Julius Schwarzwälder (Frankfurt)

18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend,

Goethe-Universität.

17. Juni 2024

Antje Krause-Wahl

The power we hold? Amerikanische Präsidentenporträts und die Frage nach Demokratie

18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend,

Goethe-Universität Frankfurt

12. Dezember 2024

Achim Geisenhanslüke

»Absolute Freiheit aller Geister«. Zur Ästhetik der Demokratie bei Hölderlin und Rancière

18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend,

Goethe-Universität Frankfurt

27. Januar 2025

Heike Schäfer

Poetic Interventions: Erasure Poetry, Documentary Practices, and the Discourse on Social Justice

18 Uhr (c.t.), Casino CAS 1.811, Campus Westend,

Goethe-Universität Frankfurt

3. Februar 2025

Heinz Drügh

Stilgemeinschaften – Studien zu einem Basiskonzept demokratischer Ästhetik

19 Uhr (s.t.), Forschungskolleg Humanwissenschaften

Bad Homburg

Mehr zum Programm unter

<https://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de/index.php/projects/democratic-vistas>

24. Mai 2024

Vortrag:

Demokratische Kultur im Zerrspiegel neurechter »Metapolitik«

Johannes von Moltke, University of Michigan

19 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften,

Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg v. d. Höhe

Der Literatur- und Filmwissenschaftler Johannes von Moltke (University of Michigan Ann Arbor/derzeit American Academy Berlin) zeigt in seinem Vortrag an Beispielen auf beiden Seiten des Atlantiks, wie eine neurechte „Metapolitik“ im „vopolitischen“ Bereich versucht, den öffentlichen Diskurs und kulturelle Werte nach rechts zu verschieben. Dabei werden ehemals linke Positionen in ihr Gegenteil verkehrt und ein Verwirrspiel beginnt, das dem anderen politischen Lager diese Verkehrung vorwirft. Indem er diese Strategien analysiert, möchte von Moltke zu einem differenzierten und kritischen Umgang mit neurechten Positionen beitragen.

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

SCHAU
SPIEL
FRANK
FURT

BÄM, BÄM, BÄM. FÜR 8 EURO INS THEATER!

Studierende bis 30 Jahren erhalten in allen Spielstätten des Schauspiel Frankfurt ermäßigte Karten!
Schauspielhaus, Kammerspiele, Bockenheimer Depot. (Gastspiele und Premieren: 10 Euro. Auch im Vorverkauf!)

www.schauspielfrankfurt.de und folgt uns auf   

Wir  Frankfurt

Wo dein Wissen
praktisch wird.



Jobs für Student*innen!

Bewirb dich jetzt:
jobs.kitafrankfurt.de

 **kita
frank
furt**